Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 4

Hamburg 13, Parkallee 86 / 26. Januar 1963

3 J 5524 C

In gemeinsamer Verantwortung

EK. Zwei Sätze aus der Jahresbotschaft Präsident Kennedys an den neugewählten Kongreß der Vereinigten Staaten verdienen ganz besondere Beachtung. Im ersten heißt es: „Solange die Welt kein verläßliches System internationaler Sicherheit entwickeln kann, haben die freien Völker keine andere Wahl, als ihre Waffen ständig bereit zu halten." Im zweiten Satz erinnert John Kennedy sehr nachdrücklich an die große gemeinsame Verantwortung, die wir alle für die Verteidigung der freien Welt tragen. Er weist ferner darauf hin, daß ja die Allianz des Westens nicht etwa aus Satelliten, sondern aus „stolzen und souveränen Mitgliedern" besteht. Der Westen könne nur dann richtig arbeiten, wenn gerade diese Tatsache niemals vergessen werde. **Man kann nur hoffen und wünschen, daß diese wirklich programmatischen Feststellungen nicht nur von den Vereinigten Staaten, sondern von allen unseren Verbündeten zur obersten Richtschnur des Handelns gemacht werden.** Wir haben schon früher an dieser Stelle immer wieder darauf hingewiesen, wie entscheidend wichtig nicht nur für ein volles Funktionieren, sondern auch für einen weiten Ausbau unseres Verteidigungsbündnisses die allgemeine Erkenntnis ist, daß wir alle in einem Boot sitzen, daß wir bei der heutigen Weltlage alle ein schwer bedrohtes Dasein führen und daß wir daher verpflichtet sind, in guter Kameradschaft und bei gegenseitiger Achtung und Wertschätzung gemeinsam jene schicksalsschweren Fragen zu lösen, die uns gestellt sind. Wir wissen seit langem, wie eifrig Moskau mit seinen Trabanten bemüht ist, unseren großen Bund nach schwachen Stellen abzutasten und alle etwa bestehenden Meinungsverschiedenheiten für sich zu nützen. **Kennedy hat daran erinnert, daß zwar 1962 die Fronten der freien Welt von Südostasien bis nach West-Berlin gehalten wurden, daß jedoch alle Gefahren von Kuba über Deutschland bis zu Südchina weiter bestehen.** Man werde jede echte Gelegenheit nützen, mit der Sowjetunion zu sprechen, wenn diese bereit sei, wirklich den Weg des Friedens zu gehen. Vor Illusionen und vorzeitigen Hoffnungen hat allerdings der Präsident nachdrücklich gewarnt. Bei den Auseinandersetzungen zwischen Moskau und Peking gehe es höchstens um Methoden, nicht aber um das gemeinsame Ziel, überall die kommunistische Weltrevolution durchzuführen. Kennedy hat schließlich davon gesprochen, daß die Vereinigten Staaten allein im jetzigen Haushaltsjahr für Kernwaffen über 60 Milliarden Mark ausgeben werden. Die Tür zu Abrüstungsverhandlungen mit Moskau hat Washington nicht geschlossen. Was bei den jetzigen Beratungen herauskommen wird, bleibt abzuwarten. Für eine echte Bereitschaft zur Entspannung hat Chruschtschew außer ein paar vagen Redensarten bisher nicht den geringsten Beweis geliefert.

Unter Gleichberechtigten

Alles kommt nun darauf an, in freimütigem Gespräch bis in alle Einzelheiten jene Möglichkeiten zu erörtern, die geeignet sind, dem westlichen Verteidigungsbündnis auf der Grundlage voller Gleichberechtigung jene Stärke und Geschlossenheit zu geben, die allein den Männern im Kreml imponiert und die sie allein veranlassen kann, ihre eigene starre Zielsetzung neu zu durchdenken. **Auch diese Arbeit kann wesentlich erleichtert werden, wenn überall die Erkenntnis der gemeinsamen Verantwortung und der engen Verbundenheit wächst.** Washington hat ganz bestimmte Vorstellungen von der Rolle, die es selbst und die seine europäischen Verbündeten innerhalb eines verstärkten und auch politisch noch kräftigeren Bundes spielen sollen. Die Deutschen sind immer bereit gewesen, die Bedeutung der Vereinigten Staaten innerhalb der NATO-Verteidigung und der gemeinsamen Vertretung unserer politischen Interessen rückhaltlos anzuerkennen. Es ist unser gutes Recht, bei noch nicht völlig klaren Planungen, Fragen zu stellen und Auskünfte zu erheischen. Niemand wird uns das verargen können. Den Aufbau der multilateralen Atommacht haben wir im Prinzip gebilligt. **Wir legen nur Wert darauf, daß auch uns dabei ein volles Mitbestimmungsrecht eingeräumt wird und daß man vor allem bei allen künftigen Entwicklungen eindeutig betont, daß am Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes und an der gemeinsamen Vertretung unserer Schicksalsanliegen in Berlin, Ost- und Mitteldeutschland nicht gerüttelt werden darf.** Es wird von großem Nutzen sein, wenn die Geschlossenheit des westlichen Bündnisses gerade auch in diesen Fragen nun recht bald in einmütigen Erklärungen unterstrichen wird.

Neue Möglichkeiten

Erhebliches Interesse verdient sicher die Rede, die der frühere NATO-Oberbefehlshaber, General Norstad, offenbar im Einvernehmen der Washingtoner Regierung, vor dem Atlantischen Rat in Washington hielt. Hier hat er vorgeschlagen, daß die USA ihr Atomvetorecht aufgeben und daß die NATO selbst die Verfügungsgewalt über alle Atomwaffen übernimmt, die Bestandteile ihrer Verteidigungsplanung sind. Diese Atomwaffen sollten also voll und ganz der NATO zugewiesen werden und die Richtlinien und Grundsätze für den Einsatz soll dann der ständige NATO-Rat in Paris festlegen. Norstadt hat an einen kleinen Exekutivausschuß dieses Rates gedacht, der dann auch in Ernstfällen über den Einsatz zu entscheiden hätte. Der General meinte weiter, **die Größe und Stärke der Bundesrepublik Deutschland verlangte es, daß sie „irgendeinen geeigneten repräsentativen Status bei dem Exekutivausschuß erhalte".** Auch die Erklärungen, die der stellvertretende amerikanische Außenminister, Ball, nach seinem Deutschlandbesuch abgab, lassen erhoffen, daß man in Washington nicht daran denkt, den deutschen Verbündeten etwa in eine zweitrangige Rolle zu verweisen.

Zur Rede de Gaulles

Wir dürfen uns nicht darüber täuschen, daß es noch vieler sehr ernster Gespräche und eingehender Erklärungen bedarf, bis die gerade auch von den Vereinigten Staaten so dringend gewünschte engere politische, militärische und wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem britischen Alliierten erreicht werden kann. Von deutscher Seite ist in diesen Tagen wieder versichert worden, daß wir einen Anschluß Großbritanniens an die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft unter allgemein tragbaren Bedingungen wünschen. Die Erklärungen, die der französische Präsident General de Gaulle in der vorigen Woche zu diesen Themen abgab, haben in England, aber auch in den USA und auch in einem Teil der deutschen Presse eine sehr scharfe Kritik gefunden. Es war zu erwarten, daß de Gaulle auf die Weiterentwicklung einer eigenen französischen Atomwaffe nicht verzichten werde. Er hat auch das Angebot von Bahamas nicht angenommen und zur **Frage eines britischen Beitritts erklärt, er halte den Zeitpunkt für einen solchen angesichts der heutigen britischen Forderungen noch nicht für gekommen.** Man mag manche Formulierung de Gaulles für recht herbe halten, darf aber nicht übersehen, daß der selbstbewußte französische Präsident auch einige Gedanken entwickelte, die man nun nicht so ohne weiteres abtun kann. De Gaulle erinnert die Briten daran, daß England bereits im Jahre 1957, als man in Rom an die Unterzeichnung des Vertrages über eine Europäische Wirtschaftsgemeinschaft ging, der Beitritt mit allen Rechten angeboten wurde. **Damals habe London sich geweigert und darüber hinaus mehrfach Druck auf die sechs Staaten ausgeübt, um zu verhindern, daß die Bestimmungen des gemeinsamen Marktes verwirklicht wurden.** Auch an die Tatsache, daß England in der sogenannten „kleinen Freihandelszone" eine Gegenorganisation schuf, erinnerte der Präsident. Er verwies darauf, daß England, dessen Interessen noch heute weitgehend nicht kontinental, sondern ozeanisch ausgerichtet sind, an die verschiedensten, oftmals weit entlegenen Länder seines Commonwealth gebunden ist. In Paris ist man der Ansicht, daß eine Aufnahme Großbritanniens unter den von London geforderten Bedingungen den Charakter einer Gemeinschaft, die sich bisher sehr glücklich entwickelt hat, entscheidend verändern könne. Es werde dann aus einer EWG — wie de Gaulle meinte — schließlich „eine riesengroße atlantische Gemeinschaft in amerikanischer Abhängigkeit".

*

Wenn der Präsident der französischen Republik wiederum in sehr warmen und herzlichen Worten die so erfreuliche Entwicklung eines Freundschaftsverhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich unterstrich, so können wir das nur begrüßen. Wir hoffen von Herzen, daß de Gaulles Äußerung, er werde in allen Verteidigungsfragen auch weiter zur Zusammenarbeit bereit sein, dahin verstanden werden kann, daß sowohl die Deutschen wie die Franzosen alles tun, um unter würdigen Bedingungen als gleichberechtigte Bundesgenossen nicht nur das gute Verhältnis zu den USA und zu England zu pflegen, sondern auch für das Bündnis insgesamt ihren Beitrag zu leisten. Man wird es schließlich auch in London erkennen müssen, daß Sondergruppierungen unter den Verbündeten in Zukunft ebenso unmöglich sind wie Bundesgenossen verschiedenen Rechtes. Gerade weil wir wissen, daß unser Bündnis nur in Geschlossenheit wirken kann, muß es möglich sein, die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze zu überbrücken. Gerade bei den heute bestehenden britisch-französischen Spannungen wird es nicht nur die Aufgabe der Amerikaner, sondern auch der Deutschen und der anderen Alliierten sein, solche Gegensätze zu überbrücken und neue, für alle gangbare Wege zu weisen.

Wintertag in Frauenburg

Eine hochwipfelige Eiche streckt ihre schneebeladenen Äste in den Himmel, die laublosen Birken geben den Blick auf den Glockenturm frei. Auf einem mittelalterlichen Unterbau wurde er in der hier sichtbaren Form 1689 vollendet, je drei Rundbogenöffnungen sind in die vier Seiten des mit einem Rautenmuster belebten Turmes gefügt. Ihn krönt eine kupfergedeckte Doppelhaube.

Aufnahme: Ruth Hallensleben

Warschau meldet 73000 Gewaltakte

(OD) — Im Zusammenhang mit den Ausschreitungen von polnischen Halbstarken, die Züge mit Steinen bewerfen, hat die polnische Öffentlichkeit die Frage beunruhigt, ob das Rowdywesen wieder zunimmt. Deswegen hat sich ein Vertreter der roten PAP-Agentur an das Hauptkommando der Miliz gewandt. Die Auskünfte, die er erhielt, werden in einer Meldung wiedergegeben, die fast alle Warschauer Zeitungen abdrucken. Danach haben sich in den ersten Dreivierteljahren 1962 73 300 „Rowdydelikte" ereignet, das sind zwar 5,5 Prozent mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres, jedoch sei die Zahl der schweren Vergehen, bei denen Waffen verwandt wurden, die eine Gefährdung für Leben und Gesundheit bedeuten, zurückgegangen (von 4200 auf 2700). Die Zahl der Personen, die schwere Verletzungen erlitten, verminderte sich angeblich von 4300 auf 3200. Auch die Zahl der wegen Störung öffentlicher Ordnung Verhafteten habe abgenommen (statt 114 000 noch 90 000). Im allgemeinen gebe es in den polnischen Großstädten nicht mehr die Plage der „organisierten Rowdybanden". Dennoch sei der Zustand noch nicht befriedigend. Nach Erhebungen in sechs Wojewodschaften wurden innerhalb von zwei Monaten 48 Fälle des Bewerfens von Zügen mit Steinen verzeichnet. Wegen der Verbindung zwischen Prostitution und Rowdytum wurde die Kontrolltätigkeit in Vierteln verstärkt, die sich nicht des besten Rufes erfreuen. Besonderen Nachdruck legt die Miliz auf die Einhaltung der Antialkoholgesetze. Unter den festgenommenen Personen ist der Anteil der Betrunkenen besonders hoch.

Neue Rapallo-Töne Moskaus

M. Moskau. Der Moskauer Rundfunk hat erneut und nachdrücklicher denn je den Rapallo-Vertrag von 1922 als „Beispiel für gutnachbarliche Beziehungen zwischen Deutschland und der UdSSR" herausgestellt.

Nach den scharfen Angriffen gegen den Bundeskanzler und einige Mitglieder der neuen Regierung wird in dem Kommentar plötzlich behauptet, daß die sowjetisch-westdeutschen Beziehungen günstige Perspektiven hätten und beide Seiten überhaupt keine Ursache hätten, im Streit zu leben. „Im Gegenteil, sowohl wir als auch sie sind zutiefst am Frieden interessiert" (!), stellte der Kommentator Galin fest, und meinte, daß daher beide Seiten auch gleich stark an einer friedlichen deutschen Regelung interessiert sein müßten. „Wenn wir im Frieden leben wollen, ist ein Kriegskonflikt in Europa praktisch unmöglich. Wir ergänzen uns gegenseitig vortrefflich als Handelspartner. Die Hindernisse gegen unsere Annäherung sind nur von Menschen errichtet worden und können daher abgetragen werden."

Der Kommentator griff sogar auf Bismarck zurück, und sein Vermächtnis, „die Beziehungen zum großen Nachbarn im Osten niemals zu zerstören" um zu begründen, daß eine Koexistenz und Zusammenarbeit zwischen Deutschland und der Sowjetunion historische Grundlagen hat.

Die Periode der „besten Beziehungen" zwischen den beiden Ländern sei jedoch mit dem Namen des kleinen italienischen Städtchens Rapallo verbunden. Mit Rapallo habe eine fast zehn Jahre währende Periode guter sowjetisch-deutscher Beziehungen begonnen, die erst durch die Papen-Regierung beendet worden sei. Wenn seit Rapallo bereits auch mehr als 40 Jahre vergangen seien, und sich das Kräfteverhältnis in der Weltarena inzwischen verändert habe, so sei Rapallo trotz allem die einzige Alternative zu jenem „unsinnigen Ostkurs", an den man sich bis heute noch in Bonn halte.

Anfang Dezember 1962 hatte die „Iswestija" einen Artikel des sowjetischen Außenministers Gromyko veröffentlicht, der eine Würdigung der Leistungen des ersten sowjetischen Kommissars für auswärtige Angelegenheiten, G. W. Tschitscherin, enthielt, der an dem Zustandekommen des Rapallo-Vertrages maßgeblich beteiligt war und der ihn für die sowjetische Regierung auch unterschrieben hatte. Die Erwähnung und Würdigung dieses Sowjetpoli-

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

tikers, der seit seiner Abdankung im Jahre 1929 in die politische Versenkung verschwunden und nie mehr erwähnt worden war, war damals von politischen Beobachtern als ein Zeichen dafür gewertet worden, daß der Sowjetunion an einer Erneuerung der „Tschitscherin-Periode" in Form verbesserter sowjetisch-deutscher Beziehungen gelegen ist. Man war sich allerdings einig in der Meinung darüber, daß dieser Wunsch sehr realistische wirtschaftspolitische Hintergründe hat und daß die Äußerungen maßgeblicher sowjetischer Politiker vor allem die des sowjetischen KP-Chefs Chruschtschews selbst vorerst keinerlei Voraussetzungen für eine ehrlich gemeinte und dauerhafte Normalisierung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik bieten.

„Gute Waidmannssitten sind vergessen"

Allenstein hvp. Aus Berichten westlicher Jagdgesellschaften und Einzeljäger, die sich — der polnischen Propaganda, zum Teil auch privaten Einladungen folgend — in den letzten Monaten in einst berühmten ostdeutschen Jagdrevieren aufhielten, geht hervor, daß es um die heutigen Waidmannssitten und Jagdverhältnisse in diesen Provinzen nach wie vor recht traurig bestellt ist. Diese Berichte werden durch polnische Pressestimmen — wenn auch in vorsichtiger Dosierung der Einzelangaben — in vollem Umfange bestätigt.

Einer der Hauptgründe für diese Zustände ist — abgesehen von der Vernachlässigung der ostdeutschen Wälder und dem im ersten Nachkriegsjahrzehnt getriebenen Raubbau — der Mangel an qualifiziertem Forstpersonal. Die Vertreibung der ostdeutschen Förster hatte bekanntlich 1945 zu chaotischen Verhältnissen geführt. Das Treiben sowjetischen Militärs sowie zahlreicher Wilderer hat einerseits zu einer Dezimierung wertvoller Wildbestände, andererseits zu einem Überhandnehmen verschiedener Raubwildarten geführt. Andererseits bestehen noch heute gesetzliche Vorschriften z. B. in bezug auf das Führen von Jagdwaffen und die Ausübung der Jagd nur unter Erfüllung bestimmter Voraussetzungen, die zumindest keine Förderung der Wildhege und -pflege bedeuten.

So wurden z B in einem früher in diesen Gebieten niemals bekannten und für westeuropäische Verhältnisse völlig unmöglichen Ausmaß wildernde Hunde zu einer wahren Plage. Aus einem uns vorliegenden Bericht des „Archipelag", der Sonntagsbeilage von „Glos Olsztynski" neuesten Datums, geht hervor, daß einerseits — vor allem in den Wintermonaten — eine Unzahl von Hasen, Rehen und Vögeln verschiedenster Art wildernden Hunden und Katzen zur Beute fällt. Die polnischen Bauern halten eine ungewöhnlich große Zahl von Hunden und Katzen, ohne sich in den meisten Fällen um eine ordnungsgemäße Betreuung und Fütterung dieser Haustiere zu kümmern. Die Tiere sind somit auf Selbsthilfe angewiesen. Das natürliche Ergebnis ist die Dezimierung der niederen Wildarten in einem unvorstellbaren Ausmaß.

„Archipelag" schreibt in diesem Zusammenhang: „Die Tatsache, daß es in Ermland und Masuren wenig Hasen und anderes Kleinwild gibt, ist einer riesigen Zahl von Raubwild zuzuschreiben, in deren Reihen die angeblichen ‚Haustiere' eine nicht mehr zu bagatellisierende Rolle spielen. Obwohl die Jäger im allgemeinen zu den Hundefreunden gehören..., zwingt sie die entstandene Situation zur Liquidierung der Herumtreiber..."

Diese „Liquidierungs-Aktionen" führen wiederum zu ständigen und höchst unerquicklichen Streitfällen, die oft genug in den letzten Jahren vor Gericht ausgetragen wurden. Wir zitieren nochmals das genannte Blatt: „... Die vor Jahren begonnenen Streitigkeiten halten bis heute an. Es kommt zu Zusammenstößen, Drohungen und sogar zu ernsten Auseinandersetzungen. Es protestieren oftmals ganze Dörfer, und die Angelegenheiten kommen vor das Gericht. Es geht um die wildernden Hunde, die von den Jägern auf Feldern und in den Wäldern umgelegt werden."

Bastarde und Rassehunde — sie müssen in großer Zahl daran glauben. Das gleiche gilt für Katzen, die sich — nicht ausreichend ernährt — ihr Futter in den Wäldern suchen, und die, wie aus den polnischen Berichten hervorgeht, von den polnischen Jägern, vielfach sogar ähnlich wie die Hunde, in unmittelbarer Nähe ihrer Behausungen und ihrer Besitzer abgeschossen werden.

Ein anderer polnischer Bericht („Glos Olsztynski" vom 2. Januar 1963) bestätigt und ergänzt diese Meldungen in vollem Umfang. „Laßt uns die guten Waidmannstraditionen pflegen!" ruft ein besorgter Jäger in seinem Artikel seinen offenbar schießwütigen Kollegen zu. Und an anderer Stelle: „... Die guten Waidmannssitten drohen bei uns in Vergessenheit zu geraten!"

Der Artikel geht von der notwendigen — und heute offenbar in Ostpreußen völlig vernachlässigten — Organisation jeder Jagd aus. Nur noch wenige Jagdgesellschaften — so heißt es in dem Bericht — hielten sich an die Gesetze ... „Allzu häufig artet die Jagd bei uns aus zur gedankenlosen Verfolgung der Tierwelt, die ohne Ruhepause von der Morgendämmerung bis in die Nacht hinein betrieben wird." Der Bericht mündet ein in den Aufruf zur „Rettung der polnischen Jagdtraditionen". (!)

Fahnen, Beifall und Bankrott

Bilanz des VI. SED-Parteitages in Berlin

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Was ist geblieben vom VI. Parteitag der SED? Was haftet noch von den vielstündigen Marathonreden der führenden bolschewistischen Prominenz? Recht wenig. Denn sie hatten nichts zu sagen, ob Chruschtschew, Ulbricht oder Gomulka, und der am längsten, man möchte sagen am ausschweifendsten redete, der Genosse Ulbricht, hatte am wenigsten zu sagen und nichts, aber auch gar nichts vorzuweisen.

So hüllten sie alle die befohlenen Zuhörer in einen Wust und Schwall von Worten ein. Wie weit dabei der Boden des Realen verlassen wurde, ist durch die Tatsache charakterisiert, daß Chruschtschew sich vor diesem ersten großen Forum nach der Kuba-Krise als Sieger und Retter des Weltfriedens selbst beklatschte und beklatschen ließ. Es wurde weiter durch die Verkündung eines neuen Siebenjahrplanes für die Sowjetzone charakterisiert, der angesichts der gescheiterten vorangegangenen Pläne noch nicht einmal mehr als Utopie bezeichnet werden kann; er ist entweder ein Produkt zynischer Lüge oder krankhafter Selbsttäuschung.

„Glückstag 13. August"

Und das ist es, was als Substanz im Siebe zurückblieb:

Weltpolitisch einmal das offene Eingeständnis, daß die unentwegt zitierte friedliche Koexistenz „nur eine Atempause ist auf dem Weg zum Endsieg des Kommunismus", der, wenn es sein muß, auch mit Waffengewalt erzwungen werden würde. Dies gehört, wenn auch schon zum hundertsten Male, ins Stammbuch der unbelehrbaren intellektuellen Linken der westlichen Hemisphäre.

Zum anderen das sehr offene Eingeständnis des Konflikts zwischen Moskau und Peking — der immer wichtiger wird für die Neuorganisation einer langfristigen westlichen Außenpolitik. Man darf diesen Konflikt fortan nicht mehr als Zeitzünder ansehen, der automatisch und ohne dessen Zutun für den Westen wirksam wird, sondern sollte sich endlich auf dem Globus umsehen, an welchen Stellen die beiden bolschewistischen Rivalen nutzbringend gegeneinander ausgespielt werden können.

Zu Deutschland und Berlin ist bemerkenswert, daß die Mauer in Chruschtschews Augen eine Vorwegnahme von Bedingungen darstellt, die eigentlich erst der Friedensvertrag bringen sollte, so daß dieser Friedensvertrag nun nicht mehr so eilig sei. Es ist gut, daß der Kremlchef das einmal so ausgedrückt hat; denn wie viele Reisende hatten wir bisher, die den Friedensvertrag à la Chruschtschew anpriesen, mögen sie Niemöller heißen oder „Jens Daniel" und anders. Chruschtschew: „Für uns war der 13. August ein Glückstag. Die Grenze nach West-Berlin, die vordem von subversiven Elementen mißbraucht wurde, ist jetzt absolut dicht und gesichert..."

Kein wahres Wort

Und nun zur Bilanz der SED selbst. Sie stand unter drei Schlagworten. Das erste: „Kampf um den Frieden und die Lösung der nationalen Frage", das zweite: „Umfassender Aufbau des Sozialismus", das dritte: „Die SED — die Partei des Volkes."

Das erste und das dritte Schlagwort erwiesen sich wiederum als komplette Lügen. Denn die hierzu gegebenen Erläuterungen verraten, daß die SED nunmehr endgültig keine Lösung der nationalen Frage will, keine Einheit, sondern lediglich „Vorschläge für ein Abkommen der Vernunft und des guten Willens zwischen den beiden (!!) deutschen Staaten".

Doch: die SED will Einheit, aber in ganz anderer Richtung, sie proklamiert: „Die SED tritt konsequent für die Einheit der Staaten des sozialistischen Gemeinschaft und der kommunistischen Weltbewegung ein."

Da haben wir es. Und in dieser Formulierung sogar ehrlich. Um so empörender alle Ausführungen des Parteitages zum Stichwort „Die SED — Partei des Volkes". Das ist untermauert gewesen von einer Flut bestellter Telegramme und Sympathieerklärungen aus angeblich allen Schichten der Bevölkerung, durch unzählige Sonderschichten und Übererfüllungen „zu Ehren des Parteitages" — aber was das Volk denkt, diese 17 Millionen Eingekerkerten, davon nicht einmal eine versteckte Andeutung. Höchstens daß die Staatsgrenze, der antifaschistische Schutzwall (gewisse Unbequemlichkeiten) für die Berliner mit sich gebracht habe. Aber keine Andeutung, die auf den Haß schließen lassen könnte, die Wut, die Verzweiflung, Gefühle, von denen die unteren und mittleren Parteifunktionäre sehr wohl etwas spüren, von denen sie täglich umgeben sind

Zynische Verlogenheit

Nicht ignorieren ließ sich die katastrophale Lage der Zonenwirtschaft. Sie drückt die SED derart, daß Ulbricht ihr den weitaus größten Teil seiner über fünfstündigen Rede widmete. Sie zeichnet sich schon, was es bisher noch nie in dieser Form gab, in den Leitsätzen ab, etwa wenn es da heißt: „Nur durch höheres Tempo des wissenschaftlich-technischen Fortschritts werden wir die dem Kapitalismus überlegene Arbeitsproduktivität erreichen..."

Werden wir ... Aber schon 1960 wollten sie uns eingeholt haben, schon 1962 wollten sie uns überholt haben. Doch kein Wort davon, daß man sich geirrt habe.

Ulbricht wich vielmehr auf nebensächliche Positionen aus, um zu „beweisen", daß die seinerzeit gesteckten Ziele erreicht worden seien. Anschließend daran sagte er: „Jeder erinnert sich, wie sich in den Jahren 1958 bis 1960 die Lebenslage spürbar verbessert hatte." Man beachte die Worte „erinnert sich" und die Vergangenheitsform „verbessert hatte". Weshalb, fragt Ulbricht weiter, stagnierte die Entwicklung etwa seit 1959 ...? Seine unglaublich freche Erklärung: Die Menschen hatten zuviel Geld verdient Mehr als sie ihrer Leistung nach hätten verdienen dürfen: „Eine gewisse Ideologie des Verbrauches ohne Rücksicht auf Produktion und Leistung, ja teilweise sogar eine Ideologie der Verschwendung und Vergeudung hatte sich breitgemacht, gefördert durch eine gewisse ökonomische Propaganda wie durch manche Maßnahmen bestimmter Organe des Staatsapparates."

Wir zitieren hier so eingehend, um dem Leser einen Blick in den Abgrund zynisch verlogener bolschewistischer Beweisführung zu gestatten.

Trostloser Ausblick

Geopfert wurde als persönlicher Sündenbock hierfür der oberste Planungskommissar Mewis Das neue Rezept lautet: Mehr arbeiten, weniger verdienen. Und für alle, die das nicht begreifen wollen: noch mehr „politische Aufklärung". Für die Produktionsseite heißt das Rezept: Weniger Bedarfsartikel, keine Preissenkungen, sondern Preiserhöhungen, alle Kraft für Exportaufträge. Damit ist nun auch offiziell wieder die wirtschaftliche Situation von 1948 hergestellt, als die SED die HO-Läden gründete mit Phantasiepreisen zur Abschöpfung des umlaufenden Geldes; als brauchbare Erzeugnisse im übrigen nur für den Export hergestellt wurden, der die Devisen bringen sollte nicht für die Versorgung der Bevölkerung, sondern für den Aufbau des kommunistischen Staatsapparates und, wenige Jahre später für den Aufbau der kommunistischen Wehrmacht, von den bis heute bestehenden Zwangsexporten in die Sowjetunion ganz abgesehen.

Das ist das Bild, das der SED-Parteitag gab. Ein Bild des Bankrotts, von Tausenden von roten Fahnen eingerahmt und akustisch begleitet von „stürmischem langanhaltendem Beifall, der sich zu Ovationen steigert".

Der Beifall ist verrauscht, die Fahnen sind eingeholt. Geblieben ist der graue Aspekt des unproduktiven Zwangsarbeitslagers Mitteldeutschland, und der Haß, die Wut, die Verzweiflung seiner Menschen.

Zunehmender Boykott polnischer Waren

Washington hvp. Der Boykott polnischer Waren in den USA nimmt immer mehr zu, obwohl sich die große amerikanische Presse und auch maßgebliche Politiker nachdrücklich gegen diese Boykott-Bewegung gewandt haben. In Miami, Florida, bildete sich ein Komitee, das es sich zur Aufgabe setzte, „vor dem Eintreffen kommunistischer Waren im örtlichen Geschäftsleben zu warnen". Die Mitglieder des Komitees besuchten Geschäfte und brachten mit Genehmigung der Inhaber an polnischen Waren Karten mit der Aufschrift „kommunistisches Erzeugnis" an. Auch in Rochester, im Staate New York, bildete sich ein entsprechendes Komitee.

In anderen Gegenden der USA schaltete sich auch der große Veteranenverband American Legion in die Boykottbewegung ein, die inzwischen auch auf die amerikanischen Gewerkschaften übergegriffen hat. Dies gilt insbesondere für den Staat Missouri, wo alle Gewerkschaftsmitglieder aufgefordert wurden, Waren aus Polen und anderen kommunistischen Ländern nicht zu kaufen. Von besonderem Gewicht ist auch die Tatsache, daß die Stadtverwaltungen kleinerer amerikanischer Städte dazu übergegangen sind, Verordnungen zu erlassen, nach denen der Verkauf polnischer und sonstiger kommunistischer Produkte einer Sondergenehmigung bedarf, für die eine hohe „Lizenzgebühr" — etwa in Höhe von 1000 Dollar — zu entrichten ist. Solche Verfügungen wurden z. B. in den Städten Columbus, im Staate Georgia, und Billing, im Staate Montana, von den Stadtverordnetenversammlungen bzw. von den Stadträten beschlossen. Einige Rundfunkstationen unterstützen in ihren Sendungen die Boykottbewegung.

Von Woche zu Woche

Auch von der Küste Ostpreußens werden kilometerweite Eisbarrieren gemeldet. Die Treibeisbarrieren reichen stellenweise bis zu fünfzig Kilometer in die Ostsee hinaus.

Die Zahl der Aussiedler aus den deutschen Ostprovinzen hat 1962 gegenüber den vorausgegangenen drei Jahren erheblich zugenommen. 1962 kamen 4215, 1961 2800 und 1960 nicht ganz eintausend Aussiedler über Friedland in die Bundesrepublik.

Einen Entwurf zur Änderung und Ergänzung des Gesetzes über die landwirtschaftliche Altershilfe hat die SPD-Bundestagsfraktion eingebracht.

Präsident Kennedy wird im Anschluß an seine Reise nach Rom auch nach Bonn kommen. Ein Termin liegt noch nicht fest.

Das geheime Staatsarchiv in Berlin-Dahlem ist von der „Stiftung preußischer Kulturbesitz" übernommen worden.

Der Bischof von Danzig, Carl Maria Splett, vollendete in Düsseldorf sein 65. Lebensjahr.

Zugenommen hat in der SBZ wieder die kirchliche Jugendarbeit. Dies zeigt sich deutlich an den Teilnehmerzahlen bei der Christenlehre und am Konfirmationsunterricht.

23 000 Wohnungen sollen in diesem Jahr in West-Berlin gebaut werden, davon eintausend

Chruschtschew war in Lanskerofen

Wie aus Warschau gemeldet wurde, verbrachte Chruschtschew vor der Weiterreise nach Ost-Berlin zwei Tage in Ostpreußen. Ort der Gespräche mit dem Warschauer KP-Chef Gomulka war das alte Forsthaus Lanskerofen am Lansker See, südlich von Allenstein. Die polnische Regierung benutzt es seit Jahren als Gästehaus. Es ist mit einer zwei Meter hohen Mauer umgeben und wurde durch starke Militärposten gesichert.

für übersiedelnde Arbeitskräfte aus der Bundesrepublik.

Größter Schuldner der Vereinten Nationen ist die Sowjetunion, die noch 32 Millionen Dollar als Beitrag für die verschiedenen UNO-Einsätze zu zahlen hat.

Mit Mißständen in Kasachstan beschäftigt sich die „Prawda" Parteifunktionäre werden beschuldigt, sich dem Trunk, dem Kartenspiel um Geld und der Vielweiberei ergeben zu haben.

Kurz vor dem Ziel ...

r. Ein schwerer Schlag für die britische Labour-Opposition, ist der jähe Tod des Oppositionsführers Hugh Gaitskell, der im Alter von 56 Jahren einer Virusinfektion mit nachfolgender Entzündung des Herzbeutels, des Brustfelles und der Nieren in einem Londoner Krankenhaus erlegen ist. Sehr viele Engländer haben damit gerechnet, daß Hugh Gaitskell nach den nächsten britischen Wahlen der Nachfolger Macmillans als Londoner Regierungschef sein würde. Die hohen Stimmverluste der regierenden konservativen Partei bei den verschiedenen Nachwahlen ließen einen Wahlsieg der Labour-Opposition als wahrscheinlich erscheinen.

Es wird sehr schwer sein für die heutige Oppositionspartei, einen neuen Führer zu finden, der so geschickt wie Gaitskell die erheblichen Gegensätze zwischen dem oft recht radikalen linken Flügel und dem rechten Flügel der Arbeiterpartei überbrücken kann.

Schon bei dem Tode des sehr dynamischen Waliser Politikers Aneurin Bevin erlitt ja die Partei einen bedeutenden Verlust. Gaitskell stammte ursprünglich aus einer durchaus konservativen Beamtenfamilie, hat sich aber schon früh zur sozialistischen Partei bekannt.

Clement Attlee, der viele Jahre Führer der Labour-Party und auch Ministerpräsident war, ist heute ein Mann von über 80 Jahren und gehört im übrigen auch als Lord dem Oberhaus an. Auch Attlee war — im Gegensatz zu den früheren Labour-Führern Macdonald und Bevin — ein Mann aus bürgerlichen Kreisen, der ebenso wie Gaitskell eine konservative Privatschule besucht hatte.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Jochen Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.

VOR VIERZIG JAHREN:

Gewaltstreich gegen das Memelgebiet

Auch damals wurde das Selbstbestimmungsrecht mißachtet

Vor vierzig Jahren begann für die Bevölkerung der deutschen Memelkreise Ostpreußens eine trübe Zeit von Gewaltakten und politischen Schikanen. Unter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechts war dieser nördlichste Teil unserer Heimatprovinz vom Deutschen Reiche durch den am 10. Januar 1920 in Kraft tretenden Versailler Vertrag abgetrennt worden. Der Bevölkerung wurde nicht — wie es im Regierungsbezirk Allenstein geschah — von den Siegermächten des Ersten Weltkrieges gestattet, durch eine Volksabstimmung ihren Willen zu äußern. Die neu geschaffenen Grenzen verliefen längs der Fahrrinne des Memelstromes und des Skirwiethflusses, überquerte das Kurische Haff und die Kurische Nehrung vier Kilometer südlich Nidden; im Norden und Osten schloß es die frühere deutsch-russische Grenze ab. Es umfaßte eine Fläche von 2565,66 Quadratkilometern mit rund 140 000 Einwohnern.

Als eine Art Treuhänderschaft wurde das Memelgebiet unter französische Verwaltung gestellt und von französischem Militär besetzt. Es bestand damals die Absicht, da eine Rückgliederung an das Deutsche Reich verwehrt wurde, einen Freistaat Memelland unter britischer, italienischer und französischer Oberhoheit zu schaffen. Die neu entstandenen Staaten Polen und Litauen erhoben jedoch Ansprüche auf das Land. Durch einen Handstreich bemächtigten sich Großlitauer des Memelgebietes. Am 10. Januar 1923 — einen Tag vor dem französischen Einmarsch in das Ruhrgebiet! — fielen litauische „Freischaren" in Stärke von 5000 bis 60 000 Mann in das Memelgebiet ein. Dieser Übermacht standen ein französisches Bataillon in Stärke von 200 Mann und die zahlenmäßig schwache Landespolizei gegenüber. Das Begehren von kriegserfahrenen Memelländern, bewaffnet zu werden und freiwillige Verbände zur Abwehr des Überfalles zu bilden, lehnte der französische Oberkommissar Petisné ab. In der Stadt Memel kam es zu einem lebhaften Schußwechsel, bei dem die Franzosen einen Toten und zwei Verwundete zu beklagen hatten.

Über die Auswirkungen des 10. Januar 1923 hat der frühere Präsident des Memelland-Direktoriums und spätere erste Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottomar Schreiber, bei der 700-Jahr-Feier der Stadt Memel in der Aula der Hamburger Universität am 2. August 1952 u. a. erklärt:

„Man hat uns gesagt: Dieser Gewaltstreich von 1923, das waren memelländische Aufständische." Der Völkerbund stellte fest, es war litauisches Militär in Zivilkleidung. Man hat uns gesagt: „Die Mehrheit der Memelländer sind Litauer." Bei der ersten Wahl unter litauischer Oberhoheit gab es im Memelland nur sechs Prozent litauische Stimmen. Man hat uns gesagt: „Das Memelstatut sichert euch die Freiheit euerer Muttersprache." Und wir erinnern uns an die Zeiten, als litauische Beamte bestimmen wollten auch gegen den Willen der Eltern, in welcher Unterrichtssprache die Kinder zu unterrichten wären. Man hat uns gesagt: „Das Memelstatut ist das international garantierte Instrument mit dem euer Eigenleben gesichert wird." Und wir haben erlebt, daß vor dem Weltgerichtshof im Haag der litauische Sprecher erklärte: wir betrachten das Memelstatut als das Mittel, mit dem Memel völlig unterschiedslos in den litauischen Staat einverleibt werden soll. Wir haben gehört, daß das Memelstatut uns das eigene Recht sichern sollte und wir haben von 1926 bis 1938 unter dem Kriegszustand unter Aufhebung aller vertragsmäßigen Garantien leben müssen ...

Wenn wir heute an diese Dinge denken, dann denken wir nicht daran, um anzuklagen. Denn, meine Freunde, wir haben eine große Dankesschuld abzutragen an den litauischen Menschen der seit dem Jahre 1945 insbesondere unsere Frauen und Kinder soundso oft vor dem Ärgsten bewahrt hat und über alle Gegnerschaft hinweg aus dem Gegner den Menschen, den Nächsten, gemacht hat in vorbildlichem Christentum.

Wenn wir heute davon sprechen, dann aus einem ganz anderen Grunde. Was sich damals vor unseren Augen und unserer Beteiligung abgespielt hat, das war das Ringen, in dem Verhältnis zwischen Macht und Recht das Recht stärker sein zu lassen. Und die Erfahrungen, die Memel zwischen diesen beiden Kriegen gemacht hat, sind ohne Zweifel ein Stück und ein Glied in der Kette von Ursachen und Wirkungen, die in dem furchtbaren Zusammenbruch allen Rechts vor der Macht geendet haben. Und wenn wir von diesen Dingen sprechen, und wenn wir feststellen, daß alles das ein Stück dieser schicksalhaften Entwicklung war, dann warnen wir, denn wenn die gleiche Entwicklung aus dem entsteht, was seit 1945 wurde, dann hat nicht nur unsere Heimat, dann haben nicht nur wir, sondern dann hat die freie Welt keine Zukunft mehr vor sich. Wenn die freie Welt sich organisiert, um das Recht des Eroberers nicht zum Recht werden zu lassen, wenn die freie Welt sich organisiert, um die Menschenrechte aus der Selbstbestimmung des einzelnen und der Völker heraus Wirklichkeit werden zu lassen, dann steht vor ihr aus der Geschichte unserer Heimatstadt eine Aufgabe ..."

*

Am 22. März 1939 kehrte das Memelgebiet auf Grund eines zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Litauen geschlossenen Staatsvertrages in den deutschen Staatsverband zurück. Heute gibt es keine Streitfrage mehr, die einst nicht durch gütliche Übereinkunft mit dem litauischen Nachbarvolk gelöst werden könnte.

Im Zuge der Besiedlung der ehemaligen „Wildnis" gründete der aus Niedersachsen gekommene Martin Drigal 1438 den nach ihm benannten Ort Drigelsdorf (im späteren Kreisgebiet Johannisburg). Wie dies auch bei anderen Gemeinden in Masuren geschehen ist, wandelten sich die Namen: Aus Drigelsdorf wurde Drygallen, aus Drigal Drygalski. Der Antarktisforscher und Meeresgeograph Erich von Drygalski stammte aus dieser Familie Das Dorf erhielt vor dem Zweiten Weltkriege seinen ersten Namen wieder. Eine stattliche evangelische Kirche entstand unter dem Einfluß des Oberlandbaudirektors Joachim Ludwig Schultheiß von Unfriedt, ihr mit einer Haube versehener, kräftiger Turm trug eine Wetterfahne mit der Jahreszahl 1732. Aufnahme: G. Schmidt

„Schrittmacher für Moskau!"

Niedersächsische Zeitung an Niemöller

Den unglaublichen Äußerungen des Kirchenpräsidenten Niemöller gegen das deutsche Selbstbestimmungsrecht tritt als angesehenes niedersächsische Blatt nun auch die „Cellesche Zeitung" entgegen. Sie bemerkt:

„Mit der Verneinung des Rechts der Forderung auf eine deutsche Selbstbestimmung hat er jene Grenze überschritten, die Niemöller als politisches Echo der evangelischen Kirche bisher noch tragbar machte. Auch Herrn Niemöller sollte bekannt sein, daß von den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges es heute lediglich die Sowjetunion mit ihren Satelliten ist, die uns das Recht auf Selbstbestimmung verweigert. Alle anderen Staaten haben schon seit Jahren immer wieder betont, daß sie uns eine Selbstbestimmung zubilligen. Wie sollten sie auch zu einer anderen Einstellung kommen, nachdem heute jedem Negerstamm Afrikas dieses Recht als unabdingbare Selbstverständlichkeit zugestanden wird.

Wenn Herr Niemöller heute die Berechtigung der Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht für die deutsche Nation verneint, das von den Sowjets mit allen Mitteln nur verhindert wird, weil sie bei einer freien und geheimen Abstimmung damit eine vernichtende Niederlage erleiden würden, dann leistet er Schrittmacherdienste für den kommunistischen Osten. Gleichzeitig fällt er allen Kämpfern für eine deutsche Wiedervereinigung in den Rükken, die seit Jahr und Tag Gut und Blut für die Einheit der deutschen Nation eingesetzt haben. Wir zweifeln nicht daran, daß über diese neue, mehr als fragwürdige Einstellung des Kirchenpräsidenten bald in der Zone hohe Loblieder gesungen werden, denn mehr als der Teufel das Weihwasser fürchten die Mannen Ulbrichts die Selbstbestimmung. Will Herr Niemöller durchaus die Kluft noch mehr verbreitern, die ihn schon lange von weiten Teilen des deutschen Volkes trennt?"

*

Der Orden vom Schwarzen Adler

In dem Artikel „Suum cuique" in Folge 1 erschien ein Druckfehler. Preußens höchster Orden vom Schwarzen Adler ist nicht am 17. Dezember, sondern am 17. Januar 1701, einen Tag vor der Krönung des ersten preußischen Königs in Königsberg gestiftet worden. An diesem Tage wurde der Orden auch erstmals verliehen.

Die Mitschuld an der Massenvertreibung

Eine britische Publikation enthüllt viele Zusammenhänge

Von Erwin Rogalla

In London ist kürzlich eine im amtlichen Auftrage herausgegebene Übersicht über die „Britische Außenpolitik im Zweiten Weltkrieg" aus der Feder von Sir Llewellyn Woodward erschienen, in der in aufschlußreicher Weise die Frage der seinerzeitigen britischen Einstellung zu den Massenaustreibungen geschildert wird. Danach erörterte die Kommission für Fragen des Waffenstillstandes und der Nachkriegsregelung im Juli 1944 einen interministeriellen Bericht über die „Möglichkeit eines Transfers der deutschen Bevölkerung Ostpreußens, Danzigs, Oberschlesiens, des Sudetenlandes und anderer tschechoslowakischer Territorien sowie der Gebiete innerhalb der polnischen Grenzen von 1939". Die Kommission kam zu dem Ergebnis, daß zwar solche „Bevölkerungstransfers" sich auf lange Sicht als „für alle beteiligten Länder vorteilhaft" erweisen könnten, daß sich aber unverzüglich die ernstesten Schwierigkeiten für Deutschland einstellen dürften, die vielleicht sogar zu einem wirtschaftlichen Zusammenbruch führen könnten. Auch würde sich in Verfolg der Transfers „ein sehr großes Ausmaß menschlichen Leides" ergeben, „und der Transfers von Personen einer besonderen Nationalität aus Gebieten, die von ihr seit langer Zeit besiedelt sind, würde nicht die Empfindungen der gesamten Nation für das verlorene Gebiet oder ihre Entschlossenheit zur Wiedergewinnung dieses Gebietes verhindern."

*

Aus diesen Ausführungen geht zweierlei deutlich hervor: Zunächst, daß die britische Regierung der Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus bestimmten Heimatgebieten keineswegs ablehnend gegenüberstand, sondern die „Transfers" konkret ins Auge faßte, wobei jedoch nicht an eine Austreibung der Bevölkerung Ostpommerns, Ostbrandenburgs sowie Nieder- und Mittelschlesiens gedacht war. Zum anderen aber war man sich in London darüber im klaren, daß es sich um eine Unrechtsmaßnahme handeln und das deutsche Volk als Ganzes nach deren Wiedergutmachung streben würde.

Hieraus ergibt sich, daß die spätere Nichtanerkennung der Oder-Neiße-Linie und die alsbald einsetzende öffentliche britische Kritik an den Austreibungen und Annexionen allein das Ausmaß des Unrechts betraf, nicht aber das Grundsätzliche: Das, war die Briten in ihrem einstigen Kolonialreich, abgesehen vom Sklavenhandel nach Amerika, niemals zuließen, nämlich Massenvertreibungen, betrachteten sie gegenüber den Deutschen als durchaus anwendbar, obwohl es sich um eine typische Wiederholung gewalttätiger Maßnahmen handelt. Damit wird zugleich deutlich gemacht, mit welchem Recht sich die Polen — Gomulka an der Spitze, der als seinerzeitiger Warschauer Minister für die sogen. „wiedererrungenen Westgebiete" für die Durchführung der Austreibungen verantwortlich war — auf „interalliierte Beschlüsse" berufen können und inwiefern sie selbst für das Unrecht der Massenaustreibung verantwortlich sind: Die britische Publikation stellt klar, daß die Polen — neben Stalin — die volle Verantwortung für die Durchführung der Massenaustreibungen zwischen der pommerschen Küste und der Glatzer Neiße zu tragen haben, während sie sich bei Vertreibungen aus Ostpreußen und Deutsch-Oberschlesien sowie der deutschen Volksgruppe aus dem Polen der Vorkriegszeit darauf berufen können, daß die westlichen Alliierten einen erheblichen Teil an Mitverantwortung tragen, eine moralische Verantwortung, die sich vor allem auch auf die Anwendung solcher Methoden überhaupt bezieht.

*

Damit wird auch so manches verständlich, was in den letzten Jahren in der britischen Presse wie auch in amerikanischen Fachzeitschriften der politischen Wissenschaft und anderen Organen zum Oder-Neiße-Problem und zur Frage der Massenaustreibungen publiziert worden ist. Es gehört nämlich zu den charakteristischen Erscheinungen der anglo-amerikanischen politischen Nachkriegspublizistik, daß das Unrecht, das Verbrechen der Massenaustreibungen in Europa im großen und ganzen mit Schweigen übergangen wurde und die zunächst noch lebhafteren Proteste gegen die Annexion Ostdeutschlands mehr und mehr verstummten. Damit wurde eine Entwicklung vorbereitet, die letztlich auf eine faktische Anerkennung der Teilung Deutschlands hinauslaufen würde, von der gegenwärtig in London und Washington im Spiele der „Indiskretionen und Dementis" mehr und mehr die Rede ist. Dabei nimmt man offensichtlich in Kauf, daß auf eine solche Weise die Vertrauensbasis der Atlantischen Gemeinschaft untergraben wird, was sich auf die Dauer naturnotwendig zugunsten des Ostblocks auswirken könnte. Die deutsche Reaktion auf eine solche Entwicklung wird jedoch zweifelsohne eine noch nachdrücklichere Hinwendung zu Frankreich sein, das seinerseits keine Massenaustreibungen billigte, wie es auch selbst keine solchen Unrechtsmaßnahmen gegen Deutsche und deutschsprachige Franzosen ergriff, obwohl Hitler während des Zweiten Weltkrieges französischsprachige Lothringer aus ihrer Heimat hatte vertreiben lassen.

Nutzlose Landmaschinen nach Kasachstan

M. Moskau. Neugegründete „Aufklärungsbrigaden" des roten Komsomol-Verbandes haben festgestellt, daß in die kasachischen Neulandgebiete Tausende von Landwirtschaftsmaschinen geliefert worden sind, die dort gar nicht benötigt werden.

Wie die „Komsomolskaja Prawda" berichtet, sind in die Neulandgebiete „in nicht abreißender Folge" Maschinen transportiert worden, die wegen ihrer veralteten Konstruktion nicht einsatzfähig waren. Darüber hinaus seien die kasachischen Staatsgüter systematisch gezwungen worden, Maschinen abzunehmen, für die kein Bedarf vorlag.

Man könne in Kasachstan Getreidekombinen sehen, die „bereits Wurzeln geschlagen haben von Gestrüpp und Unkraut überwuchert sind". Der Komsomol-Verband will, wie es heißt, versuchen die Tausenden brachliegenden Landwirtschaftsmaschinen aus Kasachstan herauszubekommen, zumal sie im europäischen Teil der UdSSR noch gut verwendet werden können.

Hungerrevolten in der UdSSR?

Wien (dtd) — Während die neuen wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Kremls im Westen vielfach als Symptome der innersowjetischen „Liberalisierung" empfunden und gefeiert werden, zeigen die Aussagen der wenigen Flüchtlinge, die aus der UdSSR in den Westen gekommen sind, ein völlig anderes Bild. Danach beginnt die katastrophale Planwirtschaftskrise zu einer Gefahr für die KPdSU zu werden, so daß Nikita Chruschtschew Konzessionen machen mußte, wenn er nicht in ernsthafte innerpolitische Schwierigkeiten geraten wollte.

Konkrete Nachrichten sprechen von Hunger-Revolten in allen Teilen des sowjetischen Landes. Das Signal für derartige Unruhen scheint ein Aufstand in Karaganda gewesen zu sein, bei dem vor etwa drei Jahren mehrere Hunderte streikende und demonstrierende Arbeiter getötet und etwa tausend verletzt wurden. Seitdem ist es offenbar mehrfach zu Protestaktionen gekommen, die mit Polizei- oder Militärgewalt niedergeschlagen werden mußten. Im Juli des vergangenen Jahres zum Beispiel wurden bei einer Demonstration in der Industriestadt Nowotscherkask bei Rostow 100 Menschen getötet. Die Partei verhängte eine Ausgangsbeschränkung und sperrte die Stadt für den Besuch aller Reisenden. Trotz dieser abschreckenden Quarantänemaßnahmen kam es in Woronesch, Grozny und Krasnodar zu ähnlichen Unruhen mit zahlreichen Todesopfern und Massenverhaftungen. Im Herbst traten die Dock-Arbeiter von Odessa in Streik, weil sie gezwungen wurden, Butter für Kuba zu verladen. Auch hier reagierte das Regime mit Gewalt

*

Überdies inszeniert die Partei eine Fülle von Schauprozessen, um die Bevölkerung davon zu überzeugen, daß „Wirtschaftsverbrecher" für die Mißstände verantwortlich sind. So kam es beispielsweise im vergangenen Jahr zu Massenprozessen in Frunze und Tschernowitz, bei denen allein 61 Sowjetbürger zum Tode verurteilt worden sind. Unter den Opfern dieser Prozesse befanden sich nicht weniger als 38 Juden. Dies läßt vermuten, daß der Kreml die antisemitischen Gefühle im Volke auszunutzen trachtet, also bemüht ist, die Juden zu Sündenböcken zu stempeln. Schon im Jahre 1961, in dem nach vorsichtigen Schätzungen der internationalen Juristen-Kommission etwa 250 Sowjetbürger wegen „Wirtschaftsvergehens" hingerichtet worden sind, gab es Anzeichen für diese Tendenz einer neuen Verfolgung der jüdischen Gemeinde in der UdSSR. Die Wiederkehr dieser Praxis wirft daher die Frage auf, ob die Anwendung der Stalinschen Methoden nicht lediglich vom politischen auf das wirtschaftliche Gebiet verlagert worden ist.

*

Die Absicht des Kremls, Prügelknaben für das eigene Versagen zu suchen und mit drakonischen Strafen gegen sie vorzugehen, wird auch in den jüngsten Beschlüssen der Parteiführung deutlich. Danach soll das neue Kontrollkomitee mit einem eigenen Apparat in den Republiken und Provinzen der Sowjetunion ausgestattet werden und die Aufgabe haben, die Arbeit der Planungs- und Verwaltungsorgane zu überwachen, die Erfüllung der Pläne und die Durchführung der Investitionen zu kontrollieren sowie die Qualität der Erzeugnisse zu prüfen. Während diese Pflichten auch von anderen Stellen des kommunistischen Staates ausgeübt werden, wurde dem Kontrollkomitee eine zusätzliche Polizeifunktion zuteil: Es soll — nach den Worten Chruschtschews — „Schwindeleien, Fälschungen von Rechenschaftsberichten, territorialen Egoismus, Korruption, Verschwendungssucht, Diebstahl an staatlichem Eigentum und andere Delikte dieser Art unterbinden". Daraus dürfte kaum eine weitere „Liberalisierung", sondern eine neue Drangsalierung des Volkes mit dem Ziel zu erwarten sein, die vorhandenen „kapitalistischen Reste" zu liquidieren.

Vorschläge der Landsmannschaft Ostpreußen

Zur Neugestaltung der Hauptentschädigung

(Ergänzung zu unserem Artikel in Folge 2)

Der Bonner Mitarbeiter unseres Ostpreußenblattes hat in der Folge 2 vom 12. Januar zur Neugestaltung der Hauptentschädigung Stellung genommen. Diese Stellungnahme bedarf in verschiedenen Punkten noch einer ergänzenden Klärung.

Bei den Delegiertentagungen sowie bei den Vorstandssitzungen der Landsmannschaft Ostpreußen ist über dieses Problem eingehend diskutiert worden. Als Nahziel (unter Beachtung der Präambel zum Lastenausgleichsgesetz, die ja besagt, daß wir trotz der Ausgleichsleistungen den Anspruch an den Besitz des Grund und Bodens in der Heimat behalten), wurde die Gleichstellung mit den Abgabepflichtigen verlangt. Das bedeutet genau wie von unserem Bonner Mitarbeiter wiedergegeben, daß bei einem steuerlichen Vermögen im Zeitpunkt der Währungsumstellung von 35 000 DM insgesamt 5000 DM als Freibetrag abzusetzen sind. Der überschießende Teil ist dann mit 50 Prozent dem Ausgleichsfonds zur Verfügung zu stellen. Auf uns Vertriebene bezogen würde das heißen, daß Schadensbeträge bis zu 5000 RM mit 100 Prozent als Grundbetrag anzuerkennen wären, so daß der Grundbetrag dann also 5000 DM beträgt.

Im § 246 LAG sieht die Staffel nach dem 14. Änderungsgesetz in der Schadensgruppe 15 bei einem Schaden von 32 000 RM einen Grundbetrag von 14 650 DM vor, so daß hier demnach eine Erhöhung um 1350 DM vorzunehmen wäre. Diese Schadensgruppe entspräche dann unserer weiteren Forderung, daß alle Schadenssummen ab Schadensgruppe 15 mit 50 Prozent der Schadenssumme als Grundbetrag anzuerkennen wären. Der augenblickliche Stand des § 246 sieht folgendes vor:

Schadensgruppe 38 mit einem Schadensbetrag von 200 000 RM ergibt einen Grundbetrag von 30 800 RM.

Schadensbeträge über 200 000 RM werden mit 7 v. H. in Ansatz gebracht,

so daß in der Schadensgruppe 40 mit einem Schadensbetrag von 1 Million RM ein Grundbetrag von 86 600 DM herauskommt.

Die 1 Million RM übersteigenden Beträge werden dann nur noch mit 6,5 Prozent hinzugerechnet.

Diese Regelung kann und darf aus Gerechtigkeitsgründen nicht weiter aufrechterhalten werden, denn nach dem Grundgesetz sind alle Bundesbürger gleich zu behandeln. Das Lastenausgleichsgesetz macht allein hier eine Ausnahme.

Wir glauben, sagen zu können, daß für diesen unseren Vorschlag außer den Reserven, die sich im Ausgleichsfonds befinden, keine weiteren zusätzlichen Mittel notwendig wären.

In diesem Zusammenhang muß an die Bestimmungen erinnert werden, die anläßlich des 8. Änderungsgesetzes erlassen wurden. Bis zum Inkrafttreten dieses Gesetzes flossen dem Ausgleichsfonds die Vermögensteuerabgaben der Länder hundertprozentig zu. Danach wurden 75 Prozent dieser Steuern dem Ausgleichsfonds entzogen mit der Erklärung des Bundes, daß, falls die Mittel — damals bezogen nur auf das 8. Änderungsgesetz — nicht ausreichen würden, der Bund sich verpflichtete, dem Ausgleichsfonds dann 5,5 Milliarden DM zuzuführen.

Die Begründungen für diese Kürzungen, die von der Verwaltung und den Verantwortlichen damals bei Erlaß des 8. Änderungsgesetzes abgegeben wurden und heute noch angeführt werden können von uns nicht abgenommen werden, da sie der Fassung des Lastenausgleichsgesetzes von 1953 und 1955 widersprechen. Die Vermögenssteuer ist ja die einzige Zufluß zum Ausgleichsfonds, der uns Vertriebene in diesen Fonds mit einem geringen Anteil an dem Wirtschaftswunder der Bundesrepublik teilnehmen läßt.

Nach wie vor geht der Streit darum, wie hoch der durchschnittliche Grundbetrag für alle Geschädigten ist. Das Bundesausgleichsamt ist der Ansicht, daß dieser 5750 DM beträgt, der Lastenausgleichsausschuß des Verbandes dagegen ist der Meinung, daß die Durchschnittshöhe des Grundbetrages nur bei 4100 bis 4500 DM liegen dürfte. Ein Verschätzen im Durchschnittsgrundbetrag um nur 100 DM nach oben oder unten ergäbe ein Plus beziehungsweise Minus im Ausgleichsfonds in Höhe von 550 Millionen DM, so daß allein aus diesen Mitteln im Ausgleichsfonds eine Reserve von 7 bis 8 Milliarden DM vorhanden sein sollte. Daß der durchschnittliche Grundbetrag nicht über 4500 DM liegt, dürfte nach dem augenblicklichen Stand der Feststellungen zu beweisen sein.

Eine dritte Quelle für den Ausgleichsfonds ist die Zuwachsrate innerhalb der Vermögenssteuer, die wohl nie konstant ist, aber bisher immer steigende Tendenz gezeigt hat.

In dem Artikel unseres Bonner Mitarbeiters ist richtig gesagt worden, daß die Neuregelung der Hauptentschädigung, wie von der Landsmannschaft Ostpreußen vorgeschlagen, nicht alle Ungerechtigkeiten der Hauptentschädigung beseitigt. Er sagt weiter, man denke nur an das Bewertungsproblem (Einheitswert — Verkehrswert). Wir sind der Meinung, daß an dem Einheitswert, er mag noch so schlecht sein, augenblicklich nicht gerüttelt werden sollte, bevor nicht die Degression innerhalb des § 246, wie vorher angeführt, beseitigt ist; denn das Wort „Gerechtigkeit gegenüber allen Vertriebenen" mußte auf jeden Fall zuerst Beachtung finden.

In diesem Zusammenhang darf noch einmal auf die Präambel zum Lastenausgleichsgesetz hingewiesen werden, die ja besagt, daß wir trotz der LAG-Leistungen unseren Anspruch an den Besitz des Grund und Bodens in der Heimat behalten.

Das Wort „Lastenausgleich" dürfte überhaupt fehl am Platze sein. Die Leistungen, die auch nach dem 14. Änderungsgesetz erfolgen sollen, sind bei mittleren und größeren Vermögen nicht einmal eine Entschädigung für verlorenen Gewinn. Das Wort „Nutzungsentschädigung" würde den Tatbestand viel klarer herausstellen.

Die bisherigen Leistungen, auch in bezug auf die Altersversorgung nach dem LAG, haben noch nicht einmal diese Bezeichnung verdient.

Von Lastenausgleichs-Experten wird neuerdings der Vergleich gebracht, daß die Hauptentschädigung der Alt-Sparer-Entschädigung gleichzustellen wäre, das heißt, daß 20 Prozent der festgestellten Schadenssumme als Grundbetrag zu gewähren sei. Auch dieser Vorschlag dürfte nicht gerecht sein, denn bei dem Alt-Sparer-Guthaben handelt es sich ja um den nominellen Wert, das heißt um den tatsächlichen Verlust. Der Einheitswert bei Sachwerten hingegen liegt ja nur bei etwa ein Drittel des tatsächlichen Wertes!

Die von der Landsmannschaft Ostpreußen erarbeiteten Vorschläge dürften für alle Geschädigten die gerechteste Lösung dieses an sich sehr schwierigen Problems darstellen. Daß 18 Jahre nach der Vertreibung bei den Feststellungen und der Auszahlung noch die Unebenheiten und Schwierigkeiten auftauchen, dürfte jedem Beteiligten wohl verständlich sein, aber mit diesem kleineren Übel würde sich wahrscheinlich jeder abfinden, wenn der von uns aufgezeichnete Weg als Nahziel realisiert werden könnte.

Karl-August Knorr

Wann kann ein Heilverfahren beantragt werden?

Seit der Rentenreform ist die Zahl der von den Landesversicherungsanstalten und der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte durchgeführten Heilverfahren Jahr für Jahr in nicht unerheblichem Umfang gestiegen. Das hat seinen Grund darin, daß in den Renten-Neuregelungs-Gesetzen die Bedeutung der „Maßnahmen zur Erhaltung, Besserung und Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit" besonders herausgestellt wird.

Der Gesetzgeber betrachtet nämlich nicht die Gewährung von Renten als seine vornehmste Aufgabe, sondern will in erster Linie erreichen, daß die **Arbeitsfähigkeit der Versicherten** möglichst lange erhalten bleibt; denn der Bezug von Rente infolge Frühinvalidität ist für den Versicherten fast immer mit einer nicht unerheblichen Einkommensminderung und somit in der Regel auch mit einem zwangsläufigen Absinken des bisherigen Lebensstandards verbunden. Weiter ist die ständige Zunahme der Heilverfahren darauf zurückzuführen, daß auch die Versicherten den Wert gezielter Gesundheitsmaßnahmen immer mehr erkennen und sich diese Einrichtung infolgedessen allmählich „herumgesprochen" hat.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen können von den Rentenversicherungsträgern Maßnahmen zur Erhaltung, Besserung und Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit durchgeführt werden, wenn die Erwerbsfähigkeit eines Versicherten infolge von Krankheit oder Schwäche seiner körperlichen oder geistigen Kräfte gefährdet oder vermindert ist. Es ist also nicht erforderlich, daß eine drohende Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit abgewendet oder eine schon bestehende Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit beseitigt werden soll, sondern es genügt bereits die **Gefährdung oder Minderung der normalen Arbeitsfähigkeit.**

Als versichert gilt, wer in den der Antragstellung vorausgegangenen 24 Kalendermonaten für wenigstens 12 Kalendermonate Beiträge für eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit entrichtet hat, oder wer im Zeitpunkt der Antragstellung eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten zurückgelegt hat. Wer also die Wartezeit für die Gewährung einer Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit erfüllt hat, kann — bei Vorliegen der medizinischen Voraussetzungen — jederzeit Anspruch auf Gewährung eines Heilverfahrens erheben.

Außerdem können **jugendlichen Versicherten** bis zum vollendeten 18. Lebensjahr — bei Schul- oder Berufsausbildung bis zum 25. Lebensjahr — die erwähnten Maßnahmen gewährt werden, wenn sie zur Zeit der Antragstellung eine versicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit ausüben oder vor Beginn der Schul- oder Berufsausbildung ausgeübt haben.

Die anzuwendenden Maßnahmen erstrecken sich auf **Heilbehandlung, Berufsförderung und soziale Betreuung.** Voraussetzung für die Einleitung derartiger Maßnahmen ist, daß die Erwerbsfähigkeit des Versicherten voraussichtlich erhalten, gebessert oder wiederhergestellt werden kann. Ob die medizinischen Voraussetzungen hierfür gegeben sind, wird in jedem Einzelfall von den Ärzten der Rentenversicherungsträger an Hand der ärztlichen Unterlagen (Bescheinigung des behandelnden Arztes, vertrauensärztliches Zeugnis und Fachgutachten) geprüft.

Die **Heilbehandlung** als die wichtigste Maßnahme umfaßt: Badekuren, wenn der Betreute allein kur- und reisefähig ist, Behandlung in Spezialanstalten, stationäre Krankenhausbehandlung und Operationen, soweit für diese Leistungen nicht die gesetzlichen Krankenkassen zuständig sind. Die Durchführung einer Krankenhausbehandlung und Operation hat außerdem zur Voraussetzung, daß ein medizinischer Erfolg in absehbarer Zeit erwartet werden kann. Heilmaßnahmen werden nicht gewährt, wenn der erwartete Heilerfolg auch durch einen Erholungsaufenthalt erzielt werden kann, oder wenn es sich um akute Erkrankungen, z. B. Blindarm- oder Lungenentzündung oder um Infektionskrankheiten wie Typhus, Diphtherie, Scharlach usw. handelt. Schließlich kommen Heilmaßnahmen dann nicht in Betracht, wenn sie eine wesentliche und nachhaltige Besserung der Erwerbsfähigkeit erfahrungsgemäß nicht erwarten lassen.

Neben oder an Stelle der Heilbehandlung können Maßnahmen zur **Berufsförderung** durchgeführt werden, zu denen alle Mittel zählen, die der Wiedergewinnung oder Erhöhung der Erwerbsfähigkeit im bisherigen Beruf oder der Ausbildung für einen anderen zumutbaren Beruf dienen. Ferner gehören zur Berufsförderung auch Maßnahmen zu Erhaltung der bisherigen oder zur Beschaffung einer geeigneten anderen Arbeitsstelle.

Schließlich zählt zu den Aufgaben der Rentenversicherungsträger auch die **soziale Betreuung durch Gewährung eines Übergangsgeldes** während der Heilbehandlung oder Berufsförderung, um den Betreuten in dieser Zeit nach Möglichkeit von materiellen Sorgen zu entlasten.

Alle diese Maßnahmen sind sogenannte Kann-Leistungen, auf die der Versicherte **keinen Rechtsanspruch** hat. Ihre Gewährung ist vielmehr in das pflichtgemäße Ermessen der Rentenversicherungsträger gestellt.

Dr. Fritz Stumpf

Das „Nahgefecht" Moskau–Peking!

M. Moskau. Der offene ideologische Nahkampf, der am 31. Dezember 1962 durch eine scharfe Kritik an der Haltung der sowjetischen KP in der chinesischen Parteizeitung „Jen Min Jih-Pao" eröffnet und durch eine noch schärfere Erwiderung in der „Prawda" vom 7. Januar fortgeführt worden ist, scheint sich langsam zu einem Dauergefecht zwischen diesen beiden Zentren des Kommunismus zu entwickeln.

In diesen Tagen hat die Sowjetunion damit begonnen, in ihren Fremdsprachensendungen, auch in denen für China, in kurzen Zeitabständen die wichtigsten Passagen aus dem „Prawda"-Artikel zu verlesen. Wenige Stunden darauf begannen die chinesischen Sender in ihren Fremdsprachensendungen, auch in den russischen, ebenfalls Auszüge aus ihrem Artikel zu verbreiten. Die Bevölkerung der Sowjetunion und die Chinas werden also in sehr kompakter Form zur Zeit über die gegenteiligen Ansichten der sowjetischen und der chinesischen KP zu wichtigsten politischen Weltproblemen „aufgeklärt".

Soweit sich diese Unterschiedlichkeit der Auffassungen aus den letzten Veröffentlichungen und aus Reden der Parteiführer herauskristallisieren, lassen sie sich kurz zusammengefaßt folgendermaßen formulieren:

„Friedliche Koexistenz"

Nach Meinung der sowjetischen KP bietet die „friedliche Koexistenz" die beste Möglichkeit, das kommunistische System zu „entwickeln" und das „sozialistische Lager" zu stärken. Die „friedliche Koexistenz" biete verbesserte Möglichkeiten, den Klassenkampf in den „kapitalistischen" und in den neutralen Ländern zu verstärken (!) und stelle in keinem Fall eine Kapitulation vor dem „Kapitalismus" dar

„Friedliche Koexistenz" kann nach Meinung der chinesischen KP nicht kampflos erreicht werden Die Auffassung, daß durch „friedliche Koexistenz" eine „Weltstruktur" geändert werden kann und daß es möglich wäre, alle Kriege zu beseitigen, solange „Imperialismus" und „Reaktionäre" noch existieren, bedeute eine völlige Revision der leninschen Prinzipien von der „friedlichen Koexistenz" und eine Aufgabe des marxistisch-leninistischen Klassenkampfes. Die Vernichtung des „Imperialismus" sei wichtiger als „friedliche Koexistenz".

Krieg und Frieden

Nach Ansicht der sowjetischen KP seien Kriege vermeidbar. Es gebe nur Entscheidung für friedliche Koexistenz oder für Krieg. Einen anderen Ausweg gebe es nicht. Die Kommunisten könnten nur den Standpunkt der Moskauer „friedlichen Koexistenz" einnehmen. Der Kampf für den Frieden bedeute, mit allen Mitteln die „sozialistische" Gesellschaft zu entwickeln, die Wirtschaft vorwärts zu bringen und eine „friedensdienliche" Außenpolitik zu betreiben, die die Basis des „Imperialismus" schwäche.

Die chinesische KP ist der Ansicht, daß ein Krieg solange nicht vermeidbar ist, solange der „Imperialismus" existiert. Es sei jedoch möglich, den „Imperialismus" an der Entzündung eines Weltkrieges zu hindern, wenn die „Kräfte des Friedens" eine vereinte Front gegen die von den „Imperialisten" unter Führung der Vereinigten Staaten von Amerika bilden. Der Weltfriede könne jedoch nicht durch Verhandlungen allein erzielt werden, und schon gar nicht dadurch, daß die „Imperialisten" auf Kosten fundamentaler Interessen der Völker und auf Kosten revolutionärer Prinzipien um Frieden gebeten werden.

Die chinesische Behauptung, die Atombombe sei ein „Papiertiger", ist nach sowjetischer Ansicht nichts anderes als die Absage an das in der Erklärung der kommunistischen Parteien festgelegte Hauptziel des Kampfes für den Frieden und ein Verzicht auf die Politik der friedlichen Koexistenz. Der „Imperialismus" habe „nukleare Zähne", und ein Atomkrieg würde beiden Seiten schwerste Verluste zufügen.

Die Auffassung, daß die Atomwaffen die Natur des Krieges geändert hätten und daß Kriege nicht länger die Fortsetzung einer Politik mit anderen Mitteln sind und es nicht länger einen Unterschied zwischen direkten und indirekten Kriegen gibt, ist nach chinesischer Meinung falsch. Der Ausbruch eines Kernkrieges wäre die Auslöschung des Imperialismus, nicht aber die Auslöschung der Menschheit. Die Atombombe sei ebenfalls nur ein „Papiertiger", mit dem die „amerikanischen Reaktionäre" das Volk in Furcht versetzen wollen.

Kuba

Die sowjetische Meinung ist die, daß es durch Vereinbarungen mit der amerikanischen Regierung gelungen sei, eine Invasion auf Kuba zu verhüten und militärische Auseinandersetzungen zu verhindern. Die Gefahr sei durch gegenseitige Zugeständnisse und Kompromisse überwunden und damit der Sache des „revolutionären Kuba" gedient worden, da sich die USA verpflichtet habe, Kuba nicht anzugreifen und Verbündete von Angriffen abzuhalten. Eine kompromißlose Haltung hätte zu einem Weltkrieg geführt und zu der Möglichkeit, Kuba „einen Schlag" zu versetzen.

Die chinesische KP weist die Behauptung China habe in der kubanischen Krise Schwierigkeiten gemacht und gewünscht, die Welt in einen termonuklearen Krieg zu stürzen, als „äußerst böswillig und verächtlich" zurück. China habe mehrere Male klargemacht, daß es weder für die Einrichtung von Raketenstützpunkten auf Kuba noch gegen den Abzug der „Angriffswaffen" war. China sehe es nicht als eine marxistisch-leninistische Haltung an, internationale Streitfragen durch das „Schwingen von Kernwaffen" zu regeln.

MIETBEIHILFEN

In diesen Tagen wird das Bundeskabinett voraussichtlich ein neues Wohnbeihilfengesetz verabschieden. Es soll in jenen Gebieten in Kraft treten, in denen die Mietpreisbindungen und der Mieterschutz in der bisherigen Form entfallen und die Bildung einer Marktmiete daher zugelassen werden kann. In Bonn vertritt man die Auffassung, daß vom 1. Juli dieses Jahres an in etwa 300 Stadt- und Landkreisen des Bundesgebietes die Voraussetzungen dafür gegeben seien, weil in ihnen die Wohnungsnachfrage unter drei Prozent des Angebots liegen dürfte. Die Bundesregierung beabsichtigt, dann nur solchen Haushalten staatliche Beihilfen zu gewähren, die sozial besonders schutzbedürftig sind.

Nach dem neuen Gesetzentwurf sollen Familien nur dann Mietbeihilfen erhalten, wenn ihr Einkommen eine bestimmte Grenze nicht übersteigt und auf der anderen Seite die Miete einen festgelegten Prozentsatz des Verdienstes übersteigt. Die Beihilfe soll also nur die Differenz zwischen der tragbaren und der tatsächlich zu zahlenden Miete decken. Ferner soll sie nur für Wohnungen gelten, die in ihrer Größe für Familien als ausreichend angesehen werden.

Es ist allerdings nicht anzunehmen, daß diese Regierungsvorlage ungeschoren die verschiedenen parlamentarischen Hürden nehmen wird. Nicht erst im Bundestag, sondern schon im Kabinett werden, so wollen wir es hoffen, — ernsthafte Bedenken gegen den Entwurf kommen. Denn in der jetzigen Form bringt er wesentliche Verschlechterungen gegenüber der bisherigen Regelung, wie sie das Gesetz zum Abbau der Wohnungszwangswirtschaft enthält. So sehr das Bemühen der Bundesregierung verständlich ist, den Haushalt nicht immer weiter anschwellen zu lassen, so unverständlich bleibt es aber, ausgerechnet dort beginnen zu wollen, wo neben die politische auch die soziale Verantwortung tritt.

HK

Dr. Neuhoff übernimmt Pressereferat der Lastenausgleichsbank

mid Der Leiter des Lastenausgleichsausschusses der Geschädigtenverbände, unser Landsmann Dr. Neuhoff, hat neben seiner bisherigen Funktion die Leitung der Pressestelle der Lastenausgleichsbank in Bad Godesberg übernommen

Mieterhöhung für Altbauwohnungen

Über die Mieterhöhungen für Altbauwohnungen brachte die Tagespresse umfangreiche Informationsunterlagen. Da es sich nicht um eine pauschale 20prozentige Mieterhöhung handelt und die Miete im Gegenteil nach besonderen Merkmalen der Wohnung im Einzelfall besonders errechnet werden muß, ist es ratsam, in Zweifelsfällen den örtlich zuständigen Mieter- oder Vermieterverein um Auskunft zu bitten. Aus der Fülle der zu beachtenden Vorschriften können bei der Errechnung des neuen Mietzinses ungewollt Fehler unterlaufen, die auf die Dauer gesehen zu einer unbeabsichtigten Verteilung der Lasten führen können. (Ostd. Heimstätte)

Warschauer Schulen mit deutschem Unterricht

M. Warschau — An vier Warschauer Oberschulen beginnt im Herbst das angekündigte Experiment, den gesamten Unterricht ausschließlich in einer Fremdsprache abzuhalten, wobei als Unterrichtssprachen Englisch, Französisch, Russisch und Deutsch in Aussicht genommen wird. Für Schüler dieser Oberschulen sind als Vorbereitung für dieses Experiment die Unterrichtsstunden in den in Frage kommenden Sprachen in den letzten Monaten verdoppelt worden.

Wie es in der polnischen Presse heißt, sind Vorbereitungen zur Aufnahme eines ausschließlich fremdsprachlichen Unterrichts auch an einigen Oberschulen in Krakau, Posen und Danzig im Gange. In Warschau wird nach Beendigung der diesjährigen Sommerferien an der Modzelewski-Oberschule der gesamte Unterricht in deutscher Sprache abgehalten werden.

Wie die „Trybuna Ludu" mitteilt, ist die Anregung zu diesem Schulexperiment vom Warschauer Erziehungsministerium ausgegangen. Nichtsdestoweniger habe das Ministerium bis zum heutigen Tage eine „offizielle Genehmigung" zur Realisierung der eigenen Anregung noch nicht erteilt.

Polnische Soldateska nach Berlin?

Paris hvp. Nach Informationen der in Frankreich erscheinenden exilpolnischen Tageszeitung „Narodowiec" aus Warschau besteht im Ostblock die „Planung", daß rotpolnische Truppen im Rahmen einer sogenannten „Lösung der Frage West-Berlin" als Besatzung entsandt werden. Dieser Plan sei bereits vor der kubanischen Krise ausgearbeitet worden, und Gomulka habe ihn schon in seinen Gesprächen mit Ulbricht während seines vorjährigen Besuches in Ost-Berlin und Mitteldeutschland besprochen. Die polnischen Truppen in Berlin würden, so heißt es in dem exilpolnischen Blatt hierzu, „auf diese Weise zugleich die Sicherheit der Grenze an der Oder und Lausitzer Neiße für Polen gewährleisten". (!)

Diese auf Informationen aus gut unterrichteten Warschauer Quellen zurückgehende exilpolnische Enthüllung gewinnt angesichts der sowjetischen Forderung einer Ablösung der westlichen Truppen in West-Berlin durch Truppen-Kontingente von Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen besondere Bedeutung. Es eröffnet sich zugleich ein tiefer Einblick in die Hintergründe der Teilnahme Chruschtschews, Gomulkas und anderer kommunistischer Führer an den Parteiveranstaltungen der SED in Ost-Berlin.

Rominter Heide — Hirsche bei der Winterfütterung

OSTPREUSSEN IM WINTERKLEID

In Insterburg: Aufgang zur Angerapp-Brücke

Winterlandschaft am Mauersee

Ein Parktor in der Heimat. Wer kennt es? Die Redaktion würde sich über genaue Angaben freuen

Die Weeske im Kreis Pr.-Holland

Aufnahmen: Ruth Hallensleben (2), K. Maslo (1), Clara Franke (1), Hans Gelderblom (1).

Wieder einmal in der Heimat sein, wieder einmal die alten, vertrauten Wege gehen — wie oft, im Träumen und im Wachen, haben wir alle diesen Wunsch gespürt!

Der späte und jähe Frühling in unserer Heimat ist mir unvergeßlich wie die lauen Sommernächte, erfüllt vom Blühen und dem Gesang der Sprosser, heiße Erntetage ebenso wie der farbenprächtige Herbst — aber über allen anderen Bildern ist mir am reinsten und strahlendsten die Erinnerung an unser Ostpreußen im Winterkleid geblieben.

Wie haben wir als Kinder auf den ersten Schnee gewartet! Und mit uns warteten der Rodelschlitten, dessen Kufen schon blankgeputzt waren, die Schlittschuhe und später die Skier.

Dann fielen endlich, endlich die ersten Flocken. Der Frost überzog Pfützen und Teiche mit der ersten dünnen Eisdecke. Die winterlichen Stürme brausten nächtlich ums Haus. Morgens hatte der Rauhreif Busch und Baum mit einem glitzernden Märchenkleid überzogen, die ersten Eisblumen bedeckten die Fensterscheiben — und wir stürmten hinaus, kaum daß die Schulglocke den ersten, schnarrenden Laut von sich gegeben hatte — hinaus in die winterliche Pracht, die den Atem gefrieren ließ und uns doch mit Eis und Schnee, mit Schorrbahnen und Hügeln zum Schlittchenfahren, blankgewehten Eisflächen und verstiemten Gärten die ganze Herrlichkeit unseres ostpreußischen Winters offenbarte.

Wie oft waren unsere Hände steifgefroren in der harten Winterluft — zumal, wenn wir mit den dicken Wollhanschkes Schneebälle geformt oder einen Schneemann gebaut hatten — wie oft kamen wir, wenn die Stimme der Mutter erst mahnend, dann drohend in dem sinkenden Abend uns ins Haus gerufen hatte, mit blaugefrorenen Nasen und glühenden Backen in die Stube, an den warmen Kachelofen, in dessen Röhre schon die Bratäpfel dufteten — um am nächsten Tage wieder hinauszustürmen in die klare Winterluft, jede Stunde des Tages nutzend, da die Sonne das weite Land mit Glitzern und Funkeln verzauberte.

Ostpreußen im Winterkleid! So weit mich meine Weqe führten — ich fand nichts, was schöner war

RMW

Luthuli, der „Friedenskämpfer"

Von Martin Baels, Kapstadt

Nach turbulenten Szenen bei einer Studentenversammlung, nach lautstarken Redeschlachten und dem Werfen mit faulen Eiern, Tomaten und mehlgefüllten Papiersäcken wurde in Glasgow der afrikanische Friedens-Nobelpreisträger Albert Luthuli zum Lordrektor der Universität gewählt. Mit diesem Ehrenamt sind keinerlei Pflichten verbunden. Der Lordrektor braucht noch nicht einmal in Schottland zu wohnen. Zu den Kandidaten gehörten u. a. neben dem Vorsitzenden der schottischen Nationalpartei auch Stirling Moss und ein irischer Rennstallbesitzer.

Über den ehemaligen Zuluhäuptling Luthuli ist viel geredet und noch mehr geschrieben worden. Sein Kampf gegen die Politik der Südafrikanischen Regierung, seine „Parole des gewaltlosen Widerstandes" und seine „Verbannung" mit Rede- und Schreibverbot füllten die Spalten der Weltpresse. Untergegangen in den Diskussionen über den umstrittenen Nobelpreisträger aber sind einige Tatsachen, die diesen „Friedenskämpfer" in einem zweifelhaften Licht erscheinen lassen.

Allein das Wort Verbannung birgt mehr als Mißverständnisse in sich. Luthuli lebt in seinem eigenen Fünf-Zimmer-Haus auf einer 30 Morgen großen Farm. Daneben betreibt er ein Ladengeschäft. Er darf sich innerhalb seines Magistratsbezirks frei bewegen und kann Besucher empfangen, so viel er will. Seine Autobiographie darf ungehindert vertrieben werden, obwohl sie stark kommunistische Tendenzen enthält. Ein gegen ihn angestrengtes Hochverratsverfahren wurde zurückgezogen, weil nach den in Südafrika herrschenden demokratischen Rechtsgrundsätzen die Beweise nicht zur Überführung reichten. Ob Luthuli Mitglied der Kommunistischen Partei ist, konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Daß der Verleger seiner Bücher und sein Rechtsanwalt maßgebende kommunistische Funktionäre sind, weiß man dagegen mit Sicherheit.

*

Luthuli setzt sich, so weiß die Weltpresse zu berichten, für die vollständige Rassenfreiheit in Südafrika ein; er will dieses Ziel mit Gewaltlosigkeit erreichen. Die Praxis sieht anders aus. Mehr als einmal haben die Demonstrations- und Streikaufforderungen Luthulis zu blutigen Auseinandersetzungen geführt. Aus seinen eigenen Erklärungen geht hervor, daß es in der Absicht seiner „Gewaltlosigkeit" liegt, staatliche Organe zum Eingreifen herauszufordern, um daraus Kapital zu schlagen. Zahlreiche Waffenfunde bei seinen Anhängern nach der polizeilichen Auflösung von Demonstrationen unterstreichen die Absicht mehr als deutlich. Schließlich wurde festgestellt, daß Luthuli der geistige Urheber der Unruhen von Sharpeville im Jahre 1960 war. Er hatte seine Anhänger aufgefordert, die vom Staat an alle Bürger ausgegebenen Kennkarten öffentlich zu verbrennen und eine Polizeiwache zu stürmen. Etwa 70 mit Mordwaffen ausgerüstete Schwarze blieben als Opfer des „gewaltlosen Widerstandes" auf der Strecke.

Die von Luthuli mehrfach ausgesprochene Solidarität mit den Machthabern des Ostblocks, seine Erklärung, Stalin sei der große Apostel des Friedens (!), Glückwunschbotschaften an kommunistische Zeitungen und die mehrfache Aufforderung an seine Parteigänger, „beim Freiheitskampf dem Tode mutig ins Angesicht zu sehen", zeigen deutlich, daß seine Gedanken und Parolen in der Nachbarschaft des Weltkommunismus gedeihen. Daß Luthuli in seiner Rede nach dem Empfang des Nobelpreises in Oslo erklärt hat, er werde „die Macht der Weißen mit allem ihm zur Verfügung stehenden Mitteln brechen", erregte großes Aufsehen in Oslo.

Ist Luthuli überhaupt der bevollmächtigte Vertreter der 13 Millionen zählenden schwarzen und farbigen Bevölkerung in Südafrika? Die Zahl seiner Parteigänger beträgt ganze 30 000. Seine Landsleute haben ihn von der Führung des National-African-Congresses entbunden, weil sie seinen Weg für falsch halten. Viele Journalisten aus aller Welt hat Luthuli nach der Verleihung des Nobelpreises in seiner Villa empfangen. Viele davon haben ihm vorgehalten, daß seine Landsleute in Südafrika einen Lebensstandard haben, der den in anderen afrikanischen Staaten um ein Vielfaches übertrifft. Andere haben ihm klargemacht, daß der Stand der Entwicklung eine volle Gleichberechtigung der Schwarzen einfach noch nicht zulasse. Seine Generalantwort dazu war: „Lieber arm und dumm, aber unabhängig."

Wie nun kommt es, daß Luthuli Friedenspreisträger wurde? In Südafrika weiß es niemand. Man munkelt von Vermittlung und weitreichenden Verbindungen des Luthuli-Freundes Alan Paton, dem Präsidenten der Liberalen Partei in Südafrika. Luthuli selbst sagt: „Ich glaube, daß ich den Nobelpreis für meine friedlichen Bemühungen erhalten habe." Und auf die Frage eines Reporters, wie er die mit der Verleihung des Nobelpreises verbundene nicht unbeträchtliche Geldsumme verwenden wolle, erklärte er: „Ich werde mir zunächst ein Auto kaufen und später mein Parteiprogramm damit finanzieren."

Amerikas Arbeiter zittern vor Robotern

NP Washington

Amerikas Arbeiter fürchten, daß die fortschreitende Automation sie von ihren Arbeitsplätzen verdrängt. Das ergab eine Umfrage unter den Angestellten der Fordwerke in Detroit. Weitsichtige Automatenfachleute im Land der unbegrenzten Möglichkeiten beunruhigt dieses Ergebnis. Sie schlagen vor, eine großangelegte Werbekampagne einzuleiten, die mit dem weitverbreiteten Mißtrauen gegen die Roboter — und damit gegen den Fortschritt aufräumen soll. In Wahrheit schaffen die modernen Maschinen nämlich für zehn verlorene Arbeitsplätze 100 neue. Da z. B. Textilprodukte von modernsten Automaten weit billiger produziert werden können als je zuvor, wird man auch mehr davon kaufen. Und die Verteilung dieser Warensendungen erfordert zahlreiche Arbeitskräfte.

Mit dem 21. Jahrhundert dürfte für die Menschheit das Zeitalter der großen Automation anbrechen. Elektronengehirne sorgen dafür, daß nur wenig Bargeld in Umlauf ist. Löhne und Gehälter werden direkt auf die Konten der Empfänger überwiesen. Im Warenhaus, Restaurant und Theater bezahlt man einfach mit Schecks. Leseratten, die in einer öffentlichen Bibliothek eine Buchstelle nachschlagen wollen, brauchen nur noch einen bestimmten Zahlenschlüssel zu wählen. Ein Elektronengehirn entschlüsselt ihn und liefert sofort eine Kopie der gewünschten Stelle. Ärzte geben ihren Patienten eine Lochkarte mit allen Daten über sein Leiden. Wenn der Kranke einen neuen Arzt aufsucht, braucht er nur diese Karte abzuliefern.

Zu den verblüffendsten Errungenschaften des Automatenzeitalters gehören Übersetzungsmaschinen. Sie übertragen alle Texte mühelos in die gewünschte Sprache. Gesprächspartner, die bisher einen Dolmetscher brauchten, können sich im Jahre 2000 mit Hilfe eines handgroßen Apparats, der in die Hosentasche paßt, bequem unterhalten.

Ölverteuerung entlastete die Kohle

Aber die Ruhr hat noch Sorgen — 120 000 Bergarbeiter abgewandert

dsd. Die deutschen Steinkohlenbergwerke an der Ruhr und an der Saar gehen in den Winter 1962/63 mit stärkeren Hoffnungen als dies noch vor drei Jahren der Fall war. Im Herbst 1959 beliefen sich die Haldenbestände an Kohle und Koks auf insgesamt 18 Millionen Tonnen. Im Augenblick sind es demgegenüber „nur" knapp 10 Millionen Tonnen, wovon der größere Teil auf Koks entfällt. Die Stillegung unwirtschaftlicher Zechen, die Rationalisierung der übrigen Betriebe, die Weckung des öffentlichen Bewußtseins in der Bundesrepublik gegenüber dem großen einheimischen Energieträger haben sich also gelohnt. Noch erfolgreicher haben allerdings die eigenen Bemühungen der Unternehmensleitungen an der Ruhr zu Buche geschlagen. Die Kohle ist dabei, die eigene Veredelungswirtschaft zu entdecken, die sie unter dem Druck „politischer" Preise jahrzehntelang hatte zurückstellen müssen. Wenn alle Hoffnungen Früchte tragen, die jetzt gehegt werden, dann müßte das kommende Jahr 1963 mit einem vollen Absatz der Fördermenge von voraussichtlich 140 Millionen Tonnen abschließen und überdies einen weiteren Abbau der Haldenbestände bringen. Pessimisten jedoch glauben, daß nicht alle Steinkohlezechen in Westdeutschland dieses Ziel erreichen.

*

Der deutsche Kohlenbergbau kann im gegenwärtigen Augenblick ohne Zweifel einige wesentliche Pluspunkte für sich verbuchen. Dazu gehört vor allem der entschlossene Wille der Unternehmensleitungen an der Ruhr, es mit dem großen Konkurrenten Öl aufzunehmen. Dazu gehört auch die Rationalisierung im Bergbau, nicht zu vergessen die Preiskorrekturen, die in letzter Zeit beim Heizöl zu verzeichnen waren. Die rund zehnprozentige Anhebung der Heizölpreise hat deutlich gemacht, daß viele Miseren des Kohlenbergbaues in der Vergangenheit nur auf den Wettbewerb zurückzuführen waren, den die großen Mineralölgesellschaften gegeneinander führten. Dagegen stehen die Sorgen der Kohlewirtschaft, an erster Stelle die um den Großabnehmer Eisen- und Stahlindustrie. Die deutsche Kohle ist zu teuer. Ein maßgeblicher Vertreter der deutschen Stahlindustrie hat dies jetzt nachdrücklich bestätigt. An der deutschen Nordseeküste kostet die Kohle aus dem Ruhrgebiet je Tonne 65 DM, die gleiche Kohle jedoch, die den weiten Weg aus den USA zurückgelegt hat, nur 53 DM.

Da aber immer mehr Eisenhütten- und Stahlwerke in den letzten Jahren ihren Standort in Küstennähe verlegt haben, ist dies von entscheidender Bedeutung. Die Preise für Kohle und Erz üben einen entscheidenden Einfluß auf die Gesamtkosten der deutschen Stahlindustrie aus — ein ausreichender Grund, die Spekulation auf amerikanische Kohle zu begreifen. Vorerst sorgt der Kohlezoll dafür, daß die amerikanischen Importe nicht in den Himmel wachsen. Wie sich dies allerdings ändern wird, wenn die USA eines Tages die deutsche Kontingentspolitik leid werden und auf Liberalisierung ihrer Einfuhren drängen, kann nicht ungewiß sein. Die Entfernung zu den Rohstoffen ist bei sinkenden Seefrachtraten und überschüssigem Transportraum unerheblich geworden, und es könnte durchaus sein, daß weitere Steinkohlenzechen eines Tages zugunsten der Beschäftigung in der Stahlindustrie geopfert werden. In diesem Augenblick müßte der Steinkohlenbergbau an der Ruhr krisenfest genug sein, um auch mit der ausländischen Massenkonkurrenz in Wettbewerb treten zu können.

*

Für die Unternehmensleitungen an der Ruhr ist in den letzten Monaten eine neue Sorge entstanden. Je mehr die Absatzkrise sich besserte, um so stärker griff eine Menschenkrise im Bergbau um sich. Haldenbestände und düstere Ankündigungen von Gewerkschaften und Bundesregierung über notwendige Umsetzungen haben zu einer allgemeinen Abneigung gegen die Beschäftigung im Bergbau geführt. 120 000 Bergleute sind seit 1958 infolge Zechenstillegungen aus ihrem angestammten Beruf abgewandert. Aber niemand dachte daran, daß die verbliebenen wirtschaftlichen Zechen um so größeren Arbeitskräftebedarf haben. So fehlen heute unter Tage bereits 27 000 Menschen, 15 000 voll ausgebildete Bergleute und 12 000 Berglehrlinge. Sie fehlen auf allen Plätzen — auf dem des Lehrhauers und Fahrsteigers ebenso wie auf dem des Betriebsführers und Inspektors. Das Durchschnittsalter im Ruhrbergbau hat sich seit 1958 um volle zwei Lebensjahre erhöht, ein bedenkliches Zeichen in einem Wirtschaftszweig, der auf Kontinuität und einem ständigen Stamm gut geschulter Mitarbeiter angewiesen ist. Daß heute bereits 18 000 ausländische Gastarbeiter auf den Zechen der Ruhr beschäftigt sind, ist ein schlechtes Zeichen, schlecht nämlich für die Deutschen selbst, die ehedem den Beruf des Bergmannes als eine Familienangelegenheit auffaßten: der Beruf und der Arbeitsplatz vererbten sich vom Vater auf den Sohn und von diesem auf den Enkel.

Ein schweres Jahr für Mitteldeutschland

Versorgungskrise, Plan-Fiasko, Lohnkürzungen und verschärfter Zwang

Von Eugen Brix

Es sollte ein erfolgreiches Jahr werden, das vierte des „Siebenjahresplans" der Zone. So wenigstens hatte Ulbricht in der ersten Jahreshälfte immer wieder versichert. Seine hochgespannten Erwartungen gründete er vor allem darauf, daß der jahrelange Aderlaß des Flüchtlingsstromes durch die Errichtung der Mauer endgültig unterbunden worden war. Nun, so glaubte er, könnte die Pankower Planwirtschaft mit Riesenschritten vorwärtseilen.

Doch die Rechnung ging nicht auf. Der Weg nach Westdeutschland war zwar versperrt, aber in den nächsten Jahren wird die Zahl der arbeitsfähigen Personen infolge der ungünstigen Bevölkerungsentwicklung weiter ständig zurückgehen. Erst um 1970 ist nach den vorläufigen Schätzungen der Zonenstatistik mit einer gewissen Normalisierung zu rechnen. Noch schwerer wiegt jedoch, daß Ulbrichts Hoffnung, er könne nun, da der letzte Fluchtweg hermetisch versperrt war, die seit langem geplante Steigerung der Arbeitsleistung in Industrie und Landwirtschaft sowie die Verpflichtung aller Schichten und Berufe auf die strikte Einhaltung der marxistisch-leninistischen Generallinie erzwingen, scheiterte. Das sogenannte Produktionsaufgebot, nach der Errichtung der Mauer unter dem Motto „In der gleichen Zeit für den gleichen Lohn mehr arbeiten!" gestartet, erwies sich als ein Schlag ins Wasser. Nicht nur die Mauer hatte die allgemeine Unzufriedenheit verschärft, es kam noch etwas hinzu, was der „exakten Voraussicht" der Pankower Planer offenbar völlig entgangen war: die akute Versorgungskrise. Unter solchen Umständen mußten alle Appelle an das „sozialistische Bewußtsein" wirkungslos bleiben. Die SED sah sich daher gezwungen, in steigendem Maße zu Methoden Zuflucht zu nehmen, die man seit dem Aufstand des 17. Juni 1953 nach Möglichkeit vermieden hatte. An die Stelle der indirekten Druckmittel tritt immer mehr der direkte Zwang. Mit Hilfe sogenannter neuer „technischer Arbeitsnormen" sind in den letzten Monaten Lohnkürzungen vorgenommen worden, die in besonders krassen Fällen für den Arbeitnehmer eine Einkommensminderung bis zu zehn und fünfzehn Prozent bedeuten.

*

Das trug natürlich nicht dazu bei, die Arbeitsfreude zu heben. Die Folgen zeigen sich vor allem in einem erschreckenden Sinken der Qualität. Die Menge der „Ladenhüter", bisher im wesentlichen auf die Konsumgütererzeugung beschränkt, beginnt nun auch in anderen Industriezweigen zu wachsen. Sogar bei den Exportgütern hat sich, wie der Pankower Plankommissar offen zugab, ein nicht absetzbarer Bestand im Werte von 145 Millionen „Valutamark" angesammelt. Hinzu kommt ein immer schwerer zu entwirrendes Durcheinander in der gesamten Wirtschaftsplanung. So mußten die Produktionspläne im Laufe des Jahres mehrmals revidiert werden, was fast immer auf eine Reduzierung des ursprünglichen Solls hinauslief. Als letzter Schrei gilt die Umorganisation der Wirtschaft, wie sie in der Sowjetunion beschlossen wurde. Schon jetzt kann man aber sagen, daß damit nur neue Unordnung und Unruhe in den anfälligen Planungsapparat der Zone getragen wird.

Nicht besser ist die Lage in der Landwirtschaft. Die Auswirkungen der vor zweieinhalb Jahren vollzogenen Zwangskollektivierung treten erst jetzt in ihrem ganzen Ausmaß zutage. Die Hektarerträge gingen weiter zurück, die Viehbestände vermindern sich, und die zu Kolchosarbeitern degradierten Bauern sind unlustig und widerspenstig. Die Folge davon ist eine Versorgungskrise, die sich nur durch verschleierte Rationierungsmaßnahmen notdürftig meistern läßt. Was dem Normalverbraucher das Leben verbittert, ist aber nicht nur der Mangel an Lebensmitteln und anderen Waren, sondern auch das lange Suchen und Warten beim Einkauf, was besonders die berufstätigen Frauen, und 70 Prozent aller Frauen in der Zone gehören dazu, zermürbt und erbittert.

*

So ist es kein Wunder, daß die Bevölkerung mit großer Genugtuung registriert, wie Ulbrichts politische Hoffnungen zuschanden wurden. Der Separatvertrag mit Moskau und Chruschtschews „Freistadt"-Plan für West-Berlin, mit denen der SED-Chef auf dem VI. Parteitag im Januar nächsten Jahres auftrumpfen wollte, sind zunächst wieder in weite Ferne gerückt. Die sanften Töne, die Ulbricht in seinen letzten Reden anschlug, zeigen, in welch arger Bedrängnis er sich befindet. Mit einem Male ist keine Rede mehr davon, die Zonenwirtschaft von der westdeutschen unabhängig zu machen. Im Gegenteil, die Beziehungen sollen „ausgebaut und verstärkt" werden. Sogar „gewisse Merkmale" der kapitalistischen Wirtschaftsbetrachtung" sollen nunmehr auch in der Pankower Planwirtschaft Geltung finden. Und nicht zuletzt macht der Erzstalinist Ulbricht jetzt den toten Diktator für die ökonomische Misere verantwortlich!

Das alles beweist nur, daß dem SED-Chef das Wasser bis zum Halse steht. Wie er aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herauskommen will, ist nicht abzusehen. Sicher ist nur, daß unseren Brüdern und Schwestern in Mitteldeutschland noch eine lange und schwere Leidenszeit bevorsteht Denn noch deutet nichts darauf hin, daß das SED-Regime gewillt ist, solche Maßnahmen zu ergreifen, die wirklich geeignet wären, die Versorgungskrise zu beseitigen, den politischen Druck zu mildern, kurz, den Menschen in Mitteldeutschland ein erträgliches Dasein zu ermöglichen.

Gnadenloser Kirchenkampf Moskaus

Gotteshäuser werden geschlossen Gemeinschaften aufgelöst

(co) Berlin

Daß es mit der häufig zitierten „Liberalisierung" in der Sowjetunion nicht weit her ist, haben auf drastische Weise jene 32 „Zeugen Jehovas" bewiesen, die unlängst quer durch die UdSSR nach Moskau reisten, um in der amerikanischen Botschaft Schutz zu suchen. Immer noch werden wie in Stalins Zeiten Menschen ihres Glaubens wegen verhöhnt und verfolgt. In den sowjetischen Zeitungen mehren sich die Meldungen über eingeleitete oder abgeschlossene Gottlosen-Kampagnen gegen Glaubensgemeinschaften und deren „religiösen Aberglauben"

Immer wieder berichten die Zeitungen über angeblich „spontane Forderungen der Bevölkerung", Kirchen zu schließen — ein „Verlangen", dem die Behörden dann auch prompt nachkommen. Im Bezirk Odessa wurden auf diese Weise 75 Kirchen geschlossen und in Komsomolzen-Klubs und Volksbüchereien umgewandelt. In der Sowjetrepublik Moldau wurde unlängst das letzte Kloster in ein Krankenhaus verwandelt. Die letzte jüdische Synagoge der Moldau-Republik wurde in eine Turnhalle verwandelt.

In Leningrad wurden innerhalb der letzten zwei Jahre wieder sechs orthodoxe Kirchen geschlossen. Jetzt haben hier nur noch acht orthodoxe Gotteshäuser ihre Pforten geöffnet. Die Priesterseminare der gleichen Glaubensgemeinschaft werden nach und nach gezwungen, ihre „zersetzende" Tätigkeit einzustellen.

Die bösesten Verfolgungen müssen freilich die Sekten erdulden Ihnen wirft man nicht nur „religiöse Verirrung", sondern auch antisozialistische und landesverräterische „Tätigkeit zugunsten des amerikanischen Imperialismus" vor.

Was ist eigentlich Discount?

Was bedeutet eigentlich Discount, dieser Ausdruck, der heute in aller Munde ist? Der Begriff selbst kommt aus dem Bankwesen und bedeutet Rabatt oder Zinsabzug. Manche Hausfrau mag sich ihre eigenen Gedanken machen, wenn sie bei ihrem Einkaufsgang immer wieder auf den Namen stößt, ebenso im Anzeigenteil der Tageszeitungen.

Ist es ein Rummel, ein reelles Geschäft, eine Verbesserung des gewohnten Lebensmittelhandels oder nur eine nebelhafte Vorstellung von billigen Preisen, ein Schlagwort? Selbst in entlegenen Gemischtwarenläden in kleinen Dörfern findet man zugepinselte Schaufenster mit einem Papier-Werbestreifen, beklebt mit der neuartigen Ankündigung „Discountpreise". Ist nun wirklich ein echtes Discountgeschäft entstanden, wenn der Einzelhändler eine Ecke seines Ladens „auf primitiv" umgestaltet, damit der Kunde dort „einmalige Discountpreise" findet?

Der ursprüngliche Gedanke des Discountladens bestand darin, daß beim Verkauf der Ware aus einfachen Regalen ohne jede Aufmachung, oft aus dem Verpackungskarton heraus und in Selbstbedienung, eine wesentliche Ermäßigung der Unkosten und damit der Preise erreicht werden könne. Jede leere Garage schien gut genug dafür zu sein.

Der Gedanke entstand in Amerika. Die Läden florierten dort auch kurze Zeit als etwas Neues. Viele verschwanden aber bald, andere gliederten sich dem normalen Lebensmittelhandel ein. Es ist anzunehmen, daß bei uns die Entwicklung ähnlich verlaufen wird. Denn die deutsche Hausfrau ist auf die Dauer doch daran interessiert, in freundlichen Läden gut beraten und bedient zu werden oder sich selbst zu bedienen. Dort bekommt sie auch die Markenartikel, an die sie gewöhnt ist und die es im Discountladen nicht gibt. Schön und gut — wenn die Eröffnung eines solchen Ladens die Preise in der Umgebung heruntergehen läßt, dann nimmt sie das gern hin und ... wandert schließlich doch bald wieder zu ihrem gewohnten Laden an der Ecke.

Der Nutzen des Discountladens liegt aber nicht nur darin, daß er die Preise reguliert, sondern schon allein sein Dasein bedeutet den erwünschten Mitkämpfer gegen die „Preisbindung der zweiten Hand", die ein für den Verbraucher unerwünschtes Hochhalten der Preise bedeutet. (Nicht zu verwechseln mit den festen Preisen im Einzelhandel, die es seit Jahrzehnten und nicht nur bei Markenartikeln gibt, und die etwas völlig anderes sind als die sogenannten „gebundenen Preise".

Um eine gewisse Klarheit des Begriffes „Discount" zu bekommen, hat ein Gutachterausschuß beim Deutschen Industrie- und Handelstag sich mit dessen Ausdeutung beschäftigt. Viele Einzelhändler, die diesen werbekräftigen Begriff benutzen, scheinen nicht zu wissen, daß er auch zahlreiche Pflichten auferlegt. Entgegen der wörtlichen Übersetzung aus dem Englischen bedeutet „Discount" bei uns nicht einfach Rabatt oder Preisnachlaß im technischen Sinne des Rabattgesetzes, sondern „einen besonders niedrigen Preis, zu dem Erzeugnisse des täglichen Bedarfs angeboten werden, und zwar häufig unter Verzicht auf Nebenleistungen wie Kundendienst, Beratung, Verpackung, Ausstattung usw.". Der Gutachterausschuß hat überdies herausgearbeitet, wo der „Discount" seine Grenze findet. „Discount" bezeichnet nicht einen bestimmten Unternehmertyp, sondern ein Prinzip der Geschäftspolitik. Theoretisch kann es jeder Einzelkaufmann in seinem Geschäft oder in einzelnen Teilen seines Sortiments einführen. Dann muß er allerdings in diesem Bereich auch konsequent „Discounter" sein. Eine gesetzlich unzulässige Täuschung wäre es, wenn er sein Geschäft durch einige Lockartikel „auf Discount frisierte".

Für Discountabteilungen müssen folgende Grundsätze gelten:

*

Der vom Publikum bei Discountwaren erwartete „besonders niedrige" Preis darf nicht auf Kosten der Qualität erreicht werden. Um einige weniger gute Ware billiger zu verkaufen, darf man sich nicht des „Discountarguments" bedienen.

Der „besonders niedrige" Preis darf auch nicht durch einen Verzicht auf Nebenleistungen erreicht werden, die der Kunde selbst bei einem Discountangebot noch erwarten kann.

Wenn ein Laden oder eine Geschäftsabteilung mit dem Discount-Argument wirbt, so muß in diesem Bereich das gesamte Sortiment den geweckten Erwartungen entsprechen. Wird gegen diese drei Punkte verstoßen, so kann eine Irreführung vorliegen, die nach dem Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb unzulässig ist.

In scheinbarer Verwandtschaft zum Discount steht das Rabattwesen (um in vielen Fällen nicht zu sagen Unwesen). Denn wie soll sich eine Hausfrau auskennen, wenn sie Begriffe wie Richtpreise, Festpreise und Grauer Markt hört? Sie möchte wissen, was es gibt, wozu man es gebraucht, wie es zu bedienen ist und was es kostet. Der Verbraucher ist heute hilfloser, unentschlossener und beeinflußbarer denn je, er steht unter einem hypnotischen Werbeterror.

Was soll die Hausfrau von Preisen halten, die sie bisher für solide auskalkuliert hielt und bei denen sie plötzlich hört, sie könne den Gegenstand mit einem Rabatt von zwanzig bis dreißig Prozent bekommen? Wird dadurch ihr Mißtrauen nicht aufs heftigste geweckt?

Bisher kannte sie den Rabatt nur durch ihren kleinen Freund, die Rabattmarke. Sie ist in fast allen Lebensmittelläden beinahe zur Selbstverständlichkeit geworden. Die Einzelhändler stehen auf dem Standpunkt, daß gerade sie ein wirkliches Mittel ist, die Kundschaft zu halten. Sie ist ein Vorteil, den die Hausfrau gern ausnutzt, sie spart dadurch — allerdings ohne sich immer klarzumachen, daß ihre drei Prozent in den Preis bereits einkalkuliert sind. Immerhin hat schon manche Hausfrau durch diese Art freiwilligen Zwangssparens ihre Weihnachtsgans bezahlt. Es darf aber auch nicht verkannt werden, daß durch manche Unachtsamkeit anscheinend wertlose Marken verlorengehen. 1961 wurden für 70 Millionen Rabattmarken ausgegeben, von denen 14 Millionen nicht wieder eingelöst worden sind.

Viele Hausfrauen sind schon wieder vom Discountgeschäft zu i h r e m Lebensmittelhändler zurückgekehrt. Er paßt sich den Discountpreisen an, bietet aber außerdem ein weit größeres Sortiment von 1000 bis 1500 Artikeln, während es die Discount-Geschäfte selten über 400 bringen. Ein Mittelweg wäre hier bestimmt zu begrüßen, die Verminderung des Angebots würde zur Rationalisierung und damit zur Verbilligung beitragen (zuviel Dosenformate, Tuben usw.).

Ein gut geführtes, fachlich einwandfreies Geschäft, in dem wirklich noch „bedient" wird, hat vieles für sich. Vor allem dann, wenn es bei der Kalkulation der Preise an die Grenze des Möglichen geht. Und um das zu tun, braucht man kein „Discounter" zu sein.

M a r g a r e t e H a s l i n g e r

Viererlei Kuchen auf einem Blech

Wir sind heute etwas anspruchsvoll geworden. Wir sind nicht damit zufrieden, zu einem netten Kaffee nur eine Sorte Kuchen anzubieten. Andererseits können wir oft gar nicht so eine Menge Kuchen gebrauchen, daß es sich lohnte, mehrere Sorten zu backen.

Da kann ich Ihnen einen Rührkuchen empfehlen, den man als Plattenkuchen auf einem viereckigen Blech ausstreicht und ganz verschieden belegt. Wer es ganz exakt machen will, kann den Teig auf dem Blech durch Streifen von Pergamentpapier in vier Teile zerlegen, dies ist aber nicht unbedingt notwendig.

Aus dem ersten Viertel macht man einen Apfelkuchen: Man schält die Äpfel, teilt sie in Viertel und kerbt jedes Stück ganz tief ein. Man belegt den Kuchen so, daß ein Apfelviertel genau in die Mitte eines jeden Kuchenstückes kommt. Der Apfel wird ein wenig in den Rührteig eingebettet. (Übrigens: Äpfel werden leicht braun, wenn sie geschält sind. Man kann dem abhelfen, indem man sie mit Butter bestreicht. Der Buttergeschmack ist dem Apfel sehr zuträglich.) So ein goldgelb gebackenes Kuchenstückchen mit dem weißen Apfelberg in der Mitte sieht dann sehr nett aus.

Das zweite Viertel des Bleches bestreuen wir dicht mit Zucker und Zimt, das dritte mit gehackten Mandeln, die wir etwas eindrücken, das vierte mit Schokoladenplätzchen. Das fünfte überziehen wir mit einem Zitronenguß, wenn der Kuchen aus dem Ofen kommt. Aber halt, vier Teile hatten wir ja nur! Sie sehen, man kann die verschiedensten Dinge drauftun: Zwetschen, entsteinte Kirschen, Apfelsinen oder Schokoladenguß.

Den verschiedenen Teilen, auf einer Platte bunt angerichtet, merkt man es nicht an, daß sie vom gleichen Teig zu gleicher Zeit gebacken wurden. Auch beim Essen merkt man es kaum, da ja jeder Belag auch seinen eignen Geschmack gibt.

Das Rezept für den Rührkuchen: 200 Gramm Fett, 200 Gramm Zucker, drei ganze Eier, eine Prise Salz, 400 Gramm Mehl, mit einem Päckchen Backpulver gemischt, 1/16 Liter Milch.

Oder etwas üppiger: 250 Gramm Butter, 250 Gramm Zucker, 250 Gramm Mehl, 4 Eier und ein Backpulver.

Zitronenguß: 200 Gramm Staubzucker, 3 bis 4 Eßlöffel Zitronensaft. Man rührt den Guß lauwarm an.

H e d y G r o s s

So schwerfällig sind wir gar nicht ...

Eine Betrachtung zur Karnevalszeit von M. E. Franzkowiak

Nicht weit von uns wohnen Bergmanns. Ich lernte sie kennen, als ich beim Einkaufen neben mir Frau Bergmanns Stimme hörte, die in unverfälschtem Ostpreußisch mit der Verkäuferin sprach. Seitdem sehen wir uns oft, und dann gibt es immer ein „Plachandern", wie unsere Männer das boshaft nennen. Aber sie sind ja selbst auch gerne dabei!

Neulich traf ich Herrn Bergmann. Die helle Verzweiflung stand ihm im Gesicht geschrieben! „Was ist denn bloß mit Ihnen los?" wollte ich wissen. Und da hatten wir es. Die Ursache seines Kummers war wieder einmal der Karneval, der viel gerühmte rheinische Karneval! Ich erinnerte mich, daß das in vorangegangenen Jahren auch schon so gewesen war.

„Also nein, wissen Sie!" stöhnte Herr Bergmann, „jedes Jahr geht es wieder damit los. Ich hab ja gar nichts gegen Fröhlichkeit! Bin ja auch kein Kind von Traurigkeit, wie man so sagt, das wissen Sie doch! Aber das hier im Rheinland, da kann ich nicht mit. Wenn hier der Frohsinn sozusagen vom Kalender befohlen wird — denn so ist es doch — dann kann ich mir nicht einfach einen Ruck geben und mir sagen: So, heute hast du zu singen und zu tanzen und Unsinn zu treiben. So geht das bei mir nicht! Finden Sie nicht auch?"

Ich mußte ihm recht geben. „Es geht Ihnen nicht alleine so", pflichtete ich ihm bei, „das weiß ich von vielen unserer Landsleute, die hier im Rheinland wohnen, daß sie in diesen närrischen Tagen nie so recht wissen, was sie tun sollen! Die einen möchten sich anpassen und stürzen sich mitten in den Trubel, um danach festzustellen, daß sie sich gar nicht wohl in ihrer Haut fühlen. Die anderen wollen überhaupt nichts davon wissen und ziehen sich ganz zurück. Beides ist meiner Meinung nach falsch."

„Ja, sehen Sie, so geht es uns auch jedes Jahr wieder!" stöhnte Herr Bergmann. „Da ist meine Firma. Ich bin ja nun schon zwölf Jahre da. In meiner Abteilung bin ich der einzige Nicht-Rheinländer. Was meinen Sie, wie viele Veranstaltungen wir gemeinsam besuchen! Da kann ich mich doch nicht ausschließen! Meine Frau ist auch immer mitgekommen, und wir haben es auch versucht, uns anzupassen — so mit Hütchen, wissen Sie, und so. Aber dann war das vorbei. ‚Ich bin doch kein Pfingstochse!' sagte meine Frau und nahm das Hütchen ab, und sie hatte recht! Das liegt uns einfach nicht, und wir brauchen uns schließlich nicht zu schämen, daß wir zu schwerfällig sind. Der liebe Gott wird sich schon etwas dabei gedacht haben, daß er uns alle so verschieden erschaffen hat und jeder Menschenschlag seine besonderen Eigenheiten hat! Lächerlich und komisch wird es erst dort, wo einer sich krampfhaft bemüht, etwas mitzumachen, das ihm nicht liegt und seinem Wesen nicht gemäß ist!"

„Sie haben schon recht, Herr Bergmann", fand ich, „aber meinen Sie denn nicht, es wäre besser, den Kollegen in der Firma einfach zu sagen, daß Ihnen dieser Rummel nicht liegt und daß Sie überhaupt keine Notiz davon nehmen werden, daß Karnevalszeit ist? Es kann ja wohl jeder seine eigene Form finden, wie er durch die närrischen Tage kommt, oder nicht?"

„Gut!" sagte Herr Bergmann prompt, „wir werden unsere Form finden. Wäre doch gelacht, wenn es nicht klappen sollte. Kommen Sie doch bitte mit Ihrem Mann auch am Sonnabend zu uns, ja? Ich habe nämlich die Kollegen mit ihren Frauen zu uns eingeladen ..."

Es wurde ein voller Erfolg. Was Bergmanns im fremden Lokal als Aufputzen eines ‚Pfingstochsen' empfanden, das war im eigenen Heim von solcher Ursprünglichkeit und Ungezwungenheit, daß alles sich vor Lachen ausschüttete. Die Gastgeber standen an der Korridortür, als die Gäste erschienen — und ihr Anblick nahm jedem sofort die Steifheit und Befangenheit, ohne daß auch nur ein Tropfen Alkohol dazu nötig war: Frau Bergmann trug den schwarzen Anzug ihres Mannes mit steifem Kragen und schwarzgeränderter Brille, aus Herrn Bergmann aber war ein rundliches ostpreußisches Muttchen geworden mit weißer Schürze und Kopftuch, und das stand ihm wunderbar. Er übernahm dann auch das Servieren all der leckeren und pikanten Sachen und Getränke, der Käseschnittchen und bunten Spießchen. Viel zu schnell vergingen die Stunden, und die Gäste waren noch nach Wochen des Lobes voll über diesen gelungenen Abend.

„Wissen Sie", sagte Herr Bergmann, „das Geheimnis dieses ganzen Abends war einfach das, daß wir uns wohl fühlten in unserem eigenen Lebenskreis. Ich mag mir nicht in einem fremden Lokal von dafür bezahlten Leuten Witze vorsetzen lassen und warten, bis nach einem Tusch das Kommando zum Lachen kommt — und manchmal ist es gar nicht zum Lachen — ich kann auch nicht stundenlang in Wein- und Rheinseligkeit schwelgen und schunkeln. Das hängt mir dann bald zum Halse heraus. Aber selbst einen fröhlichen Kreis bilden und Schwung hineinbringen und sich wirklich mal von Herzen freuen können — das ist etwas Schönes. Wir Ostpreußen sind ja gar nicht so schwerfällig, wie man uns nachsagt ..."

GRAUE ARFTE

Ob Arfte witt, ob gähl, ob grön,
Arfte schmecke ömmer scheen.
Oawer g r a u e Arfte schmecke
doch foats rein tom Föngerlecke.

Wenn se butterweek gekoakt,
wart e Soß' doato gemoakt,
goot afgeschmeckt, so suer-seet,
doato Buukstöck oder Schwienefeet.
Ok e Zippel kömmt noch ran
on e Kniephandke Meiroan.

Öck micht woall weete, ab amend
doato ok eener „Beersupp" kennt?
Ut Ammebeer, mit Ei geschloage
— dat ös „Puscheie" värrem Moage —
von Muschkeboad ganz zuckerseet,
tom Schnuuzverbrenne foats, so heet. —
Erbarmzich, Lied, all bi dat Schriewe
doa do öck Arfte-Lecker kriege.

Een Äwel oawer wär doch bi,
bi de Grau-Arfte-Freeterie,
öck hebb doavon so veel jegäte,
dat öck mi ömmer hebb befräte ...

ES

Geräucherte Gänsemagen

Frau Elisabeth L e c h l e i t e r, Schwarzenbek schreibt uns: Auf den Höfen, in den Gärten, auf den Wiesen wuchsen um diese Zeit in der Heimat die Gänse, unsere schmackhaften Hausvögel, ihrem Schicksal entgegen. Überaus vielfach war die Verwendungsmöglichkeit.

Ich möchte in Erinnerung bringen: genau wie die Gänsebrust und der Schinken wurde auch der Magen geräuchert, und zwar bis er knochenhart war. Zum Gebrauch wurde er mit einem Reibeisen gerieben und das Geriebene auf Butterbrot gestreut. Es schmeckte sehr delikat!

Frau Elsa K o r n, Essen, Frankenstraße 325, schreibt uns zu der Herstellung von Säften und Gelee auf kaltem Wege:

Die Johannisbeeren mit Wasser bedeckt aufkochen lassen, sie platzen dann. Auf ein Tuch schütten und über Nacht ablaufen lassen. Am folgenden Tage auf ein Liter Saft ein Kilo Zukker eine Stunde rühren, in geschwefelte Flaschen füllen, verkorken und verlacken, Haltbarkeit unbeschränkt.

Jetzt habe ich den Saft von Johannisbeeren im „Saftborn" auf heißem Wege gewonnen, abkühlen lassen und im Mixer 1/2 Liter Saft und 1/2 Kilo Zucker 10 Minuten gemixt, in Gläser gefüllt und bis zum anderen Tage stehen lassen, da sich der Saft im Mixer erwärmt. Mit Rumpapier belegen, mit Cellophan verbinden.

So kann man sicher auch Saft verarbeiten, muß aber Wasser zusetzen, da der Saft gleich geliert, jedenfalls bei Johannisbeeren. Rhabarber, Erdbeeren, Himbeeren gelieren nicht so schnell.

Für Sie notiert ...

„Country" nennt sich eine neuartige Kollektion von in Farbe und Muster übereinstimmenden Stoffen und Tapeten, die es ermöglichen, Wandbekleidungen, Vorhänge, Tischdecken und Polsterungen in origineller Weise aufeinander abzustimmen. Eine deutsche Tapetenfirma und eine französische Textilfirma haben sie gemeinsam auf den Markt gebracht.

*

Mädchen bleiben weniger häufig sitzen als Jungen. Nach Feststellungen des Statistischen Landesamtes in Schleswig-Holstein wurden von den Mädchen 6,3 Prozent und von den Jungen 9,4 Prozent auf den Gymnasien nicht versetzt.

*

Eine von Bundestag bewilligte Änderung des Wirtschaftsstrafgesetzes stellt den Mietwucher unter Strafdrohung.

*

Verbraucher-Aufklärung durch Warenteste wird demnächst auch durch eine Stiftung privaten Rechts erfolgen, für die die Bundesregierung die Mittel zur Verfügung stellen soll. Der Plan ist bereits mit dem Bundeswirtschaftsministerium abgesprochen.

*

Mehr als bisher zeigte sich auf der 8. Interstoff-Fachmesse in Frankfurt die Tendenz, Stoffe mit einer Ausrüstung auf den Markt zu bringen, die leicht zu pflegen sind. Selbst Damenwäsche und Kleiderstoffe werden immer zahlreicher bügelfrei ausgerüstet.

*

Der Deutsche Kinderschutzbund tritt dafür ein, daß die Mindeststrafe für Mißhandlung von Kindern von drei auf neun Monate heraufgesetzt wird. Dem Richter wäre es dann nicht mehr möglich, in Fällen von Grausamkeiten gegenüber Kindern eine Bewährungsfrist zuzubilligen. Der Kinderschutzbund schlägt außerdem vor, den Begriff der Kindermißhandlung im neuen Strafgesetzbuch fest zu umreißen.

*

Die Wissenschaft hat neue Verfahren entwickelt, um der Wolle einen noch höheren Gebrauchswert zu geben als bisher. Demnach ist es bereits möglich, Wolle so zu bearbeiten, daß sie mit der Waschmaschine gereinigt werden kann und dennoch bügelfrei bleibt. Durch eine weitere neue Art der Behandlung kann die Wolle weitgehend unempfindlich gegen Schmutz und Flecken gemacht werden.

*

Butter in Pulverform ist bereits soweit entwickelt worden, daß sie in Kürze industriell verwendet werden kann. Das Butterpulver hat nach dem Wasserentzug die gleiche Zusammensetzung wie herkömmliche Butter und besitzt darüber hinaus einen hohen Proteingehalt. Es kann ohne Kühlung aufbewahrt werden.

*

Medizinische Versuche in der Universitätsklinik Hamburg haben ergeben, daß mit Hilfe einer ausgewogenen Spezial-Fischernährung übergewichtige Menschen ihr überflüssiges Fett binnen weniger Wochen auf natürliche Weise abbauen, und zwar ohne zu hungern. (FvH)

*

Wer in Remscheid in einem bestimmten Alten-Wohnheim einen Platz sucht, muß sich bereit erklären, sich um einen alleinstehenden Jugendlichen eines benachbarten Wohnheimes zu kümmern. Mit dieser Maßnahme, welche die alten Leute vor eine neue Aufgabe stellt, will man ihrem Selbstbewußtsein und ihrer Daseinsfreude einen Antrieb geben. fem.

*

Ein neues Glas, das sich biegen läßt und fast unzerbrechlich ist, hat eine Fabrik in New York entwickelt. Die Hausfrauen gehen herrlichen Zeiten entgegen, wenn sich diese Erfindung durchsetzt. Zerbrochene Fensterscheiben, Spiegel, Gläser und Teller gehören dann der Vergangenheit an. (NP)

Rodelpartie ins Glück

EINE KÖNIGSBERGER WINTERGESCHICHTE

Sie kannten sich, seit sie sich als fünfjährige Kruschkes im Kleistpark mit schwarzen Schnekken geworfen und in den kleinen Kaulchen hinter dem Wallgraben nach Kaulquappen geangelt hatten. Es war eine Kinderfreundschaft, die durch nichts getrennt wurde. Gemeinsam schlugen sie sich die Schienbeine blau, fielen in rostigen Stacheldraht, sammelten Kastanien auf dem Herzogsacker und nahmen tapfer Mutzköpfe und Schimpfe hin, wenn sie außer Puste nach Hause gejagt kamen.

Hetas Eltern wohnten in der Königstraße. Erichs Großmutter, die ihn nach dem Tod seiner Eltern aufzog, um die Ecke in einem engen, dunklen Hinterhaus der Steilen Straße. Die Oma nannte ihn zärtlich „Echen" — einen Kosenamen, den Heta gräßlich fand. Aber „Erich" klang auch langweilig, und so hatte sie für ihren kleinen Freund einen Namen erfunden, der ihr sehr gefiel: sie nannte ihn „Ritsch", und wenn sie etwas von ihm wollte, ganz zärtlich „Ritschchen".

Und Heta wollte sehr oft was von ihrem gutmütigen Spielgefährten. Entweder sollte er ihr den Kreisel neu bemalen oder ihr seine gläserne Murmel schenken oder neue Möbel für die Puppenstube machen — Heta hatte schon genug Wünsche. Erich verstand schon als Zehnjähriger mit Säge, Hammer und Leimtopf umzugehen. Für ihn stand es auch fest, daß er nach der Schule in die Tischlerlehre gehen würde. Stundenlang konnte er vor den Möbelgeschäften auf dem Sackheim oder Löbenicht stehen und die Tische, Schränke und Stühle dort betrachten.

Heta fand das langweilig. Sie sah sich lieber die Schaufenster der Modegeschäfte an. Schneiderin wollte sie werden. Aber dann, später, verstieg sie sich auf den Beruf einer Modezeichnerin. Sie malte ihre Löschblätter voll Figürchen, die alle das gleiche Gesicht hatten, ein starres, modisches Puppengesicht, und die vor allem während der Mathematikstunde laufend Zuwachs bekamen. Kein Wunder, daß Heta in Mathematik eine glatte Fünf erhielt und Ostern sitzenblieb.

Das war in der Zeit, als Erich schon in die Lehre kam und eine erste, kleine Entfremdung zwischen den Kindern aufstieg. Erichs Lehrherr war ein im Grunde gutmütiger, aber unbeherrschter Mann, bei dem es der Junge nicht leicht hatte. Heta lebte dagegen in der Unbekümmertheit ihres bürgerlichen Elternhauses, malte Püppchen, probte an sich selber die neuesten Frisuren aus, verschlang heimlich billige Liebesromane, von deren Existenz die Mutter keine Ahnung hatte, und entwickelte sich so zu einem druggeligen, etwas dreibastigen und immer „kalbrigen" Backfisch.

Die Kinder sahen sich eigentlich nur noch an den Wochenenden, aber bald auch nur selten. Und dann wußten sie auch nicht mehr viel miteinander anzufangen. Im Sommer gingen sie wohl zusammen zum Oberteich oder im Winter zum Dittchenklub schlittschuhlaufen und auf den Wällen rodeln — das waren die schönsten Stunden. Aber es kam dann schon zu kleinen Verstimmungen. Heta prahlte gern mit ihrem Wissen, und Erich verstand so wenig von den Dingen, die sie erzählte. „Dammelskopp!" sagte Heta einmal mit Überzeugung. Das hatte dem empfindsamen Jungen einen Knacks gegeben, und er kam lange nicht wieder.

*

Dann begann Heta nach den Jungen zu schielen, die ihren Schulweg kreuzten, und bald begleitete sie morgens ein langer Schlacks mit einer roten Mütze und brachte sie auch mittags nach Hause. Erich war ihnen einmal begegnet, als er vom Mittagessen zur Arbeit ging. Heta hatte einen roten Kopf bekommen und sich schnell umgedreht. Irgendwie spürte Erich, daß ihre Kinderfreundschaft nun zerbrochen war.

„Wo bleibt denn eigentlich Erich?" fragte Hetas Mutter, die den Jungen gern mochte. „Ach, der hat wohl zu tun", meinte Heta leichthin.

Als der nächste Winter kam, durfte Heta Tanzstunden nehmen. Ihre blonde Quirligkeit machte sie zu einer begehrten Partnerin, und die Begleiter, die Heta nach Hause brachten, wechselten recht oft.

Eines Abends, als sie im Dunkeln von der Tanzstunde nach Hause kam, sagte die Mutter: „Erich ist da!"

Er saß im Wohnzimmer, und Heta hätte ihn beinahe nicht erkannt, so lange hatten sie sich nicht gesehen. Er war sehr groß geworden, und Heta wurde ein wenig verlegen, als sie ihn ansah. Sein rundes Kindergesicht war fester und schmaler geworden, er trug das dunkle, dichte Haar straff zurückgekämmt und auf der Oberlippe stand sogar schon ein kleiner, bräunlicher Flaum.

„Guten Tag, Erich", sagte Heta. Eigentlich hätte sie „Ritsch" rufen wollen, aber dann hatte sie sich anders besonnen.

Der Junge lächelte, und das stand ihm gut, stellte Heta fest. Plötzlich war doch wieder der kleine Ritsch da, der gutmütige Freund ihrer Kindertage. Sie griff nach seiner Hand und sagte herzlicher, als sie gewollt hatte: „Nett, daß du gekommen bist!"

„Ich wollte dich etwas fragen, Heta! Wir machen vom Sportklub morgen einen R.delausflug nach dem Galtgarben. Willst du mitkommen? Deine Mutter hat es schon erlaubt."

Heta warf den Kopf zurück. „Ich bin doch kein Wickelkind mehr und kann tun, was ich will. Aber ich will nicht. Rodeln ist was für kleine Kinder. Amend willst du noch auf den Litauer Wall mit mir gehen."

Fast tat es Heta schon leid, als sie Erichs Gesicht ansah. Und sie dachte daran, daß sie früher doch immer auf den Wällen gerodelt hatten. Herrlich war das gewesen, besonders wenn der Schlitten über die vereisten Schienen der Kleinbahn gestukert war und umzukippen drohte. Einmal war auch eine Leiste vom Schlitten gebrochen, und Erich hatte sie heimlich wieder geleimt.

„Komm doch mal wieder", sagte sie versöhnlich, als Erich ging.

„Ja, ja, wenn ich Zeit hab'! Ich geh jetzt auf die Prüfung zu, da muß ich viel pauken."

*

Bei der nächsten Tanzstunde kamen sie in der Pause auch auf das Rodeln zu sprechen. „Kinder, wollen wir nicht mal 'ne richtige Rodelpartie machen!" schlug Hermann, Hetas eifrigster Tänzer, vor.

Die Mädchen klatschten in die Hände und überboten sich in Vorschlägen. „Nach Luisenwahl!" „Nein, auf den Veilchenberg!" Aber Hermann wehrte großartig alle Vorschläge ab. „Ich weiß in Kalthof hinterm Kleistpark eine Stelle, die kennt kaum ein Mensch, da gehen wir hin."

Am Sonntag holte Hermann gemeinsam mit zwei anderen Jungen und drei Mädchen Heta ab. Es war ein klarer Wintertag mit klirrendem, fast schmerzendem Frost. Der Wallgraben hatte eine dicke Eisdecke, die Kinder hatten sich lange Schorrbahnen im Schnee freigerutscht, und nur am Wehr unter der Brücke hinter dem Königstor rann ein dünner Wasserstrahl in die Tiefe.

H a sah hübsch aus mit ihrem rotweißgemusterten Pullover, zu dem sie lange schwarze Skihosen und eine weiße Fellmütze trug. Von der großen Schwester hatte sie sich die bunten Kurenhandschuhe mit den langen Stulpen erbettelt.

Plötzlich — es war schon fast hinter den Kirchhöfen — drehte sie sich um und sah in Erichs dunkle Augen hinein. Er mußte schon eine ganze Zeitlang hinter der lustig albernden Schar hergegangen sein. Mit einem kleinen Tritt schob er den Schlitten zur Seite, den Heta zog, und ging dann an ihr vorbei. „Seit wann gehst du denn rodeln? Ich denk', das is' was für Wikkelkinder." Nach ein paar Schritten bog er in eine Seitenstraße ein und ging schnell davon.

Heta wußte, daß in Kalthof eine Tante von Erich wohnte, die ihn manchmal am Sonntag zum Essen einlud.

Sie war einsilbig, bis man nach kurzem Suchen die Stelle erreicht hatte, die Hermann so großartig fand. Es war ein abschüssiger, vereister Hang, der zum Rodeln großartig gewesen wäre — wenn es nicht den „Sprind" gegeben hätte. Das Wasser floß hier in leichtem Bogen um den Fuß des Hanges, es floß träge, aber glasklar zwischen den Ufern, die ihre vereisten Ränder weit in das Bachbett schoben. Das Wasser war nicht sehr tief, hatte aber doch einige tückische Stellen. Und ein Bad bei dem steifen, ostpreußischen Frost war auch nicht gerade empfehlenswert.

„Na, Menschke", sagte einer der Jungen, „da muß man aber verdammig aufpassen, daß man da nicht reingerät."

„Ach was", Hermann stieg schon voraus, „das macht doch gerade Spaß, vor dem Sprind zu bremsen. Außerdem kannst den Schlitten auf die Brücke lenken und ihn dort auslaufen lassen."

Der Hang war steil, aber noch bremste der dicke Schnee. Meistens hielt der Schlitten schon vor dem Sprind, und bis zur Brücke schaffte es nicht einmal Hermann. Ein paar Spaziergänger blieben stehen und betrachteten lächelnd die junge, lustige Schar, die ihre Schlitten aneinandergekoppelt hatte und in der Schlange den Hang hinabrutschte. Unten bremste Hermann scharf, und alle fielen in den Schnee. Sie jauchzten, während sie sich aufrappelten und sich gegenseitig abklopften.

„Mannchen, ein Meter weiter und wir wären koppheister im Bach gelandet!" schnaufte der dicke Ulli.

Keuchend stürmten sie den Hang wieder hinauf. Da glitt Heta auf einem blankgerodelten Eishumpel aus. „Mensch, die schorrt ja runter!" rief Ulli.

Als die anderen sich umblickten, sahen sie wirbelnden Schnee und hörten einen erstickten Schrei. Der Schlitten, dessen Schnur Heta am Handgelenk verknüpft hatte, raste in sausender Fahrt voran, glitt über die Eisränder des Sprinds in das Wasser und zog das schreiende Mädchen mit.

„Die Heta is im Sprind!" Hermann hatte es gerufen. „Los, die säuft ja ab!"

Vorsichtig begann der Junge den Hang hinunterzurutschen. Ulli hatte die Situation schneller erfaßt, er setzte sich auf seinen Schlitten und rodelte hinab.

Heta hatte sich von dem Schlitten befreit und packte nun mit beiden Händen den Eisrand. Aber der brach ab, und sie glitt wieder in das Wasser zurück. „Helft mir", wimmerte sie, „ich bin schon ganz klamm." Ulli griff nach ihr, aber er konnte sich nicht so weit auf das brüchige Randeis vorwagen. Erst als Hermann ihn an den Füßen festhielt, gelang es ihm, Heta zu packen. Mit allen Kräften zog er das schon fast steife Mädchen an das Ufer.

Heta konnte kein Wort sprechen. Sie war schneeweiß im Gesicht und bibberte, daß die Zähne zusammenschlugen. Die Jungen und Mädchen standen ratlos um Heta herum. „Sie muß sich bewegen!" meinte eines der Mädchen schließlich.

„Ich kann nicht ...", flüsterte Heta mühsam.

Da wurden die Jungen mit kräftigem Griff zur Seite geschoben. „Los", sagte Erich, „steht nicht rum wie die Hammels. Zieht eure Jacken aus, ihr seid nicht aus Watte." Er legte seinen Mantel um Hetas Schultern, band ihr einen warmen Wollschal um. Die anderen folgten zögernd seinem Beispiel.

„So, und nun faßt an! Legt sie auf den Schlitten. Dort drüben in dem kleinen Haus wohnt meine Tante. Heta muß erst mal ins Warme." Er griff nach der Schnur und begann den Schlitten zu ziehen. Die anderen Jungen stützten das Mädchen. Sie sagten kein Wort.

Vor der Tür des einstöckigen Häuschens blieb Erich stehen. „So, du kannst mir helfen, die Heta reinzubringen", sagte er zu Ulli. „Und dann könnt ihr gehen, ich kümmer' mich schon um sie."

Die Jungen und Mädchen warteten noch, bis Ulli wieder herauskam. Dann gingen sie sichtlich erleichtert davon.

*

„Tantchen, das ist die Heta, mit der ich immer gespielt hab'!" Mehr brauchte Erich nicht zu sagen. Die kleine, resche Frau schob ihn mit einer Handbewegung zur Seite. „Geh' man zwei Wärmekruken machen, ich bring' die Marjell zuerst ins Bett."

Geschickt zog sie Heta die froststarrenden Kleider aus, packte sie in ein dickes Flanellnachthemd und schob sie in das Bett. Heta seufzte unter den riesigen Kissenbergen, aber als Tantchen dann noch die Wärmekruken an ihre eiskalten Füße legte, merkte sie langsam, daß das Blut wieder durch die klammen Glieder strömte. Und wenig später zog der Duft von heißem Holundergrog in Hetas Nase.

„Trink mal, Schafchen", sagte die alte Frau. Heta schlürfte brav den heißen Trank. Wohlige Wärme begann ihren Körper zu durchrieseln und sie wurde ganz müde. „Ritschchen, bist du da?" murmelte sie und wollte noch etwas fragen, aber da fielen ihr die Augen bereits zu.

„Wie nennt sie dich?" fragte die Frau, und um ihre hellen Augen verzog sich das Gitternetz der Fältchen.

„Na ja, so hat sie mich immer als Kind genannt", murmelte Erich verlegen.

Die alte Frau lächelte:

„Ritschchen! Das klingt so nach jungen Pferden. Na ja, bei euch muß man ja wirklich die Zügel fester fassen, sonst macht ihr nuscht wie Dummheiten." Sie seufzte. „Aber das muß ja wohl sein, wenn man jung ist. Nachher is es dann zu spät. Und dann macht's auch keinen Spaß mehr."

R. G.

Selten wurde auf einem Foto das fröhliche Leben und Treiben auf einem Rodelhang unserer Heimat so lebendig eingefangen wie auf diesem Bild, das die Rodelbahn in Königsberg-Luisenwahl zeigt.

Aufn.: Dr. Pawel

Skiläufer im winterlichen Ostpreußen

Aufn. K. Maslo

OSTPREUSSISCHER DORFWINTER

Spät wird es hell und dunkel früh,
Die Bäume ducken sich, mit Schnee beladen,
Und auf dem Dorfweg liegt er bis zum Knie,
Steil steigt der Rauch in kerzengraden Schwaden.

Doch eine Stelle weiß ich, die ist freigefegt vom Schnee,
Und die drauf tummeln sind nicht tuch- und pelzumwickelt,
Ich höre frohes Schrei'n und Lachen, und ich seh
Mädels und Jungs, die Backen rot vom Frost geprickelt.

Vom Lärm der Kinder klirrt des Teiches Eis,
Mit Stöcken schwunkend, sausen sie auf ihren Schlorren,
Der kleine Dorfjung braucht nicht Schlittschuh, denn er weiß,
Auf einem Stückchen Zaundraht läßt es sich am besten schorren.

Otto Losch

Regen aus den Sternen

EIN ROMAN AUS UNSEREN TAGEN / VON ILSE LIEPSCH VON SCHLOBACH

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Bianca faßte sich an den Kopf. „Sag mal, Dirk, ich versteh das einfach nicht. Wie ist denn das möglich? Gestern abend war ganz klarer Sternenhimmel, heute morgen scheint die Sonne wie alle Tage, kein einziges Wölkchen, — wo kommt nur der viele Regen her?"

20. Fortsetzung

„Das ist es ja, worüber die Leute sich so sehr ereifern. Da sind einige Naturliebende oder auch, — das glaube ich, ohne lästern zu wollen, — ohne „Natur", schlicht und einfach nur Liebende, die behaupten, die ganze Nacht durch die Dünen gewandert zu sein und den Sternenhimmel bewundert zu haben. Sie schwören Stein und Bein, es sei kein einziges Tröpfchen gefallen. Die Gäste unten haben diesen mysteriösen Regen „Regen aus den Sternen" getauft — Der Wetterfrosch von der Wetterwarte oben soll furchtbar aufgeregt sein, weil er seiner eigenen Meldung nicht glaubt. Einige, die es ganz genau wissen wollen, tuscheln sogar von Spuk und dergleichen. Weil das nun alles so geheimnisvoll aussieht, wollte ich ja hier allein mit dir reden. Ich möchte dir raten, deine Versicherungssumme sofort einzuheimsen. Wer weiß, vielleicht bringen die Wetteronkel, wenn sie erst zusammen darüber diskutiert haben, es fertig, ihre Regenmeldung zurückzunehmen. — Komm, laß uns sofort gehen, ich geh' mit. Soweit ich dich kenne, bringst du es glatt fertig, von der Summe für einen Tag zwei Tage länger zu bleiben. Also komm! Es freut mich deinetwegen."

Sie gingen zusammen hinaus. Als sie den Gang entlangkamen, trat ein Herr aus einer der Zimmertüren und verschwand eilig die Treppe hinunter.

Bianca starrte ihm nach. Täuschte sie sich? Das war doch Olaf!

Sie warf einen Blick auf die Türnummer Irinas Zimmer!

Sie sah die Treppe hinunter. Nein, sie täuschte sich nicht, er war es wirklich! Wie er sich beeilte! Und nun — war Olaf so etwas zuzutrauen — hastete er, wie jemand mit einem schlechten Gewissen — zur Hintertür hinaus!

Bianca hielt sich am Treppengeländer fest. In ihr stockte alles. Dirk hatte über den Regen oder sonst etwas geplaudert. Sein Redestrom brach ab. Er sah Bianca erschrocken an.

„Bianca, Menschenskind, fall nicht um! Was ist dir? Du schwankst ja! Du bist ganz weiß geworden!"

Er sprang zu und stützte sie.

„Komm, Bianca, ich bring dich wieder in dein Zimmer."

Er schob den Sessel in die Sonne und als sie saß, suchte er nach einer Decke. Er fand keine, aber neben der Tür hing ihr Bademantel. Den legte er ihr über die Knie. Er war ehrlich besorgt um sie. Sie, die allzeit frische und zupackende Kameradin plötzlich so zu sehen, machte ihn ganz unglücklich.

„Weißt du, Bianca, du bist einfach überarbeitet. Es ist ja kein Wunder. Alle anderen liegen den ganzen Tag am Strand und wir hatten nichts als die Hetzerei nach einem Auftrag. — Bleib ganz ruhig sitzen bis ich wiederkomme. Ich werde für dich die Reisewetterversicherungssumme abholen. Du brauchst mir nur deine Papiere und eine Vollmacht mitzugeben."

Er zückte seinen Füllfederhalter und seinen Block. Bianca ließ ihn gewähren. Sie gab ihm alles Nötige aus ihrer Tasche und unterschrieb die Vollmacht.

Zeichnung: Erich Behrendt

Als die Tür sich hinter ihm schloß, verlor sie ihre krampfhafte Starre und sank in sich zusammen.

Olaf und Irina! Also doch.

Deshalb hörte sie nichts von ihm, deshalb ließ er sich nicht blicken!

Während sie nachts, wenn sie allein war und das Meer rauschte aus ihrem Fenster sah und an ihn dachte, war er —

Sie schloß die Augen. Wie weh es tat, daran zu denken! Wie alles in ihr sich dagegen wehrte, das zu glauben! Und doch war es so. Sie wollte nicht feige sein, es mußte bis zu Ende durchgedacht werden.

Also während sie an ihn dachte und draußen im Sternenschein das Meer rauschte, befand er sich nur wenige Türen von ihr getrennt bei Irina.

Lieber Gott, hilf mir, das zu überstehen! Es ist grausam, abscheulich, gemein!

Aber Irina hatte es ihr ja von Anfang an gesagt.

Weshalb hatte sie es ihr nicht geglaubt? Nur, weil sie es nicht glauben wollte! Weil es ihr nicht paßte. Weil sie sich an einem verzauberten Abend in einem traumhaften Zustand befunden hatte und sich von Olaf küssen ließ.

Jawohl, einfach gegen alle Regeln des Anstandes küssen ließ. Obwohl sie Olaf kaum kannte, nichts von seinem Leben, seinen Interessen und Gedanken, seinem Charakter wußte. Das hatte sie nun davon. Es war alles ihre eigene Schuld.

Und hätte doch so schön sein können. Dirk holte ihr das Geld ab. Jetzt konnte sie bleiben. Ein, zwei wunderschöne Tage wären es geworden. Richtige Ferientage, wie alle anderen sie tagtäglich erlebten.

Aber nun war alles aus. Mochte Dirk das Geld behalten. Sie wollte abfahren. Heute noch. Wann fuhr der Zug?

Sie nahm den Fahrplan aus ihrer Tasche. Der beste Anschluß nach Kiel? Hier, — heute abend 18 Uhr.

Dirk pfiff leise vor sich hin und klimperte vergnügt mit Geldstücken in seiner Tasche. Nun schnell zurück zu Bianca. Hoffentlich hatte sie sich wieder erholt. Er sprang die Treppe hinauf.

Auf dem Gang begegnete ihm ein Mädchen.

Donnerwetter noch einmal, was war denn das?

Er starrte sie an. Das war nicht einfach ein Mädchen, — bewahre, nein, — eine trauernde Madonna war das!

Die großen, fragenden, blauen Augen waren tränenverschleiert, das zart gebräunte, schmale Gesicht von dunklem, schlichtem Haar umwallt.

Dirk grüßte sehr höflich.

Sie antwortete, aber es war keineswegs sicher, ob sie es selbst wußte. Sie war innerlich viel zu sehr mit irgend etwas beschäftigt.

Er drehte sich um und sah ihr nach. Sie trug einen engen, schwarzen Pullover ohne jeglichen Schmuck und sah geradezu zerbrechlich schlank aus. Erst als sie die Treppe hinunter war, besann Dirk sich wieder. Er las die Zimmernummer — Nummer zehn.

Bianca saß noch im Sessel. Er warf das Geld auf den Tisch.

„Hier, Bianca, alles erledigt. Wie fühlst du dich? Besser?"

„Danke, ja."

„Du, Bianca", er lief aufgeregt im Zimmer auf und ab, „Weißt du, wer in Nummer zehn wohnt?"

Bianca sah erstaunt auf.

„In Nummer zehn? Ja, ich weiß es."

Sie fühlte, wie sie rot geworden war, deshalb senkte sie den Kopf.

Dirk blieb vor ihr stehen.

„Na, wer denn? Sag es doch!"

„Irina Sander, Photographin."

„Du kennst sie?"

Bianca zuckte die Schultern ein wenig.

„Was heißt kennen! Sie war in dem Geschäft, in dem ich meine Bilder für die Extra-Werbebriefe und die Porträtaufnahme für Mutters Geburtstag machen ließ."

„Bianca, du bist ein Engel! Mach mich so schnell wie möglich mit ihr bekannt, — bitte!"

„Ach, Dirk, das kann dir nichts nützen. Sie hat ihren Freund oder Verlobten ja hier."

Dirk fuhr auf

„Das ist nicht möglich! Und wenn es doch möglich ist, werde ich dem Kerl eine versetzen, daß er die Finger für immer von ihr läßt!"

Bianca lachte gequält.

„Er ist ein sehniger, kräftiger Mensch, richtiger Sportstyp, so einfach wird er sich nicht eine versetzen lassen!"

„Aber er ist ein Verbrecher! Er macht das Mädchen todunglücklich. So wie sie aussieht, sieht kein Mädchen aus, das den Verlobten bei sich hat!"

Bianca sah ein bißchen mitleidig zu Dirk auf.

„Sie hat mir selbst angedeutet, w i e sehr sie liebt. Vielleicht fühlt sie sich in tragischer Liebe besonders wohl."

„Pfui, Bianca, wie kannst du so etwas sagen! Kein Mädchen wünscht, tragisch zu lieben Aber du verstehst das ja nicht, du bist viel zu kühl und gelassen."

„Du mußte es ja wissen."

„Mein Gott, Bianca, nun sei doch nicht gleich eingeschnappt. Versteh mich doch! Ich m u ß sie kennenlernen! Sie ist — ist —, Himmel, wie soll ich es dir denn begreiflich machen, — sie ist eben die Frau meiner Vorstellung!"

„Mir scheint, du bist schon öfter einer Frau deiner Vorstellung begegnet. Ich hatte nie den Eindruck, daß deine Vorstellung eine sehr beständige war."

„Aber diesmal ist es anders, ganz gewiß. Wenn ich dieses Madonnengesicht zum Lachen und Frohsinn brächte, ich würde verrückt vor Freude! Machst du mich mit ihr bekannt, sobald wir uns begegnen?"

„Meinetwegen."

„Du kannst mir glauben, Bianca, ich werde es dir nie vergessen."

„Freu dich nicht zu früh. Schließlich ist mit einer gegenseitigen Vorstellung weiter nichts gewonnen und außerdem — werde ich heute abend abreisen."

„Abreisen? Du? Jetzt, wo du es nicht nötig hast und ein, zwei Erholungstage so wichtig für dich sind?"

Er begann wieder, unruhig im Zimmer auf und ab zu gehen. Ihm kam alles so dumm vor, so unbegreiflich dumm. Da hatte er das Geld für sie nun extra ...

Bianca saß in ihrem Sessel. Die Sonne schien ihr ins Gesicht. Sie hielt die Augen geschlossen und rührte sich nicht. Dirk sah sie an. Wie eine Statue kam sie ihm vor, so schön, so kühl, so unbeeinflußbar. Was nur in sie gefahren war, daß sie abreisen wollte?

Es klopfte.

Bianca ruckte auf. „Ja, bitte!"

Die Tür öffnete sich, eines der Mädchen trat ein.

„Fräulein Bjergström, Sie werden verlangt, ein Kapitän Sörensen ist am Apparat."

„Ich freß einen Besen, wenn das nicht mit unserem Käptn vom Friesenheim zusammenhängt", sagte Dirk, der mitten in seiner Zimmerwanderung stehengeblieben war.

Bianca erhob sich. „Ich komme gleich mit."

„Hier Bianca Bjergström", meldete sie sich, „wer ist dort, bitte?"

„Hier spricht Kapitän Sörensen. Fräulein Bjergström, Sie sind doch Innenarchitektin. Ich sah Ihren Entwurf für Boysens Friesenheim und wollte mal fragen, ob Sie mir auch ein paar Ratschläge in ähnlicher Angelegenheit geben können. Ja? Gut. Ich werde also gern heute nachmittag zu Ihnen 'rauf kommen. Ich wohne in Munkmarsch. Ich habe vor, mit meiner kleinen Sylta raufzuschippern, so gegen sechzehn Uhr werde ich im Seeblick sein —, einverstanden?"

Fortsetzung folgt

Aus einer kleinen Stadt im Ermland ...

Erinnerungen eines ostpreußischen Juden

Aus den in Buchform erschienenen Erinnerungen Dr. Curt Rosenbergs spricht eine unbeirrte, hoch zu rühmende Liebe zu Ostpreußen, zu dem Geburtslande des Verfassers. Ihm ist es übel ergangen wie allen seinen Glaubensgenossen. Im KZ. Sachsenhausen wurde er Augenzeuge schrecklicher Szenen. Heute lebt der Verfasser in London. Er wuchs um die Jahrhundertwende in einer kleinen ermländischen Stadt auf. Sein Vater, der einen landwirtschaftlichen Betrieb zu eigen hatte, fühlte sich durch Herkunft und Gesinnung als guter Preuße. Die Bestrebungen von Theodor Herzl, in Palästina eine neue Heimat für das jüdische Volk zu schaffen, lehnte er ab. „Wir sind Deutsche, und dies Land ist unser Vaterland. Du siehst ja, ich bestelle den Boden dieses Landes, wie mein Vater und Großvater es getan haben", antwortete er dem Sohne. Fromm befolgte er die jüdisch-religiösen Gesetze und half verarmten Glaubensgenossen. Zwei seiner Söhne fielen als Soldaten für Deutschland ... Als der Hochbetagte 1938 in England befragt wurde, ob er noch immer an Deutschland glaube, antwortete der aus seinem Vaterland Verstoßene: „Mit Vater und Mutter grollt man nicht!"

*

„Das Leben in dieser Kleinstadt war fast wie in einer großen Familie. Es bestand wahre Toleranz zwischen den drei Religionen. Gewiß, es gab zwischen den beiden christlichen Konfessionen zuweilen Spannungen, aber niemals Feindschaft. Die Juden wurden von beiden Seiten als völlig gleichberechtigt behandelt ...", berichtet Curt Rosenberg, der die örtliche evangelische Stadtschule besuchte.

Ein frohes Ereignis war jedes Jahr das Schulschützenfest. Mit bunten Lampions kehrten die Schüler abends in die illuminierte Stadt zurück. Als Hauptlag des Sommers galt Fronleichnam. Die Stadt prangte; der Zug der Gläubigen, der Innungen und Vereine, bewegte sich zu den an den vier Ecken des festlich geschmückten Marktplatzes aufgestellten Altären. Mit einem Freunde aus katholischer Familie wanderte der Verfasser zu der großartigen Wallfahrts-Kirche Heiligelinde. Niemand nahm an seiner Religion Anstoß. Im Städtchen stellte sein jüngerer Bruder das Jesuskindlein und ein jüdisches Mädchen die Maria bei einer Vorstellung „Lebender Bilder" dar ... und doch wurde der Knabe gewahr, daß die Juden Verfolgung erlitten. Aus Polen und dem zaristischen Rußland kamen gepeinigte Glaubensgenossen. „Das Verhalten der Polizeibeamten und besonders der Gendarmerie zu ihnen war mehr als lobenswert ... Die Beamten unterstützten sie sogar, gaben ihnen nicht selten von ihrem Brot ... (allerdings nur trockenes Brot, da die Fremdlinge die rigorosen jüdischen Speisegesetze stets streng beachteten und nichts anderes annahmen) und brachten sie oft selbst zu den Häusern, wo jüdische Bürger wohnten", erzählt der Verfasser. Er erfuhr von grausamen Ausschreitungen, Schändungen und blutigen Pogromen. Doch diese Vorgänge geschahen ja weit weg, im barbarischen, halbwilden Rußland. In Deutschland schienen sie undenkbar. „Ich — so meinte ich wenigstens — war ein deutscher Knabe. Im Gegenteil wurde ich noch in der Liebe zu meinem Lande und seinen Menschen bestärkt. Hier gab es keinen Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden! Wir besuchten alle zusammen dieselbe Schule, wir waren, so glaubte ich damals, nur verschieden in der Religion ..."

Daß dieses in der Geborgenheit des gesunden Gemeinwesens einer kleinen ostpreußischen Stadt gewonnene Vertrauen grauenvoll zerstört worden ist, wissen wir alle.

*

Seine Ausbildung zum Lehrer und sein späteres Studium hat sich Dr. Curt Rosenberg schwer erkämpft. Wie tief er sich mit seiner Heimat verbunden fühlte, geht aus der nachstehenden Schilderung eines Erlebnisses vor dem Ersten Weltkriege in einer Berliner Lehrerbildungsanstalt hervor:

„Je mehr sich die ‚großen Sommerferien' näherten, desto größer wurde das Verlangen nach meiner Vaterstadt. Ich hatte mir einen Kalender angefertigt, auf dem ich nicht nur die Wochen und Tage, sondern sogar die Stunden bis zum Ferienbeginn vermerkte. Anfang Juli sollten die Ferien beginnen. Am Tage vor deren Beginn versammelten sich alle Schüler in der Aula Wir bekamen hier zunächst die Zeugnisse, sodann wurden die Namen der Schüler bekanntgegeben, die einen Geldpreis von hundert Mark erhielten. In meiner Klasse wurde mir der Preis zuerkannt; ich war völlig überrascht und sehr erfreut, es war mir, als ob diese Auszeichnung auch meiner Heimat galt.

Dann wurden die Namen der drei besten Schüler lobend erwähnt. Sie sollten von ihrer Heimat in kurzen Worten berichten. Der erste Sprecher stammte aus dem Rheinland. Die Schilderung seiner großen Heimatstadt und ihrer gewaltigen Industrieanlagen machte sichtlich Eindruck. Der nächste Red r war ein geborener Berliner. Er sprach von den Denkmälern, die die Größe des Reiches verherrlichten, von den Standbildern der Heerführer und Staatsmänner, von den Herrschern aus dem Hause Hohenzollern, dem wir alles verdankten, und von den Bauwerken, den Museen und Kirchen.

Als letzter wurde mein Name genannt. Was sollte ich sagen? Durch meinen Kopf gingen die Worte des Gedichts von Justinus Kerner: „Mein Land hat kleine Städte, trägt nicht Berge silberschwer." Zögernd, stockend — ich bin nie ein guter Redner gewesen — begann ich im Hinweis auf diese Dichterworte: „Die östlichste Provinz unseres Landes ist weder die reichste noch die fruchtbarste, aber sie ist die schönste von allen zwölf Provinzen. Mit ihren dunklen, schwermütigen Wäldern, ihren waldumrahmten schweigenden Seen, ihren kleinen alten, echt deutschen Städten, ihren Giebelhäusern und alten Burgen ist sie mit unseren Herzen verbunden. Kann man aber solche Empfindungen in Worten ausdrücken? Wir sind stolz, daß diese Provinz dem ganzen Land den Namen gegeben hat. Die Versicherung des alten Psalmisten gilt auch für uns, die Kinder dieser Provinz: ‚Nie vergesse ich dein!' Was ich bin und habe, dank' ich dir, du schönes Heimatland."

Während des Sprechens hatte mich die Erregung übermannt, als ich sah, wie der Direktor, sonst ein harter Mann, sein Taschentuch an die Augen führte. Dann sagte er mit bewegter Stimme: „Ja, unser junger Freund ist ein treues Kind dieser Provinz, die wahrlich die Perle unseres ganzen Landes ist."

Auch in der tiefsten seelischen und leiblichen Not während der unseligen Jahre nach 1933 verließ den Erniedrigten niemals der Gedanke: „Ich bin meines Bruders Hüter! Ich bin für ihn verantwortlich."

Eine lautere Gesinnung, vor der mancher unserer Zeitgenossen beschämt die Augen niederschlagen müßte ... s-h

*

Curt Rosenberg: Bilder aus meinem Leben, Erinnerungen eines ostpreußischen Juden. Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis Band XXII. 177 Seiten. Ganzleinen. 12,80 DM. Holzner-Verlag, Würzburg.

Reproduktion Georg Munker

„Tatarensee" bei Lyck

Dieses Bild hing, scheinbar verloren, in der Ausstellung des israelischen, in Ostpreußen geborenen Malers Leo Peysack, die in diesen Tagen erstmalig in Deutschland in der Bonner Beethovenhalle gezeigt wurde. Das lebhafte Interesse, das sie erregete, — Funk, Fernsehen und Tagespresse berichteten ausführlich darüber —, war in erster Linie von der Thematik und der glühenden Farbgebung, in der das helle orientalische Licht eingefangen ist, und der monumentalen Komposition diktiert. Thema ist durchweg der israelische Pionier, der dem neuerworbenen Boden trotz mannigfaltiger Bedrängnis und Beschwerden, trotz Schweiß und Tränen reiche Frucht und ideellen Gewinn abringt. „Die Bilder zeigen etwas von der unbändigen Freude der Heimkehr" sagte Frau Brigitte Gerstenmaier, die aus dem Baltikum stammende Gattin des Bundestagspräsidenten, bei der Eröffnung. Der Ausdruck der nach Art Hodlers heroisch stilisierten Figuren bezeugt einen idealistischen starken Lebenswillen.

Peysack, der sich früh zum Zionismus bekannte, wanderte 1933 nach Israel aus. Er hängt gleichwohl mit rührender Liebe an seinem ostpreußischen Geburtsland. Als Bauernsohn aufgewachsen, ist er noch heute als passionierter Siedler tätig. In der feurigen Flut der israelischen Bildfolge nahm sich das Masurenmotiv mit dem stillen Leuchten der sensibel empfundenen herbstlichen Farben wie ein Ruhepunkt aus. Dem Schöpfer des Bildes, das mußten die Interessenten enttäuscht und verständnisinnig zugleich erfahren, ist es unverkäuflich. Es ist ihm ein Stück Heimat, das er nicht missen mag. — Peysack wurde 1894 in Lyck geboren, er besuchte die Königsberger Akademie, ehe er nach Berlin und von dort nach Isreal ging. C. N.

Der Architekt Erich Mendelsohn

Das Bild der Burg Allenstein bestimmte seine Berufswahl

Wolf von Eckardt: Erich Mendelsohn, Übersetzung der amerikanischen Originalausgabe von Architekt Dipl.-Ing. H. F. Baessler, 114 Seiten, davon 34 Seiten Text, 16 Seiten Skizzen und 64 Kunstdrucktafeln, mit Wiedergaben von 103 Fotos und Zeichnungen. Format 18,5×26 cm, Lamin. Laminierter Pappband 24 DM. Otto Maier Verlag, Ravensburg.

Luftbild der Burg Allenstein

Dieses mit vorzüglichen Reproduktionen von Handskizzen und Entwürfen sowie mit Fotos von Fassaden, Baudetails und Innenräumen reich ausgestattete Buch ist der achte Band der Reihe „Große Meister der Architektur", die der Verlag Otto Maier herausgebracht hat. In diesen von Fachkennern verfaßten Biographien wird über das Leben und Werk von Architekten berichtet, die durch neue Ideen, neue Baustoffe und aufsehenerregende Konstruktionen die Entwicklung des Bauwesens in der jüngsten Vergangenheit und in der Gegenwart beeinflußt haben. Zu ihnen gehört der 1887 als Sohn eines Kaufmanns in Allenstein geborene Erich Mendelsohn, über den Stil des 20. Jahrhunderts den endgültigen Stempel aufgedrückt habe. Obwohl die Eltern nur bescheidene Einkünfte hatten, ermöglichten sie ihren fünf Kindern eine gediegene Ausbildung. Die sehr musikalische Mutter weckte in dem Sohn die große Liebe zur Musik. Sein Chronist, W v Eckardt, berichtet:

„Er liebte die weite Landschaft seiner Kindheit Ostpreußen ist ja ein so wundervolles Land mit seinen vielen kleinen Seen, hellen Birkenwäldchen und dem süßen Sommerduft des blühenden Heidekrautes Von seinem Schlafzimmerfenster aus konnte der Junge das Schattenspiel auf dem kräftigen Mauerwerk der mittelalterlichen Deutschordensburg (gemeint ist die ehemalige Burg des Ermländischen Domkapitels) verfolgen, die Allenstein überragt. Alle Berichte über seine Kindheit stimmen darin überein, daß er seine meiste Zeit damit verbrachte, solche Schlösser aus Lehm, Sand oder was ihm sonst in die Hände fiel, zu bauen.

Sein Vater wünschte, daß er Volkswirtschaft studiere und er tat es auch kurze Zeit, — allein, das Bild der Burg Allenstein zog ihn zu seinem wahren Beruf — der Architektur."

Erich Mendelsohn studierte Architektur auf der Technischen Hochschule in Berlin und in München, wo er nach dem Erwerb des Diploms ein eigenes Büro eröffnete und mit Luise Maas die Ehe schloß Nach dem Ersten Weltkriege, den er als Soldat an der Ost- und Westfront mitmachte, ließ er sich in Berlin nieder Hier eröffnete sich ihm ein reiches Betätigungsfeld Sein erster Auftrag war der Einstein-Turm, ein Observatorium und Laboratorium. Wirkungsvolle Kaufhäuser in mehreren deutschen Großstädten, das Verwaltungsgebäude für die Metallarbeitergewerkschaft in Berlin, der Universum-Filmpalast am Kurfürstendamm entstanden Am augenfälligsten war das Columbus-Haus am Potsdamer Platz In seinem Atelier waren in der Zeit seiner größten Erfolge vierzig Mitarbeiter beschäftigt — doch nur ein Entwurfsarchitekt — der Chef selbst, der bis zum letzten Detail alles ersann und anordnete. Der Verlust eines Auges durch Krebs hinderte ihn nicht an der ungeheuren Arbeitsleistung. 1932 wurde der auch im Ausland hoch geschätzte und mit Aufträgen bedachte Architekt zum Mitglied der Preußischen Akademie der Künste gewählt.

1933 verließ Erich Mendelsohn Deutschland. Er baute in Holland, England und Palästina. 1941 ging er in die USA, eröffnete ein Architekturbüro in San Franzisko und lehrte an der Architekturabteilung der Kalifornischen Universität. Am 15. September 1953 starb er an Krebs.

Es gibt zu denken, daß dieser geniale Architekt, der durch den in seiner Kindheit empfangenen Eindruck von einer ostpreußischen Burg zu seinem Beruf angeregt worden war, sich zuletzt mit dem Entwurf zu einem Mahnmal für die von den Nationalsozialisten ermordeten Juden beschäftigte. Sein inneres Verlangen war — wie sein Chronist schreibt — nicht einen Stil zu entwickeln oder Einfluß auf seine Zeit zu nehmen, sondern lediglich schöne Bauwerke zu schaffen. s-h

Eingangsseite des Verwaltungsgebäudes der Metallarbeiter-Gewerkschaft in Berlin. Mendelssohn entwarf es 1928. In dem Buch wird auf die gute Ausnutzung des dreieckigen Grundstücks hingewiesen: „An der Ecke wurde die konvexe Fassade von niederen Flügeln gefaßt, die sich in einem steilen Winkel abwendeten. Wieder war die Horizontale stark betont, die Eckfassade erhielt ihren Akzent durch ein interessantes Türmchen, das eine Fahnenstange trug und dem Gebäude etwas schiffsähnlich Vorwärtsstrebendes gab."

Kirchen-Ansichten gesucht

Für ein Werk über die Dome, Kirchen und Klöster in Ost- und Westpr ußen mit hundert Bildern in alten Ansichten, das bei Wolfgang Weidlich in Frankfurt am Main erscheint, werden Kunstfreunde und besonders die Geistlichen um ihre freundliche Mithilfe gebeten.

Es handelt sich darum, Kupferstiche, Stahlstiche, Zeichnungen und Gemälde von Kirchen im Ordensland Preußen nachzuweisen. Es sind bereits viele Vorlagen aufgefunden, aber gerade die kleineren Dorfkirchen und Ordenskirchen werden noch gesucht. Die Suche erstreckt sich nicht auf Fotografien, sondern auf die vor der Fotografie entstandenen Wiedergaben bis etwa 1890/1900.

Zwei Beispiele: Von Domenico Quaglio gab es ein prächtiges Gemälde von 1833, das das Frauenburger Domstift zeigte. Wer kennt den Verbleib oder eine Kopie oder ein Foto des Bildes? Im Gutshaus Tromitten bei Bartenstein befand sich im Besitz von Herrn Generallandschaftsrat Walter Rohde eine Porzellantasse von 1822 mit der gemalten Ansicht der Kirche in Gallingen Ist diese Tasse gerettet?

Zuschriften werden erbeten an Dr. Carl von Lorck, in 49 Herford (Westf), Stiftbergstraße 21. Alsbaldige Antwort und Rücksendung zugesichert.

Vom Hafen zur Kreuzkirche

Ein beliebter Spaziergang der Braunsberger / Von Dr. Georg Mielcarczyk

Für die Braunsberger war der schönste Spaziergang der Weg an der Passarge entlang zur Kreuzkirche. Laßt ihn uns noch einmal in Gedanken gehen.

Wir beginnen unsere Wanderung am Hafen der Stadt. Vorher schauen wir uns noch ein wenig um. Wenn wir den Blick zum Fluß richten, sehen wir auf der gegenüberliegenden Seite einen großen, mit hohen Bäumen bestandenen Garten. Er hatte am Ende des 18. Jahrhunderts dem bekannten und um die Stadt so verdienten Kaufmann Johann Oestreich gehört, der ihn dann an den Lederfabrikanten Johann Ernst Preuß verkaufte. Dieser hatte in dem Garten das große Gebäude errichtet, in dem im 19. Jahrhundert eine Seifenfabrik betrieben wurde, die zuletzt im Besitz der Firma Carlson und Kistenmacher war. Der Kaufmann Oestreich hatte auch 1801 den großen Löwenspeicher am Ufer der Passarge erbaut. Schauen wir rückwärts, so erblicken wir zwei Gebäude, die bis zuletzt Schulzwecken dienten. Sie waren für die Elisabethschule erbaut, die mehr als ein Jahrhundert lang die weibliche Jugend von Braunsberg und dem Ermland zum Studium und Lehrerinnenberuf vorbereitete.

Zwischen dem Löwenspeicher und der Elisabethschule stand noch ein kleines Gebäude, in dem bis zum Neubau das staatliche Eichamt untergebracht war. Es war dann in Privathand übergegangen, und zwar hatte es der Besitzer des Motorschiffes „Braunsberg", Kapitän Rückwardt, erworben, der in regelmäßigen Fahrten den Transport der Güter der gewerblichen Unternehmungen der Stadt nach Pillau und Königsberg durchführte und an den Sonntagen Vergnügungsfahrten nach Kahlberg einlegte. In früheren Jahrhunderten, da der Handel mit wesentlich kleineren Schiffen betrieben wurde, war der Hafen von größerer Bedeutung gewesen. Wohl liefen ihn auch jetzt noch Frachtkähne an, aber verglichen mit früher hatte der Schiffsverkehr seit dem Anschluß an das Eisenbahnnetz und dem Ausbau der Kunststraßen wesentlich an Bedeutung verloren. Nichtsdestoweniger ließ die Stadt es sich angelegen sein, die Hafenanlagen zu verbessern, indem sie die alte Holzbefestigung des Ufers durch Betonwände ersetzte.

Der Garten der Bergschlößchen-Brauerei

Nachdem wir uns also ein wenig umgeschaut haben, treten wir den Weg zur Kreuzkirche an. Zu unserer Linken steigt das Land verhältnismäßig stark an. Ein hoher Zaun schließt den Garten ab, der den Theologiestudenten der Akademie zur Verfügung steht. Eine Kegelbahn bietet ihnen die Möglichkeit zu sportlicher Betätigung. Auf der gegenüberliegenden Seite liegt eine Lederfabrik, in der Inflationszeit von dem Kaufmann Freiberg errichtet (Braunsberg war mit seinen drei Lederfabriken ein Zentrum dieses Industriezweiges). Hier hatte vorher eine Braunbierbrauerei gestanden. Diese Brauerei hatte sich gegen die Konkurrenz der „Bergschlößchen-Brauerei", an deren großen Garten uns unser Weg nunmehr vorbei führt, nicht halten können. 1854 hatte der Kaufmann Jakob van Roy eine Brauerei begründet, die sich unter seinem Schwiegersohn Mückenberger zu einem bedeutenden Unternehmen entwickelte.

Vor dem Ersten Weltkriege war insbesondere das „Braunsberger Dunkel", nach Münchener Art bereitet, ein bekannter Begriff. Nicht nur pflegten Durchreisende die Gelegenheit wahrzunehmen, auf dem Braunsberger Bahnhof sich dieses beliebte Getränk zu Gemüte zu führen, auch in Berlin wurde es gern als „Echtes" getrunken. Nach dem Kriege allerdings stellte die Brauerei in der Hauptsache ein Pilsner her. Der große Brauereigarten wies eine Anzahl schöner Bäume auf, unter denen zwei Ahornbäume von 20 Meter Höhe und 2,50 bzw. 3 Meter Umfang besondere Erwähnung verdienen.

Auch die gegenüberliegende Seite zeigt Anlagen, die wirtschaftlichen Zwecken dienen. An das Flußufer gelehnt, erhebt sich der städtische Schlachthof (1881 errichtet und 1900 erweitert) und neben ihm das Gaswerk der Stadt (1867 erbaut).

Nunmehr mündet eine Straße auf unseren Weg, die Kreuzstraße, die von der Höhe zum Fluß hinunter kommt. In dieser Gegend soll die erste Stadt Braunsberg gestanden haben, lange bevor sie nach der Niederschlagung des Prußenaufstandes 1279 wiederaufgebaut wurde.

Es folgen einige Privatgrundstücke mit dem schönen Namen Bellevue und Birkenheim. Ein kleiner Trampelpfad führt hinauf zum Magdalenenfriedhof, der zur Katharinenkirche gehört. Nachdem der Johannisfriedhof voll belegt war und dort nur noch Erbbegräbnisse gestattet waren, hatte die Gemeinde einen neuen Friedhof, den Katharinenfriedhof an der Malzstraße, angelegt. Die mißlichen Grundwasserverhältnisse verboten eine Weiterbenutzung, so daß man zur Schaffung des genannten Magdalenenfriedhofs schritt.

Plötzlich wird unser Blick von elf riesigen Bäumen gefesselt, Schwarzpappeln von 35 Meter Höhe und 3 bis 4,65 Meter Umfang, im Volksmund die „elf Apostel" genannt. Der zwölfte Baum, der „Judas", folgt etwas später. Im Ersten Weltkrieg hatten die Passarger Fischer sie teilweise ihrer Rinde beraubt, doch sie trotzten Wind und Wetter. Der neue folgende Gymnasialsportplatz liegt auf dem letzten Ausläufer der welligen Grundmoränenlandschaft, die langsam in die Tiefebene abgleitet. An ihrem Ende führt ein schmaler, von Hecken eingefaßter Fußweg, scherzhaft die „Kußallee" genannt, hinauf zum Klenauer Weg, der seinen Beginn an dem ehemaligen altstädtischen „Anger" nimmt. Hier entnahmen früher die Töpfer, denen der anschließende sogenannte „Tepper Köslin" als Wohnsitz angewiesen war, den Lehm für ihr Handwerk. Das alte Pulverhaus auf der Höhe stammt aus dem 19. Jahrhundert. Eine hohe Linde breitet schützend ihre Äste über die darunterstehende Marienkapelle aus.

Blick vom Turm der Braunsberger Katharinenkirche nach Norden. Im Vordergrund das Rathaus, dahinter links das „Steinhaus" mit dem Barockgiebel, daneben die Post, ganz rechts die Elisabethschule. Der Schornstein hinter den Speichern gehört zur „Bergschlößchen-Brauerei". Eine stattliche Lindenallee begleitet den Lauf der Passarge bis zur Kreuzkirche (links). Dahinter die Mündungsebene des Flusses. Am Horizont als schwacher Streifen die Frische Nehrung.

Die alte Lindenallee an der Passarge

Wir haben das Weichbild der Stadt hinter uns gelassen und schreiten am Fluß entlang unter den alten hohen Linden, die sein Ufer säumen und von denen man sagt, daß sie zu Napoleons Zeit gepflanzt worden seien. Gewaltige Recken von 20 Meter Höhe und fast 4 Meter Umfang. Wenn sie im Herbst ihr Laub verlieren, bemerkt man, daß Misteln sich auf ihnen angesiedelt haben, jene immergrünen Pflanzen, die in hohem Ansehen bei unseren Vorfahren standen. Ihre weißen Beeren, die gegen Weihnachten reifen, werden dann gern von den Vögeln verspeist. Doch den Riesen, deren Gastrecht und Lebenskraft diese Pflanze in Anspruch nimmt, vermag sie nicht allzuviel anzuhaben.

Wo die Lindenreihe ihr Ende erreicht, erhebt sich die Kreuzkirche, jene schöne Wallfahrtskirche, die 1742 erbaut wurde zur Erinnerung an eine Freveltat im Ersten Schwedenkrieg, wo ein schwedischer Soldat in seinem Übermut auf ein Bild des Gekreuzigten geschossen hatte, das vor den Toren der Stadt an einem Baum aufgehängt war. Die im Barockstil erbaute Kirche, deren Kuppel weithin sichtbar ist, wird gern von den Gläubigen besucht, besonders seit die Redemptoristen ein eigenes Kloster aufgeführt haben. Vor allem die Fischer von Neu-Passarge sind den frommen Patres zugetan. Ein sorgsam gepflegter Klostergarten schließt sich an das Wohngebäude der Mönche an, das eine kirchenfeindliche Regierung ihnen während des letzten Krieges beschlagnahmte.

Durch den Klostergarten sucht sich ein Bach seinen Weg zur Passarge, der Rotwassergraben, „acqua ruffa" in den alten Urkunden genannt. Seinen Namen hat er von der rötlichen Farbe seines Untergrundes erhalten, bedingt durch den Eisenoxydgehalt des Lehmbodens. Dieser Bach, dessen Ursprung in dem südlich der Stadt gelegenen Stadtwald liegt, war einst für die Wasserversorgung der Altstadt von Bedeutung. Ihm hatte man mit Hilfe von „Pfeifen", wie die hölzernen Wasserleitungsrohre genannt wurden, das Wasser entnommen. Doch das war schon lange her. Einst hatte der Bach auch das Wasser für die Fischteiche geliefert, die die Jesuiten nur wenige Schritte von der Kreuzkirche entfernt zur Verbesserung der Fastenkost angelegt hatten. Doch die waren heute leer, nur die Senken im Boden ließen die ehemalige Anlage erkennen. Das auf einer kleinen Anhöhe danebenstehende Häuschen war einst im Besitz der Jesuiten gewesen, denen die Erziehung der männlichen Jugend der Stadt anvertraut war. Mit der Aufhebung des Ordens war dies Häuschen und das dazu gehörige Land in den Besitz des Staates übergegangen, der es dem Gymnasium zu seinem Unterhalt zugewiesen hatte. Von ihm konnten es die Redemptoristenpatres 1933 für sich erwerben.

Wir treten für einen Augenblick in die Kreuzkirche ein, deren schlichtes Innere durch die Altäre und die schöne Kanzel zu eindrucksvoller Wirkung gebracht wird. Wenn wir wieder zum Portal hinaustreten, stehen wir vor einer Baumgruppe, in der sich ein in der Mitte des 18. Jahrhunderts errichtetes Standbild des heiligen Johannes Nepomuk befindet, des bekannten Brückenheiligen. Ein breiter Hang führt hinunter zum Fluß, wo die Schiffe den Sand entladen, der dann von Fuhrwerken landeinwärts transportiert wird. Als das Stauwerk in Pettelkau noch nicht erbaut war und die Passarge noch eine feste Eisdecke trug, fuhr man hier mit Pferdeschlitten hinunter, um den Weg zum Haff auf dem Eis des Flusses zurückzulegen.

*

Zu unserer Linken sehen wir den alten Uferrand des ehemaligen Urstromtales, der bis zu etwa 20 m aufsteigt und schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt war. Nicht weit von uns liegt die Besitzung Josefsau, zu der eine alte Allee hinaufführt. Als die Separation durchgeführt wurde, entstanden außerhalb der Stadt die sogenannten Abbauten. Zu ihnen gehörte auch Josefsau, benannt nach seinem ersten Besitzer Josef Scharowski. Bis zum Dorf Huntenberg, wo man manche vorgeschichtlichen Funde gemacht hat, können wir den alten Uferrand noch verfolgen, dann bricht er nach Südwesten ab und entschwindet unseren Augen. Wir aber kehren, nachdem wir noch eine Zeitlang den schönen Blick genossen haben, wieder in die Stadt zurück.

Frachtkähne löschen ihre Ladung im Braunsberger Hafen. Links der Löwenspeicher der Großen Amtsmühle, rechts der Garten der Seifensiederei, zuletzt im Besitz von Kaufmann Lehmann.

Bild rechts: Die barocke Kreuzkirche mit dem 1924 erbauten Redemptoristenkloster.

Kulturnotizen

Konrad Morgenroth, Professor Dr. med. Dr. med. dent., wurde am 23. Januar in Bonn der Hufeland-Preis überreicht. Diese hohe Ehrung wurde ihm in Würdigung seiner Forschungen als Zahnmediziner zuteil. Der Gelehrte, der sich auch der Krebsforschung widmet und vor einigen Jahren mit einem internationalen Preis ausgezeichnet wurde, hielt im Juli vorigen Jahres einen Vortrag auf der internationalen Krebsforschertagung in Moskau. — Professor Morgenroth wurde am 13. November 1907 in Wilkendorf, Kreis Wehlau, geboren. Er wohnt in Hattingen (Ruhr), Bismarckstraße 18.

Der Graphiker Hans Orlowski wurde mit der Ehrenmedaille des belgischen Kultusministeriums ausgezeichnet. Er hatte mehrfach in Belgien, zul. im Städtischen Museum in Hasselt, Arbeiten ausgestellt. — Professor Hans Orlowski wurde 1894 in Insterburg geboren. Er hatte eine Professur an der Hochschule für bildende Künste in Berlin inne. 1954 erhielt er den Kunstpreis der Stadt Berlin für Graphik.
-rw.

Gottfried Herbst, der mit einem Beethovenkonzert in Berlin hervortrat und als einer der besten Nachwuchspianisten und als Musiker, der ernste und bedeutende Interpretationen zu leisten vermag, von der Fachkritik beurteilt wurde, wird demnächst Konzerte in folgenden Städten geben: 13. 2. in Osnabrück (Schloßkonzert), 19. 2. Düsseldorf (Joh.-Seb.-Bach), 22. 2. Stuttgart (Liederhalle) und 13. 3. Bremen (Glocke).

Der Pianist ist ein Sohn des aus Lyck stammenden Elektromeisters Herbst. Er studierte bei Professor Wladimir Horbowski in Stuttgart sowie bei Frau Professor Hindemith und dem ungarischen Pianisten Géza Anda in Zürich.

Das Westpreußen-Jahrbuch für 1963 enthält mehrere fundierte geschichtliche Beiträge. Es wird mit einem Bekenntnis zur westpreußischen Landesgeschichte von Erich Keyser eingeleitet, an den sich Betrachtungen über den westpreußischen Geschichtsverein, den Coppernicus-Verein zu Thorn und den Elbinger Heimatverein anschließen. Hans Schmauch untersucht die Schreibweise des Namens Coppernicus; weitere historische Beiträge sind: Friedrich der Große und die Erwerbung Westpreußens, J. G. Fichtes Tätigkeit als Hauslehrer in Krokow (Kreis Putzig), die Mennonisten in den Thorner Niederungen. Mehrere Beiträge sind dem Andenken von Max Halbe und Paul Fechter gewidmet. Von den landeskundlichen Themen seien eine Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Tolkemit, eine Schilderung des Drausensees und der Aalfischerei auf dem Frischen Haff erwähnt. — Herausgegeben von der Landsmannschaft Westpreußen, 160 Seiten, mehrere Bilder, broschiert, 5,60 DM. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesl).

Arno Holz: Des Schäfers Dafnis Freß-, Sauff- und Venuslieder. Deutscher Taschenbuch Verlag, München. 96. Band, 2,50 DM.

Dieses mit galanter Grazie und derben Stupsern fürnehmlich mit großer Hertzhafftigkeit, geschaffene „Lyrische Portrait aus dem 17. Jahrhundert" nimmt einen einmaligen Platz in der deutschen Literatur ein, zumal blühender Humor in ihr selten vertrete[illegible]st.
s-h

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL

Allenstein Stadt und Land

Meine lieben Allensteiner von Stadt und Land! Die Zehnjahresfeier der Patenschaftsübernahme findet in unserer Patenstadt Gelsenkirchen vom 20. bis 22. September statt. Ich bitte jeden Allensteiner, sich diesen Termin schon jetzt zu merken und wenn möglich, seine Ferien in diesem Jahre danach auszurichten. Es ist eine Ehrenpflicht jedes Allensteiners unserer Patenstadt gegenüber und zugleich ein Beweis seiner Treue zur ostpreußischen Heimat und zu unserer Stadt Allenstein, daran teilzunehmen Wir erwarten Euch alle!

Am Freitag (20. September) finden die offiziellen Veranstaltungen der Stadt Gelsenkirchen statt, zu denen besondere Einladungen ergehen werden. Am Sonnabend (21. September), vormittags, finden die Schulfeiern in den Patenschulen statt. Am Nachmittag treffen sich alle ehemaligen Lehrer und Schüler der vier höheren Schulen Allensteins zu einem Beisammensein im Hans-Sachs-Haus, das dieses Jahr am Sonnabend den Schulen vorbehalten bleibt. Am Abend finden Einzeltreffen statt, hierüber später mehr. Am Sonnabendabend wird zu einem Auftakt der großen Patenschaftsfeier ins Neue Theater von Gelsenkirchen geladen. Dort werden „Die lustigen Weiber" des Königsberger Komponisten Nicolai aufgeführt. Am Sonntag (22. September) finden wie immer die Gottesdienste und danach die Hauptkundgebung auf dem großen Markt von Gelsenkirchen statt.

Ein Wort zu unserem Bildband. Die Auflage des Bildbandes ist fast vergriffen. Nach neuester Mitteilung liegen beim Verlag noch 142 Exemplare. Alle Bestellungen werden in der Reihenfolge des Eingangs bei mir erledigt. Die Auflage wird restlos ausverkauft. Der Bildband wird nicht neu aufgelegt. Wer also diese letzte Gelegenheit versäumt, bleibt ohne Bildband. Die letzten Bildbände werden wie die ersten für 4,80 DM frei Haus vom Verlag verschickt. Also, wer noch keinen hat, wer noch einen braucht, wer noch einen verschenken will — jetzt ist der Erwerb noch möglich. Morgen ist es vielleicht schon zu spät. Ich möchte es nicht unterlassen, allen denen noch einmal meinen herzlichen Dank zu sagen, die am Zustandekommen des Bildbandes mitgeholfen haben und die unsere Aktion durch ihre Bestellung unterstützt haben. Sollte es unter Euch noch jemanden geben, der den Bildband zwar bestellt, ihn aber nicht erhalten hat, den bitte ich um sofortige Nachricht. Reklamationen werden bis zum Ende dieses Monats bevorzugt beliefert.

Der Kreisbaumeister Otto Müller, eine sehr bekannte Persönlichkeit unserer Stadt, ist nach schwerem Schicksal in der SBZ von uns gegangen. Als ein offener und ehrlicher Mensch, der jedem unverblümt seine Meinung sagte, geriet er mit dem dortigen Regime in Konflikt. 1957 wurde er verhaftet, sein Besitz beschlagnahmt. Er wurde schwer mißhandelt und in eine Strafanstalt eingeliefert. Landsleute aus der Zone berichteten mir von seinem harten Schicksal, dem er kürzlich erlag. Wir wollen seiner gedenken und mit ihm der vielen Landsleute, die in den Kerkern Mitteldeutschlands schmachten. Möge ihnen der Tag der Freiheit beschert sein, das Wiedersehen mit ihren Familien und ein besseres Leben in einem wiedervereinten Vaterland. Unser Landsmann Otti Müller hat diesen Tag nicht mehr erleben dürfen; er ging uns voraus, einer besseren Zukunft entgegen. — Es grüßt in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg

Bartenstein

Der zweite Hundertjährige

Am 22. Januar konnte der Lehrer i. R. und frühere Besitzer des Gutes Lindenhof unseres Heimatkreises, Gustav Johr, in guter Rüstigkeit seinen 100. Geburtstag begehen (siehe auch die Notiz auf Seite 16 dieser Folge). Nach der inzwischen verstorbenen Heimatkameradin aus Liesken, Frau Rosa Perlitz, die 104 Jahre alt geworden war, ist Johr nun der zweite Bartensteiner, der die Hundert hier überschreiten konnte. Er ist übrigens erst vor wenigen Jahren aus der SBZ zu seinen Töchtern nach Celle-Vorwerk gezogen. Ich habe dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche zu diesem bedeutungsvollen Tage persönlich aussprechen können, möchte aber an dieser Stelle sagen: Möge Gott dem Jubilar weiter einen ruhigen Lebensabend in Zufriedenheit vorgesehen haben!

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Fischhausen

Als Sonderaufgabe für 1963 hat sich der Kreisvorstand der Kreisgemeinschaft das Ziel gesetzt, einen engeren Kontakt mit den ehemaligen Einwohnern des Heimatkreises herzustellen. Die weiträumige Wohnortlage im Bundesgebiet und die räumliche Trennung von den Brüdern und Schwestern jenseits Mauer und Stacheldraht unterbinden ein direktes Zusammenkommen im gewünschten Umfange. Es ist daher notwendig, daß wir auf andere Weise in Fühlung miteinander bleiben und das uns verbindende Band fester zu knüpfen versuchen. Dafür aber ist die Bereitschaft weiter Schichten zur Mithilfe notwendig. Alle Landsleute werden gebeten, daran mitzuarbeiten. Erste Voraussetzung ist, daß uns die jeweiligen Anschriften der ehemaligen Kreisbewohner bekanntgegeben werden. Durch Umzug und Namensänderung bei Eheschließungen hat sich vieles verändert, eine Berichtigung der Kreiskartei hat aber nicht erfolgen können, da eine Mitteilung an die Kreisgeschäftsstelle in den meisten Fällen unterblieben ist. Daher ergeht an alle ehemaligen Kreisbewohner, die sich nicht sicher sind, daß ihre Kreiskarteikarte vollständige und richtige Angaben enthält, die dringende Bitte, der Kreisgeschäftsstelle (Landsmann H. Kadgien, 208 Pinneberg, Dr.-Haubach-Straße 23) eine entsprechende Berichtigung zuzustellen. Dann verweisen wir auf das Ostpreußenblatt, das Veröffentlichungen bringt, die das Interesse der Landsleute wecken. Alsdann ist beabsichtigt auch für unseren Kreis einen Heimatbrief zu erstellen, wie sie andere Kreise bereits herausgeben. Mit den Gemeinde- und Bezirksvertretern wird ein reger Schriftverkehr aufgenommen werden. Eine weitere Aufgabe soll sein die Ereignisse und persönlichen Erlebnisse der letzten Kriegs- und ersten Nachkriegswochen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Sie sollen in schriftlichen Aufzeichnungen für unsere Nachfahren festgehalten werden. Es werden daher besonders die Kreisbewohner, die das Eindringen des Feindes an ihrem Heimatort erlebt haben, gebeten, Erlebnisberichte zur Verfügung zu stellen. Gewiß wird manch einer sagen, ich habe ja viel erlebt und könnte viel berichten, aber das Berichteschreiben liegt mir nicht; doch ist dieser Einwand nicht stichhaltig. Es kommt wirklich nicht darauf an, daß die Aufzeichnungen stilgerecht und druckreif sind, sie sollen in der Hauptsache nur als Unterlage und als Quelle für zusammenfassende Darstellungen dienen. In schlichten Worten das wiederzugeben, was sich unauslöschbar in seine Erinnerung eingeprägt hat, dazu ist jeder in der Lage. Diese Erinnerungsdokumente wollen wir vervielfältigen und zu Heimatberichten für einzelne Gemeinden, für verschiedene Kreisbezirke zusammenstellen. Helft mit und liefert an die Kreisgeschäftsstelle Material! Nicht nur die Geschehnisse der letzten Kriegstage, wie Kämpfe um und im Heimatort, Besetzung durch den Feind, Maßnahmen der Besatzungsmacht, Übergriffe und Grausamkeiten, gegebenenfalls auch menschliches Entgegenkommen, eigene Erlebnisse und die von Nachbarn, Flucht u. a. sollen festgehalten werden. Wichtig ist, daß auch darüber berichtet wird, was die Zurückgebliebenen während der Wochen, Monate oder gar Jahre erlebt haben, die sie nach der Besatzung dort verleben mußten und was sie noch in der letzten Zeit ihres Dortseins im Heimatort und dessen Umgebung gesehen haben. Wer wollte sich dieser Aufgabe entziehen? Darum: Frisch ans Werk! Nicht aufschieben! Die Zeit der langen Abende und des schlechten Wetters macht uns zum Niederschreiben geneigter als die Frühjahrs- und Sommerzeit. Ein paar Berichte liegen schon vor, sie werden selbstverständlich mitverwertet, aber sie allein genügen nicht. Nur bei Mithilfe weiter Kreise kann der Plan verwirklicht werden. Wünsche und Anregungen seitens der Kreisbevölkerung werden jederzeit dankbar entgegengenommen. — E. Pentzlin, Schatzmeister der Kreisgemeinschaft, Hamburg-Fuhlsbüttel, Erdkampsweg 95.

Insterburg Stadt und Land

Regierungspräsident Otto Rosencrantz †

Bei Redaktionsschluß erhielten wir die Nachricht, daß Regierungspräsident a. D. Otto Rosencrantz im 88. Lebensjahre in Bückeburg am 19. Januar entschlafen ist. Der Verstorbene war in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren Oberbürgermeister von Insterburg. Anschließend wurde er Regierungspräsident in Gumbinnen; in dieser hohen Stellung war er bis März 1933 tätig.

Johannisburg

Neue Anschriften mitteilen!

Es wurden bisher 12 105 Heimatbriefe verschickt, hiervon kamen 1002 zurück. Die Empfänger erreichten 11 103 Heimatbriefe. Verstorben sind 74 Personen, verzogen pp 924. Diese 924 Landsleute haben der Kartei leider ihre neue Anschrift nicht mitgeteilt und damit der Kreisgemeinschaft mehr Arbeit und unnötige Portomehrausgaben verursacht. Es ergeht daher nochmals an alle Landsleute die Bitte, Anschriftenänderungen umgehend der Kartei, Oberförster a. D. Vogel in 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5, oder mir mitzuteilen Sollten Landsleute den Heimatbrief bisher nicht erhalten haben, dann bitte an die Kartei schreiben! Außerdem bitte ich, die dem Heimatbrief beiliegende Zahlkartei ausgiebig zu benutzen. Für alle bisherigen Eingänge herzlichen Dank. Wer bisher keine Bestätigung erhalten hat der sollte mir das mitteilen.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen, Tel. Hannover 64 04 84

Königsberg-Stadt

Ruder-Club „Germania"

Am 19. Januar fand im Bootshause der Hamburger Rudergesellschaft „Hansa" die Jahreshauptversammlung des seit 67 Jahren bestehenden Königsberger Ruderclubs „Germania" statt. Der Vorstand mit Bundesbahnoberrat Kuno Mohr als Ersten und Georg Haustein als Zweiten Vorsitzenden wurde wiedergewählt. Als Ort des üblichen Jahrestreffens zu Pfingsten wurde Frankfurt a. M. vorgeschlagen. Für 40jährige Mitgliedschaft erhielt Max Witt die Goldene Ehrennadel des Clubs Mit Freude wurde vermerkt, daß der ehemalige Leiter der Schülerriege Oberrealschule auf der Burg, Franz Blumenthal (später Pillau), an seinem heutigen Wohnsitz wegen seiner Verdienste um den dortigen Rudersport mit der Goldenen Ehrennadel der Rudergesellschaft Trier ausgezeichnet worden ist.

Abends sprach bei einem seemännisch zubereiteten Labskaus-Essen ein alter Freund des Clubs, Herr Hocke, im Namen der gastlichen Rudergesellschaft Hansa. Hierbei äußerte er „Die Königsberger Germanen sind uns eine Herzensangelegenheit". Grüße von „Neptun"-Memel überbrachte Landsmann Wiemer, für „Triton"-Stettin war, wie schon in den Jahren vorher, Herr Lüdtke gekommen.

Im geselligen Teil brachte, wie einst manchmal in dem schönen Clubhaus auf dem Weidendamm, Kurt Wichmann, ehemaliges Mitglied der „Melodia", amüsante und liebenswürdige Couplets des in Neidenburg geborenen Operettenkomponisten Walter Kollo zu Gehör. Staatsanwalt a. D. Prinz erzählte einige Beispiele aus dem Rechtswesen in Ostpreußen, aus denen hervorging, daß bei Entscheidungen das Menschliche über die Paragraphen gestellt wurde. — Am Sonntag fanden sich die Germanen mit ihren Frauen zu einer Kaffeetafel ein. Kuno Mohr zeigte hierbei farbige Lichtbilder von den Ruder-Weltmeisterschaften 1962 in Luzern.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Suchmeldungen

Es werden gesucht aus den Kreisen Memel-Stadt: Zimmermann John Behrend, früher Mühlenstraße 2a; Hafenarbeiter Willi Berscheit, Bommels-Vitte 182; Waldemar Boss und Frau Gerda und Sohn Peter, Unionstraße 5; Stadtinspektor Kurt Diesel und Schwester Charlotte Diesel; Bruno-Heinz Gloschat, geboren 26. 10. 1939, Veitstraße 21; Frau Margarete Juraschka, Rumpischker Weg 14; Fräulein Marta Juraschka, Lagerbuchhalterin, Textilfabrik, Weidendammstraße; Marta Jurkutat, geb. Griegulat, und zwei Töchter, Zimmermannstraße 6 oder Fliederstraße; Fleischermeister Fritz Kakies, Mühlentorstraße 7; Witwe Katharina Kows, Schulstraße 6; Horst Kupschus, geb. 27. 4. 1930, Johann-Schirrmann-Straße 17b; Zimmermann Otto Leidig, Mühlenstraße Nr. 13; Wilhelm Lilischkies, geb. 24. 6. 1900, und Söhne Horst-Dietmar, 1944, Hermann, 1929, und Paul, 1936 geboren, Johann-Schirrmann-Straße 17a; Vera Link, geb. Gettkandt, Angestellte d. Firma Ostkohlenhandel; Michel Pascheit, Schulstraße 6; Lene Reischies, Blumenstraße 20; Schauspielerin Margareth Stille, 1935—1938 Städt. Schauspielhaus; Heinz Westphal, Laufbote bei Siegel & Co.

Memel-Land: Prökuls oder Umgegend: Walter Simuttis, etwa 44 Jahre alt; Schilleningken, später Bejehden: Franz Fürstenberg und Tochter Emma (diese war mit einem taubstummen Schneider verheiratet).

Heydekrug: aus dem Kreise Heydekrug und später in Schlesien verheiratet: Otto Swars, geboren etwa 1913, Schrankenwärter; Medzokelmoor: Anna Lutkewitz.

Pogegen: Eistrawischken: Johann Kurschat (23. 3. 1882) und seine Kinder Otto (20. 1. 1910), Franz (27. 3. 1918), Emil (29. 6. 1919) und Frieda (4. 11. 1925); Ginscheiten: Herbert Schneiderat (21. 3. 1938) und Günter Schneiderat (2. 3. 1944); Mikieten: Meta Samel, geb. Fellehner, etwa 1904 in Rucken; Naussseden oder Juraforst: Familie Förster Paul Crewell; Peteraten: Ernst Kausch (23. 11. 1890); Piktupönen: Wilhelm Golz, Käsereibesitzer; Rucken: Familie Fellehner, insbesondere die Söhne Fritz (1924) und Walter (1926). Letztere waren in der Lehre bzw. beim Arbeitsdienst. — Zuschriften erbittet der Suchdienst der Memelkreise in 29 Oldenburg Münnichstraße 31. Bei allen Zuschriften und Anfragen bitte immer auch die eigene Heimatanschrift angeben! Bei Rückfragen bitte auch Rückporto beifügen!

Neidenburg

Unterkunft in Bochum

Viele eingehende Anfragen wegen Unterkunft in Bochum anläßlich der Zehn-Jahres-Patenschaftsfeier und des damit verbundenen Haupttreffens vom 9. bis 12. Mai veranlassen mich, darauf hinzuweisen, daß alle Fragen der Übernachtung das Städt. Verkehrsamt Bochum im Hauptbahnhof bearbeitet.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bay II), Postfach 502

Ortelsburg

Goldene Hochzeit

Am 30. Januar begehen die Eheleute Gustav Romotzki und Frau Olga, geb. Marchlowitz, in 463 Bochum-Oberdahlhausen, Trakehner Straße 7, das Fest der Goldenen Hochzeit. Gustav Romotzki wurde am 25. 7. 1886 in Grammen, Kreis Ortelsburg, seine Ehefrau am 12. 8. 1893 in Malschöwen, Kreis Neidenburg, geboren. Die Eltern beider Ehepartner waren Kaufleute und Landwirte. Gustav Romotzki erlernte bei der Fa. Pallasch in Passenheim den Kaufmannsberuf. Bis zur Vertreibung war das Ehepaar in dem Kolonialwarengeschäft mit Gaststätte und Landwirtschaft, das der Ehemann im Jahre 1910 von seinem Vater übernommen hatte, tätig. Er versah daneben noch mehrere Ehrenämter. So war er von 1920 bis 1935 Gemeindevorsteher von Grammen. 30 Jahre lang war er im Vorstand des Kriegervereins tätig. 20 Jahre stand er der Wiesengenossenschaft Grammen/Davidshof vor. Bis zum Jahre 1945 betreute er als Bezirkslandwirt den Bezirk Grammen/Nareythen Nach 1945 lebten die Eheleute Romotzki noch ein Jahr unter kümmerlichen Verhältnissen in Grammen und kamen dann nach Schleswig-Holstein. 1953 pachteten sie eine Gastwirtschaft in Altenhagen bei Celle. Die Weiterführung dieser Pachtung übernahm 1959 der älteste Sohn Fritz. Seit dieser Zeit leben die Eheleute Romotzki in Bochum-Oberdahlhausen bei ihrer Tochter Gertrud Kerschling. Als Vertrauensmann für die Heimatgemeinde Grammen ist Gustav R. auch heute noch tätig. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert dem Goldenen Paar recht herzlich zu diesem Ehrentage und wünscht weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

Aufruf!

Diejenigen unserer Landsleute, die heute noch briefliche Verbindung mit den bei ihnen während des Zweiten Weltkrieges beschäftigt gewesenen Franzosen haben, wollen sich bitte mit Angabe der genauen Anschriften dieser Franzosen möglichst umgehend melden.

Arbeitstagung für Jugendbetreuer

Vom 14. bis 17. Februar findet im Ostheim in Bad Pyrmont eine Arbeitstagung für Jugendbetreuer statt. Wir befinden uns noch beim Ausbau unserer Jugendarbeit und bitten diejenigen unserer Landsleute und Jugendlichen, die sich für diese Tage freimachen können, sich für Pyrmont zu melden. Alle Unkosten, soweit diese den Lehrgang betreffen, werden erstattet. Meldungen an den Kreisvertreter erbeten.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Gesucht werden aus Pr.-Eylau-Stadt: Frau Therese Sand, früher Uhrengeschäft Richard Sand, Am Markt — Geschwister Naujock, Harry (geb. 26. 2. 1940), Irmgard (geb. 14. 9. 1936), Siegfried-Emil (geb. 13. 4. 1933) sowie die ältere Schwester Hildegard (geb. 10. 2. 1931), Walter-Fink-Straße 52; Manfred-Herbert Radtke (geb. 9. 11. 1937 in Grünwalde), Walter-Fink-Straße 46. — Frau Berta Klaus, geb. Pahlke, und Söhne Harry Klaus (geb. 18. 10. 1936) und Gerhard (geb. 24./26. 8. 1931), Domnauer Straße. — Eichhorn: Geschwister Paul und Gertrud Büttner; Bruno Schmidt; Willi Zilian. — Lewitten: Eheleute Otto Schidow und Schneidermeister Böttcher (Vater von Frau Schidow). — Seeben: Bauer Ernst Melchner und Bauer Emil Rogowski. — Nachrichten über den Verbleib der Gesuchten erbittet die Heimatkreiskartei Pr.-Eylau, Bürgermeister a. D. Blaedtke in Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30.

Dank von Dr. Grunert

Zu meinem 75. Geburtstage sind mir so viele Glückwünsche — weit über 100 — und Zeugnisse freundlichen Gedenkens zugegangen, daß ich den einzelnen nur nach und nach werde danken können. Ich bitte daher, meine Freude und Dankbarkeit vorerst auf diesem Wege ausdrücken zu dürfen, sei es der Landsmannschaft der Patenstadt Krefeld, behördlichen Stellen, der Witwe unseres Alterspräsidenten Hundertmarck, lieben Wissenschaftsfreunden und neben vielen anderen nicht zuletzt ehemaligen Schülern der Herzog-Albrecht-Schule, Rastenburg, dem Wilhelmsgymnasium, Königsberg, und dem Gymnasium in Insterburg.

Mein Dank soll sein, daß ich mich weiter dem Dienste an der ostpreußischen Heimat widme, soweit meine Kräfte reichen.

Dr. Walter Grunert
328 Bad Pyrmont, Ockelstraße 10

Schloßberg (Pillkallen)

Rektor i. R. Fritz Brandtner 80 Jahre alt

Am 8. Februar vollendet Rektor i. R. Fritz Brandtner, Mitglied unseres Kreisausschusses, jetzt wohnhaft in Hannover, Stolzestraße 32, in seltener körperlicher und geistiger Frische sein 80. Lebensjahr. Er entstammt einer ostpreußischen Bauernfamilie, deren Vorfahren aus Salzburg nach Ostpreußen eingewandert waren. Im Jahre 1905 wurde er nach langjährigem Fachstudium Lehrer an der Städtischen Volksschule Gumbinnen und nach Ablegung der Mittelschullehrer- und Rektorprüfung am 1. 4. 1910 mit 27 Jahren Rektor der Städtischen Volksschule Schloßberg. Bis zur Vertreibung in dieser Stellung, hat er für das Schulwesen der Stadt Schloßberg außerordentlich viel geleistet. Daneben war er Kreisjugendpfleger, Vorsitzender des Turnvereins und eifriger Mitarbeiter im Vorstand des Kyffhäuserbundes. Im Ersten Weltkrieg, den er als Kompanieführer und Regimentsadjutant mitmachte, wurde er viermal verwundet. Nach dem Kriege wurde er Leiter des Ostdeutschen Heimatdienstes für den Kreis Schloßberg, wirkte als solcher bei der Vorbereitung der Volksabstimmungen für Südostpreußen und Oberschlesien mit und führte unzählige Heimatabende durch. Von 1922 bis 1925 wurde er von der Regierung beurlaubt, um die Leitung einer deutschen Auslandsschule in Chile zu übernehmen. Dort hat er als Pionier des Deutschtums für den Deutsch-Chilenischen Bund wertvolle Arbeit geleistet. Nach seiner Rückkehr übernahm er wieder die Leitung der Volksschule in Schloßberg und seine früheren Ehrenämter. Nach der Vertreibung führte ihn das Schicksal 1945 nach Bayern, wo er bis zur Erreichung der Altersgrenze im Schuldienst tätig war. 1948 gründete er in Coburg die landsmannschaftliche Kreisgruppe, die er bis zu seiner Übersiedlung nach Hannover im Mai 1955 vorbildlich leitete. Seit dieser Zeit ist er uns in der Kreisgemeinschaft Schloßberg ein sehr geschätzter und wertvoller Mitarbeiter geworden, hauptsächlich bei der Durchführung der durch unseren Patenkreis Harburg finanzierten Jugendfreizeiten und Ferienlager. Auch an dem soeben veröffentlichten Heimatbuch hat er sich durch mehrere wertvolle Beiträge beteiligt. Trotz seines hohen Alters hat es Fritz Brandtner wiederum verstanden, harmonische und interessante Heimatabende für die in der Stadt Hannover und Umgegend wohnenden früheren Schloßberger zu gestalten, die bei allen Landsleuten sehr beliebt sind und gern besucht werden. Wir gratulieren unserem Jubilar und wünschen ihm noch viele glückliche Jahre frohen Schaffens im Interesse unserer ostpreußischen Heimat.

Dr. Erich Wallat, Kreisvertreter
Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

Sensburg

Kreistreffen am 10. März

Das Kreistreffen am 10. März findet wieder in Hamburg im Winterhuder Fährhaus statt. In den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes gebe ich weiteres bekannt.

Albert Frhr. v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

„Ski-Saison" in Guttstadt

„Ja, hat es denn so etwas überhaupt gegeben? Skilaufen in Ostpreußen? War dazu die ostpreußische Landschaft nicht viel zu flach und zu eben?" So ist man hier in Westdeutschland zu fragen geneigt. — Und wie es sie gegeben hat! Nicht nur im Galtgarbengelände in der Nähe Königsbergs oder in den Kernsdorfer Höhen, sondern auch an vielen anderen Stellen der Provinz, denn wir lagen ja im Bereich des Baltischen Höhenzuges. Natürlich nicht so, daß man lange und steile Abfahrten machen konnte, aber dafür herrliche Langläufe durch den tiefverschneiten Wald mit dazwischen eingestreuten Hängen, die auch nur ein kleines Maß von Können verlangten. Ende der zwanziger Jahre begann sie bei uns in G u t t s t a d t. Ich glaube, einer der Studienräte der höheren Schule führte sie bei uns ein, und bald hatte die Jugend, jünger oder älter, Skier und lernte Skilaufen. Gewöhnlich wurden die Bretter schon am eigenen Hause angeschnallt und dann ging es, heidi, die Pfeiffenberger Allee entlang oder über den Josephsberg zu dem nur zehn Minuten entfernt gelegenen Stadtwald.

Eine Wunderwelt tat sich auf: Unser Wald im Winterkleid, wo jedes Tannenspitzchen ihr weißes Käpplein trug und jedes Hälmchen ein Spitzenkleid besaß. Aber das war ja erst der Anfang, der Waldrand. Von dort führten viele Wege in die weiße Herrlichkeit hinein, von denen immer einer schöner als der andere war. Nur die bekanntesten will ich hier nennen. Den Sportplatz — und den Fahrweg, den Meyer- und den Fließweg und die Walkmühlpromenade. Lief man diese ein Stückchen entlang, so kam man, wenn man links einbog, über einen sanften Hang zu der schönen, stillen Waldwiese, dem Haselhühnerbruch, gleich schön im Sommer wie im Winter. Leise raschelten die Skier, wenn sie den Schnee durchschnitten. Hin und wieder entledigte sich ein Ast seiner Schneelast. In der Nähe hämmerte ein Specht. Sonst nur die weiße Stille. An anderen Stellen, zum Beispiel an der Großen und Kleinen Schlander, herrschte meistens ein regerens Leben. Da gab es ganz schöne Abfahrten, wo die Anfänge zum Christianaschwung und kleine Sprünge geübt wurden. Die Experten erprobten ihre Künste an der städtischen Ski- und Rodelbahn zwischen Sportplatz und Märchenweg und an der kleinen Schußfahrt zum Schwarzen Tief.

Spickgansbrot zum Imbiß

Wenn es die Zeit erlaubte, zum Beispiel am Sonntagnachmittag, ging es in den schönen Kossener Wald, über die Fließbrücke nach dem diesmal nicht zweihöckerigen, sondern zweihügeligen Kamel, d. h. der Waldweg führte über zwei hintereinanderliegende Abfahrten, von denen die zweite etwas niedriger als die erste war. Was für eine Freude, da hinunterzusausen oder in den weichen Schnee wie in ein Bett zu fallen. — Wer nach einer solchen langen Fahrt müde war oder fröhliche Gesellschaft suchte, konnte sich in unserem Wirtshaus mitten im Walde, der W a l k m ü h l e, erholen, wo es noch bis in die Kriegsjahre hinein so gutes „Spickgansbrot" gab und das ohne Marken!

Lange durfte solch eine Rast nicht dauern, sonst fing man an zu frieren. Außerdem wurde es früh dunkel und im Mondschein läßt sich besser spazierengehen als Skilaufen. Auf dem Fließweg an der „Hohen Sonne" vorbei wurde bald der Waldrand erreicht. — Da war es wieder vor uns, das altvertraute Bild: Unser liebes Städtchen im Tal. Die hohe D o m k i r c h e mit dem schönen gotischen Giebel, die Volksschule rechts, die evangelische Kirche und die Mühle links, die bekannten Häuserreihen. Schon blitzte hier und da zwischen ihnen ein Licht auf. — Nun ging es mit langen Schritten über die Felder und dann die Abfahrt zum Josephsberg hinunter bis auf die Bruchwiesen und schon war man in der Stadt an Reinholds Festsälen und in wenigen Minuten zu Hause.

G.

Stramme ostpreußische Winter

Jeder echte Ostpreuße liebt das Wort „stramm" und weiß auch, was damit gemeint ist. Er liebt stramme Jungs und stramme Marjellchens. Ja, wir hatten in unserem Dörflein ein Altchen, die sogar „stramm" begraben werden wollte, das heißt reichlich, ohne an etwas zu sparen.

So gehört auch der stramme Winter zu unserem Ostpreußen. Und wie viele gab es davon in alten Zeiten mit hohem Schnee, der bis tief in der April der Frühlingssonne trotzte! Im Januar und Februar hatten wir dazu eine Temperatur, die sich der sibirischen Kälte näherte.

Mein guter Vater erzählte uns aufhorchenden Kindern, wie er als Knabe etwa im Jahre 1866 einen einmaligen Winter in Lötzen erlebte, wo das Thermometer auf 31° Reaumur (—36° Celsius) sank. „Ich bekam", erzählte Vater, „im Freien einen sonst nie gekannten Kopfdruck, einen Schmerz vorn auf der Stirn . . ., man sah erstarrte Vögel vom Baume fallen . . ., es war ein Winter, der sich tief in unser Gedächtnis eingrub."

Ähnlich erging es meiner Mutter, die um das Jahr 1878 eine denkwürdige Schlittenreise Mitte März von Schwarzstein bei Rastenburg nach dem Marktflecken Trempen im Kreise Insterburg mitmachte. Der Hausvater hatte am Abend zuvor bestimmt: Wenn nicht mehr als —10° Reaumur sind, könnt ihr fahren. „Es waren", so berichtete meine Mutter, „am nächsten Morgen nicht —10°, sondern —16° (etwa —20° C.), und das am 12. März! Trotzdem wagten wir die Tagesreise, Großmutter, der Kutscher und ich im Klingelschlitten, der mit zwei eigenen Pferden bespannt war. Obschon ich mir bei dem scharfen Tempo den Muff vors Gesicht hielt und den Kopf in Schals eingehüllt hatte, fingen meine Augen bald zu tränen an und — die Tränen wurden zu Eisperlen an den Wangen. Sie tauten erst fort, als wir gegen Mittag bei Verwandten im Kreise Angerburg Station machten, um danach wieder zu gefrieren. Der Großmutter ging es natürlich nicht anders. Nach etwa zehnstündiger Fahrt war es endlich in der tiefen Abenddämmerung geschafft. Es war die längste und kälteste Schlittenreise meines Lebens. Als wir gegen Frühlingsanfang hin die Heimreise antraten, hatte mittlerweile starkes Tauwetter eingesetzt, so daß wir stellenweise über die kahle Erde mit Gekratze gleiten mußten. Daheim aber blühten im Garten schon die Schneeglöckchen." Soweit der Bericht meiner Mutter.

Dieser krasse Übergang vom tiefsten Winter zum hellen Frühling war damals eine typische Erscheinung in unserem Ostpreußen. Erinnert ihr euch?

O. F. R o s i n s k i

Was ist Takt?

Ein Bauer in der Niederung fragt einen anderen, der etwas mehr herumgekommen ist:

„Du, August, kannst mi nicht segge, wat Takt is?"

„Joa, Menschke", sagt der andere, „dat's nicht so ganz einfach, oawer doa fall mi in:

Eenen scheenen Dag wär eck in Tilsit und wull mien Rechtsanwalt spräke. Et wär oawer morgens freh, im Büro wär keener, und eck docht mi, eck betoahl joa dem Mann, geihst rop in siene Wohnung. De Dör zum Entree steiht oape, eck klopp an — keine Antwort. Eck moak op und wat seh eck?: Eene Fru em Bad, wo nuscht nich anhat. Un doa säd eck: ‚Ach verzeihen Se, Herr Rechtsanwalt!'

Seh moal: D a t es Takt!"

vK

Der Briefkasten

Es war in jener „guten alten Zeit", als Briefkästen sich noch nicht selbstverständlich in jedes Straßenbild einfügten, sondern als etwas Besonderes an wichtigen Plätzen der Städte und Dörfer vom Fortschritt der Technik kündeten. In H. war das Hotel wichtig, und so prangte neben seinem Eingang ein Briefkasten. Onkel L., der Hotelbesitzer, liebte es, in geruhsamen Stunden in der Tür seines Hauses zu stehen und sich die friedliche Welt zu betrachten. Als er das wieder einmal tat, fiel ihm ein junges Mädchen ins Auge, das sich schüchtern und augenscheinlich voller Mißtrauen dem Briefkasten näherte, schließlich aber Mut faßte und kurz entschlossen einen Brief einsteckte. Es entspann sich folgendes Gespräch: „Na, Fräuleinchen, wo soll denn der Brief hingehen?" „Ach, nach Memel." „O je, Fräuleinchen, da haben Se ihn aber aufe verkehrte Seite reingesteckt, die Briefe von dieser Seite gehen doch alle inne Richtung Königsberg." „Is das wahr?" „Aber na, natürlich is das wahr." „Ja, aber Herrche, nu segge Se mi man bloß, was soll ich dann nu machen?" „Na, das einzige is, Se lauern auf den Mann, der den Kasten leert und dann bitten Se ihm um Ihren Brief und stoppen ihm dann aufe andre Seite nochmal rein, dann kommt er bestimmt richtig an." Das erschien dem Mädchen als der beste Rat, und so wartete es eine Weile geduldig neben dem vergnügt schmunzelnden Onkel L., bis es von mitleidigen Passanten über dessen Eulenspiegeleien aufgeklärt wurde.

B r i g i t t e W.

Ein Freund Ostpreußens starb

Zum Tode von Josef Nadler

Manchmal — leider nur selten — geschieht es, daß in der deutschen Geistesgeschichte zwei nicht wesensgleiche, doch sich glücklich ergänzende Kulturen als Partner aufeinandertreffen, und daß es dabei zu einer schönen Wechselwirkung kommt. Jede von ihnen darf sich dann beschenkt fühlen. Eine so gute Konstellation ergab sich für Ostpreußens kulturelles Leben, wenn auch zunächst nur auf persönlichem Gebiet, durch die Berufung von J o s e f N a d l e r auf den Königsberger Lehrstuhl für deutsche Literaturgeschichte im Jahre 1925. Der leidenschaftliche Deutsch-Österreicher, der bekannte Stifter- und Grillparzerforscher, widmete sich, kaum daß er unsere Luft atmete, mit der gleichen Inbrunst den Großen der ostpreußischen Kulturgeschichte.

Zwölf Semester lehrte Nadler an der Albertina und bildete in seinen Vorlesungen einen Stamm von jungen Hörern heran, ostpreußischen und auswärtigen, die der Klang seines Namens nach Königsberg gelockt hatte. Er hielt Gastvorlesungen in Kurland, Estland und Litauen und unternahm ständige Vortragsreisen in Ostpreußen. Daß sich dadurch automatisch immer mehr der Kreis seines Umgangs vergrößerte, ist selbstverständlich. Nadler verkehrte mit den höchsten Behörden der Stadt und des preußischen Staates sowie mit den geistlichen Behörden des Ermlandes, mit den berühmten Kollegen der anderen Fakultäten, ebenso wie mit Journalisten (Ludwig Goldstein) und bildenden Künstlern (Heinrich Wolff). Von ostpreußischen Dichtern verehrte er am meisten Agnes Miegel. Dem Verfasser der „Litauischen Geschichten", Hermann Sudermann, versuchte er den Ehrendoktor an der Albertina zu verschaffen, dem schon schwerkranken Arno Holz den Nobelpreis. Von den damals jüngeren Dichtern nötigte ihm Alfred Brust trotz seiner Rätselhaftigkeit Bewunderung ab, und mit Walter Harich verband ihn die gemeinsame Liebe zu Herder und E. Th. A. Hoffmann. Mit wem er auch zusammentraf: alle erstaunten vor der fast unheimlich wirkenden Belesenheit des Mannes.

Und erstaunlich ist es auch, daß Nadler neben dieser vielfachen Tätigkeit in seiner Königsberger Zeit nicht weniger als sechs kleine Schriften verfaßt hat, darunter die zwei umfangreichen Abschnitte über ostpreußisches geistiges Leben von Friedrich I. bis zur Gegenwart — in jenem umfassenden Sammelband über Ostpreußen, den der Landeshauptmann 1931 bei Gräfe & Unzer herausgab. Am erstaunlichsten aber und kaum noch glaublich bleibt es, daß der Wissenschaftler in Königsberg sein Werk „Die Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften" mit einem gewaltigen vierten Band abzuschließen die Kraft fand. Dies Buch ist, wie Goethe seine Helena einst sprechen ließ, „bewundert viel und viel gescholten" — gescholten deshalb, weil der Autor in einer späteren Auflage (und nur dort) das mächtige Schiff seiner Gelehrsamkeit mit nationalsozialistischem Frachtgut belud, und das Schiff und Last dann gefährlich rollten, als der Meereswind aus anderer Richtung blies.

Für uns Ostpreußen ist jedoch, bei aller Würdigung dieses großen Werkes in seiner ursprünglichen Form, ein anderes Werk Nadlers wichtiger geworden. Nadler begann, zuerst unter Mithilfe von Arthur Warda und Walther Ziesemer, dann nach deren Tod ganz allein, den G e s a m t - N a c h l a ß v o n J o h a n n G e o r g H a m a n n, die Werke und auch die Briefe, herauszugeben. Noch in Königsberg hatte er den Nachlaß fotokopieren lassen; zweieinhalb Jahrzehnte später brachte der greise Gelehrte das sechsbändige Werk, ebenfalls eine Riesenleistung und ein Lebenswerk, zum Abschluß. Er hat dadurch Ostpreußens zweitgrößtes Genie nicht nur wiederentdeckt, sondern auch belebt, und für diese Tat schulden wir dem Verstorbenen steten Dank.

M. B.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

27. Januar, 15 Uhr, **Heimatkreis Goldap.** Kreistreffen im Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.
15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansaviertel, Vikar Löwe.
16 Uhr, **Heimatkreis Königsberg.** Treffen des Bezirks Charlottenburg, Spandau, Moabit, Wedding, Reinickendorf mit Filmvorführung im Lokal Sportkasino (Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straße 63).
15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau.** Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat", Stresemannstraße 90/102); U-Bahn Möckernbrücke und Gleisdreieck, Busse 24, 29 und 75.
15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen Lokal Hansa-Restaurant (NW 21, Alt-Moabit 47/48); Straßenbahnen 3 und 44.

2. Februar, 19 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen.** Kreistreffen im Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); U-Bahn Amrumer Straße und Bus A 16.
20 Uhr, **Heimatkreise Gumbinnen/Memel/Heydekrug/Pogegen,** Kreistreffen und Kappenfest im Lokal „Zum Elefant" (Steglitz, Steglitzer Damm Nr. 29); Straßenbahn 88 und Bus 2.
19 Uhr, **Heimatkreis Lyck,** Fleckessen in der Elbquelle (Neukölln, Elbestraße 1/2, Steinbeck); U-Bahn Rathaus Neukölln, Straßenbahnen 2, 3, 6, 94 und 95.

3. Februar, 15 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen im Terrassen-Restaurant Wilhelmshöhe (Spandau, Brandensteinweg, Ecke Heerstraße); Straßenbahnen 75 und 76 bis zur Haltestelle Wilhelmshöhe.
15 Uhr, **Heimatkreis Insterburg,** Kreistreffen im Lokal Grunewaldkasino (Grunewald, Hubertusbader Straße 7/9); Busse 10 und 29.
15 Uhr, **Heimatkreis Wehlau,** Kreistreffen im Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); U-Bahn Amrumer Straße und Bus A 16.

9. Februar, 19 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein.** Kreistreffen im Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); U-Bahn Amrumer Straße und Bus A 16.

Minister Barzel im Europahaus

Der neue Minister für gesamtdeutsche Fragen, der Ostpreuße Dr. Rainer Barzel, stattete dem „Haus der ostdeutschen Heimat" einen Besuch ab. Der 1. Vorsitzende des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Landsmann Dr. Matthee, begrüßte ihn. Nach einem ausgedehnten Rundgang durch das Haus erklärte der Minister, daß er das Ministerium im Geiste seiner Vorgänger, Jakob Kaiser und Ernst Lemmer, weiterführen werde. Sein Amt betrachte er als eine Herzensangelegenheit. Der Minister forderte das Recht auf Heimat und das der Selbstbestimmung für alle Deutschen und betonte, daß es unmöglich sei, wenn Menschen nicht am Ort ihrer Geburt leben dürften. -rn

Wieder Internationale Grüne Woche

Noch größer zeigt sich diese weltweite Agrarschau, die vom 25. Januar bis 3. Februar in den Ausstellungshallen am Funkturm stattfindet. Die Zahl der Länder, die mit Gemeinschaftsschauen vertreten sind, hat sich auf sechzehn erhöht. So erhält man am Funkturm einen kaum noch zu überbietenden Überblick über die kulinarischen Genüsse unserer Zeit.

Die Amerikaner warten in einem großen Restaurant mit typischen amerikanischen Schnellgerichten auf. Militärbands verschönen Speise und Trank mit Musik. Die Dänen lassen ihren Chefkoch Jörgensen „zaubern". Hier wird auch ein Berliner Junge zum „Drei-Käse-Hoch" gewählt. Spanien, Israel und der Libanon zeigen Zitrusfrüchte. Norwegen und Schweden werben für Molkereiprodukte und Eier, die Schweiz für Obst, Belgien für Chicoree und Brüsseler Trauben, Holland für Blumen und Brasilien für Kaffee. Unter dem Motto „Deutschland bietet an" kann man das umfassende Angebot der deutschen Landwirtschaft bewundern. Man kann auch probieren. Eine Schatztruhe spendet kostenlos Käseproben. Eine Eier-Bar bietet Spezialitäten, und gleich daneben kann man die Köstlichkeiten des Deutschen Weinsiegels genießen. Überhaupt wird es wieder viel Wein geben. Frankreich präsentiert als größtes Weinbauland eine Sonderschau mit erlesenen Gewächsen. Bei den Österreichern kann man Gumpoldskirchner bei Schrammelmusik verkosten. Auch die Deutsche Weinwerbung kredenzt wieder in lauschigen Weinlauben bei Musik und Tanz, dargeboten von echten Winzergruppen, einen guten Tropfen. In der Halle „Berlin" blühen auf blumiger Au trotz eisiger Kälte 20 000 Tulpen. In den großen Eingangshallen „Ostpreußen" und „Schlesien" stellen zwölf führende Firmen der Landmaschinen-Industrie ihre neuesten Erzeugnisse aus. Auch die beliebten Tierschauen fehlen nicht, die diesmal fast ausschließlich von der West-Berliner Landwirtschaft beschickt werden.

Im Vorjahre zählte die Ausstellung, trotz der Mauer, fast 450 000 Besucher aus aller Welt. Angesichts des großen Interesses im In- und Ausland rechnet man damit, daß diese Zahl diesmal noch überboten werden wird.

Neuer Polizeistandort
Wo Glaspalast und Sternwarte standen

Das Land Berlin will für 2,1 Millionen vom Bund eine etwa 35 000 Quadratmeter große Teilfläche des sogenannten Ulap-Geländes in Tiergarten kaufen, das an das ehemalige Lehrter Bahnhofsgelände grenzt und von den Straßen Alt-Moabit und Invalidenstraße gesäumt wird. Der Senat will die alten Gebäude und Gebäudereste abreißen und Neubauten für einen Polizeistandort errichten. Das Bundesschatzministerium hat beim Bundestag beantragt, das Gelände (Bodenwert 45 DM pro Quadratmeter) an das Land Berlin veräußern zu dürfen.

Jetzt wuchert Unkraut neben den Resten der 1889 von der Urania gebauten Sternwarte und einem Stück des ehemaligen Hauptrestaurants im Ulap-Vergnügungspark (Ulap war die Abkürzung für „Universum Landesausstellungspark). Auf dem Ulap-Gelände hat einmal der berühmte „Moabiter Glaspalast" gestanden, der für Gemäldeausstellungen errichtet wurde und später das Luftfahrt-Museum aufnahm. 1879 fand hier zum erstenmal die Gewerbeausstellung statt, auf der Werner Siemens die erste elektrische Bahn kreisen ließ. Drei Jahre später rüstete man zur Eröffnung des Glaspalastes, aber einen Tag vor der Zeremonie brannte der Neubau ab. Unverdrossen bauten ihn die Berliner wieder auf. Der Glaspalast überstand den Zweiten Weltkrieg nicht. Aus der Urania-Sternwarte konnte man noch das große Teleskop retten, das in der Wilhelm-Foerster-Sternwarte aufgestellt wurde. Die Pädagogische Hochschule richtete sich in der Nachkriegszeit in den Gebäuderesten der Urania-Sternwarte ein, ehe sie nach Lankwitz umzog.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Barmbek: Sonnabend, 26. Januar, 20 Uhr, in der Gaststätte „Jarrestadt" (Jarrestraße 27) großes Kappenfest. Mitwirkende sind der ostpreußische Humorist Heinz Wald die Solosänger der Liedertafel „Alstertal" und die gute Tanz- und Unterhaltungskapelle vom Frühlingsfest; heitere Tanzeinlagen. Mitglieder und auch Landsleute aus anderen Stadtteilen sind herzlich eingeladen. Wenn möglich, Kappen mitbringen.

Fuhlsbüttel: Sonnabend, 2. Februar, 20 Uhr, Tanzabend im Landhaus Fuhlsbüttel. Eintritt für Erwachsene 2 DM, für Jugendliche 1 DM. Gäste herzlich willkommen.

Billstedt: Sonnabend, 2. Februar, 20 Uhr, findet im Vereinslokal „Gaststätte Widding" (Ojendorfer Weg 39) ein Kappenfest statt. Kappen sind an der Kasse zu haben. Zum Tanz spielt die Kapelle „Bild". Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. Mitglieder bitte die Ausweise mitbringen (Umtausch).

Elbgemeinden: Sonntag, 3. Februar, 16 Uhr, im Sängerheim „Blankenese" Kaffeetafel; anschließend Filmvortrag „Reisebilder aus Ost- und Westpreußen 1957" von Landsmann Klein. Gäste auch aus anderen Bezirksgruppen herzlich willkommen.

Farmsen: Donnerstag, 7. Februar, 20 Uhr, im Lokal „Luisenhof" (U-Bahnhof Farmsen) Filmvortrag „Jenseits der Zonengrenze" Es wird um zahlreichen Besuch, auch von jüngeren Landsleuten, gebeten Gäste willkommen.

Eimsbüttel: Sonntag 10. Februar, 17 Uhr, Kappenfest in der Gaststätte Brüning (Müggenkampstraße Nr. 71). Für gute Musik ist gesorgt. Der Gastwirt hält auch diesmal wieder Fleckessen bereit.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 9. Februar, 20 Uhr, Kappenfest in Harburg, Logenhaus (Eißendorfer Straße 27).

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Sonnabend, 9. Februar, 20 Uhr, im Restaurant „Feldeck" (Feldstraße 60) Kappenfest mit Wurstessen aus eigener Schlachtung von Herrn Neumann. Kappen bitte mitbringen! Wir bitten um recht zahlreichen Besuch auch der Jugendlichen. Gäste willkommen.

Jugendgruppen

Die ostpreußische Jugend trifft sich immer donnerstags, 19 Uhr, im Jugendheim Winterhuder Weg Nr. 11 (U-Bahn Mundsburg) zu ihren Gruppenabenden. Auch Jugendliche, die noch nicht daran teilgenommen haben, sind herzlich eingeladen. Auskunft erteilt Horst Görke in Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10 (Telefon 67 12 46).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Eckernförde. In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurden die bisherigen Mitglieder des Vorstandes einstimmig wiedergewählt. Dr. Nernheim, Frau Bork, Landsmann Hoedtke und Herrmann, Frau Thien. Der Rechenschaftsbericht ergab, daß die Kreisgruppe 1962 allein elf Veranstaltungen durchgeführt hat (einschließlich einer Zonenrandfahrt mit 200 Teilnehmern) und bei dreizehn weiteren Veranstaltungen mitgewirkt hat.

Pinneberg. In der Jahreshauptversammlung rief der 1. Vorsitzende, Adler, die Jugend auf, die landsmannschaftliche Arbeit zu unterstützen. An die Neuwahlen zum Vorstand schloß sich eine gesellige Kaffeetafel an Landsmann Kumpies berichtete aus dem Leben und Wirken des masurischen Pfarrers Michael Pogorzelski.

Uetersen. Zusammenkunft am 1. Februar, um 20 Uhr im Café von Stamm mit „Vorfreude für den Urlaub 1963" (Farbfilm der Bundesbahn). — In der Jahreshauptversammlung wurde der gesamte bisherige Vorstand wiedergewählt, zu Kassenprüfern die Landsleute Andresen und Wißmann. Der Mitgliedsbeitrag wurde auf 0,50 DM pro Mitglied und Monat festgesetzt.

Bad Oldesloe. Versammlung mit Königsberger Fleckessen am 2. Februar, 20 Uhr, bei Wipper (Bahnhofstraße).

Heide. Am 26. Februar Fleckessen. — An der Jahreshauptversammlung nahm auch die ostpreußische Aussiedler-Familie Karper aus dem Kreise Sensburg teil. Der Vorstand (1. Vorsitzender Mühle) wurde einstimmig wiedergewählt. 24 Landsleuten, die im Laufe des Jahres 1962 verstorben sind, wurde gedacht. Für ihre landsmannschaftliche Treue wurden 44 Mitglieder geehrt. Die Gruppe verzeichnet 30 Neuaufnahmen. Abschließend sahen die Landsleute den Farbfilm „Ein Land verändert sein Gesicht".

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3; Telefon: 7 46 51; Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Zum Selbstbestimmungsrecht

Bei den Bezirkstagungen in Hannover, Lüneburg, Braunschweig und Hildesheim wurde zu einem Vortrag, in dem Kirchenpräsident Niemöller das Selbstbestimmungsrecht für das deutsche Volk mit der Begründung ablehnte, daß das deutsche Volk mit der bedingungslosen Kapitulation von 1945 das Recht hierauf verwirkt habe, eine Resolution gefaßt. Darin heißt es unter anderem: „Von einschlägigen Staats- und Völkerrechtlern ist eindeutig festgestellt, daß das deutsche Reich nach der Kapitulation von 1945 nicht aufgehört hat, zu bestehen. Ganz bewußt und folgerichtig hat die Bundesrepublik deshalb die Nachfolgeschaft des Reiches angetreten und sich durch das Grundgesetz verpflichtet, die Wiedervereinigung Deutschlands zu vollenden." Abschließend heißt es: „Herr Niemöller möge sich vor Augen halten, daß wir nicht ein politisches, sondern ein heiliges, von Gott gesetztes Recht auf unsere Heimat haben. Der augenblickliche Zustand der Heimatlosigkeit ist Menschenwerk und kann uns in unserem Glauben an die Rückkehr nicht irremachen!"

Eine Reihe weiterer Gruppen, darunter auch die Kreisgruppe Bersenbrück, faßten entsprechende Entschließungen.

Hannover. Jahreshauptversammlung am 15. Februar, 19.30 Uhr, im Bäckeramtshaus (Herschelstraße). Tagesordnung: Bericht des Vorstandes sowie Neuwahl des Vorstandes. Anschließend Ton-Farbdia-Vortrag „Ich könnte jeder von Ihnen sein — eine Reise durch Ostpreußen im Jahre 1961" — Fröhlicher Nachmittag der Frauengruppe am 1. Februar in Fortsetzung des Jahresfestes unter dem Motto „Koddrig und lustig". „Onkel Otto" und die Kindergruppe wirken mit. — Jahresfest der Heimatgruppe Königsberg am 9. Februar, 20 Uhr, in den Casinosälen (Kurt-Schumacher-Straße). Unkostenbeitrag 2,50 DM. Mitwirkende unter anderem: Marion Lindt, Ferdy Dackweiler; Tombola Tanz. Vorverkauf: Konditorei Schwarz (Heiligerstraße), Gaststätte Arnold (Am Steintor) und bei Schuhmachermeister Maser (Am Klostergang).

Hameln Die von der Gruppe anläßlich der Veranstaltungen im Oktober und Dezember durchgeführten Sammlungen für die „Bruderhilfe Ostpreußen" erbrachten den erfreulichen Betrag von 330 Mark.

Nordenham. Winterfest am 16. Februar, um 20 Uhr im Norddeutschen Hof (Peterstraße 10). Gesangsvorträge und Spiele in ostpreußischer Mundart, dargeboten von einzelnen Mitgliedern.

Wunstorf. Fleckessen am 2. Februar, 20 Uhr, im Jagdzimmer des Hotels Wehrmann. Umgehende Anmeldungen bei den Bezirkshelferinnen oder beim Geschäftsführer, Erich Stockdreher. — Fast 200 Kinder von Landsleuten wurden bewirtet und beschenkt. — Der 1. Vorsitzende, Rektor Reimann, konnte den 1. Vorsitzenden des Heimatbundes, Lehrer Armin Mandel, begrüßen, der einen Lichtbildervortrag über „Land und Leute in Niedersachsen" hielt.

Goslar. Heimatabend am 8. Februar, 20 Uhr, im Hotel „Kaiserworth" (Am Markt) mit Lichtbildervortrag von Landsmann Staff (Salzgitter). Teilnahme der Landsleute am heimatlichen Fastnachtsabend in Vienenburg am 23. Februar.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Delegiertentagung der Landesgruppe

Die Delegiertentagung der Landesgruppe (Jahreshauptversammlung) findet am 10. März, 9 Uhr, im Hörsaal B der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie in Bochum (Wittener Straße 61) statt. Tagesordnung: Genehmigung des Protokolls, Tätigkeitsberichte, Kassen- und Kassenprüfungsbericht, Entlastung des Vorstandes, Wahl des Wahlleiters, Wahl des Vorstandes, Wahl der übrigen Organe der Landesgruppe, Anträge Verschiedenes. Anträge zur Tagesordnung können bis 25. Februar bei der Geschäftsstelle der Landesgruppe eingereicht werden. Zu der Tagung werden hiermit alle Vorsitzenden der Gruppen vom 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Grimoni, gemäß § 9 der Landessatzung eingeladen.

Bielefeld. Kostüm- und Kappenfest mit Wurstessen am 9. Februar, 20 Uhr, in der „Eisenhütte" (Marktstraße 8). Eintrittspreise für Mitglieder 1,50 DM (einschließlich Kappe), für Nichtmitglieder 2 DM. Der Preis für ein Wurstessen: 1,80 DM. Vorverkauf für Eintrittskarten und für das Wurstessen in den üblichen Vorverkaufsstellen bis 6. Februar. Kostüme erwünscht.

Bochum. Ost- und Westpreußenball im Zeichen des Karnevals am 26. Januar, 20 Uhr, in den Sälen der Kaiseraue (Josefinenstraße, Haltestelle der Autobuslinie 53). Es wirken mit: eine Blaskapelle, die Roßbachhusaren mit Damenelferat und viele Solisten. Gäste können eingeführt werden.

Bünde. Am 2. Februar, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung in den Bavaria-Bierstuben in Ennigloh (Autohaus Becker). Auf vielfachen Wunsch findet an diesem Abend auch ein Fleckessen statt.

Münster. In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde der neue Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender Hans E. Pagenkemper (Hüfferstraße Nr. 3), stellvertretender Vorsitzender und Geschäftsführer Kurt Schlonski (Stettiner Straße 22), Schriftführer und Pressereferent Erich Czerwonka (Martini-Kirch-Platz 5), Schatzmeister Werner Fischer (Warendorfer Straße 73), Kulturreferent Gerd Kleinfeld (Hansaplatz 5), Frauenreferentin Christa Palfner (Kinderhauser Straße 15), Jugendreferenten (für Heimarbeit) Albrecht Schlonski, für Volkstanz Rüdiger Kortas. Dazu wurden noch weitere Landsleute gewählt.

Paderborn. Heimattreffen der Gruppe Ordensland am 27. Januar, 16 Uhr, im Charlottenheim, das von Marion Lindt gestaltet wird. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Rheydt. Heimatabend mit Jahreshauptversammlung am 26. Januar, 20 Uhr, im Kolpinghaus (Königstraße). Ferner Filmaufführungen und Aufnahmen von der Weihnachtsfeier. — Über „Ostpreußische Persönlichkeiten und ihre Bedeutung für Gesamtdeutschland" spricht am 21. Februar, 20 Uhr, der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni (Düsseldorf), in der Aula der Schule Waisenhausstraße.

Wesel. Am 27. Januar, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Rees/Wesel im Parkettsaal der Niederrheinhalle. Anschließend Wurstessen.

Bad Oeynhausen. Jahreshauptversammlung am 30. Januar, 19.30 Uhr, bei Varlemann (Portastraße) mit Lichtbildervortrag. — Wurstessen mit bunten Darbietungen am 16. Februar, 19.30 Uhr, bei Varlemann. Anmeldungen bis 7. Februar beim 1. Vorsitzenden Todtenhöfer (Telefon 77 17) oder bei den Betreuerinnen. Bestecke mitbringen. — Der Film „Himmel ohne Sterne" wird am 22. Februar, 19.30 Uhr, im Kurhaus gezeigt. Rechtzeitige Anmeldung erbeten.

Köln. Masken- und Kostümfest der Kreisgruppe am 26. Januar in sämtlichen Räumen des Heidehofes in Köln-Dellbrück mit Prämiierung. Eintrittspreis im Vorverkauf 3,—, an der Abendkasse 4 DM.

Recklinghausen. Jahreshauptversammlung am 26. Januar, 19.30 Uhr, bei Romanski (Gr. Geldstraße). Anschließend Karneval.

Wattenscheid. Kappenfest am 9. Februar im Saale Floren-Futter (Voedestraße 84). Kassenöffnung um 19.30 Uhr.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Tel.: 22 08.

Boppard. Am 30. Januar, 20 Uhr, vierter Abend der ostkundlichen Vortragsreihe der VHS: Professor Gotthard Speer hält einen Vortrag mit Musikbeispielen über „Das ostdeutsche Volkslied". — Am 1. Februar, 20 Uhr, Ostpreußenabend im Hotel Lilie.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken. Kostümfest der Kreisgruppe am 26. Januar, 20.11 Uhr, im kleinen Saal des Dechant-Metzdorf-Hauses. Freier Eintritt.

Völklingen. Ostpreußischer Maskenball mit Prämiierung am 16. Februar, 20.11 Uhr, im Volkshaus Geislautern. — Teilnahme der Jugend am Kinderkostümfest in der Turnhalle von Brebach am 24. Februar, 15 Uhr.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 13, Georgenstraße 102/1 links, Telefon: 37 33 34 Postscheckkonto: München 213 96.

München-Nord/Süd. In der Jahreshauptversammlung wurde Erich Diester als 1. Vorsitzender bestätigt. 2. und 3. Vorsitzender wurden die Landsleute Egon Bogdahn und Helmut Damerau. Landsmann Diester nahm ausführlich gegen die Verzichtserklärungen **auch des Beienroder Kreises** Stellung.

Ein bedeutsamer Lehrgang

Das Wissen um Tatsachenmaterial als Grundlage für die sachkundige Teilnahme an Diskussionen steht diesmal im Mittelpunkt des heimatpolitischen Lehrgangs im Bad Pyrmonter Ostheim, der am 18. Februar (einem Montag) beginnt. Sämtliche Referate und Filmvorträge stehen unter dem Leitwort „Heimat Ostpreußen".

Die Kenntnis der ostpreußischen Landschaft, der Geschichte unserer Heimatprovinz und ihre kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung sind Grundvoraussetzungen für die Fragestellung, wer heute und in Zukunft unsere Heimat repräsentiert. Daher werden in diesem 21. Lehrgang auch Themen behandelt wie beispielsweise „Die lästigen Landsmannschaften", die „Ziele und die Bedeutung der Heimatvertriebenenpresse" und ob der Jugend das Bild unserer Heimat so vermittelt wird, daß der landsmannschaftliche Gedanke auch weiterhin an Bedeutung und Tiefe gewinnt.

Umgehende Anmeldung für diesen bedeutsamen Lehrgang erbittet das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen in 2 Hamburg 13, Parkallee 84—86.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Albert oder Franz Bartsch (geb. etwa 1900), tätig gewesen als Schlosser in der Maschinenfabrik Reske, Bartenstein.

. . . Fritz Kaszmeikat aus Grenzheide, Kreis Schloßberg. Er war Stabsgefreiter bei der Einheit FPNr. 47 163! letzte Nachricht Mitte März 1945 aus Ostpreußen.

. . . In einer Erbangelegenheit werden Angehörige des Richard Kaszmeikat (geb. 9. 4. 1898), Bauer aus Hainort, Kreis Schloßberg, gesucht.

. . . die Geschwister Ottilie, Erwin und Paul Nowotka, aus Frankenau, Kreis Neidenburg; ferner über Lothar und Elfriede Pitzinski, aus Skottau, Kreis Neidenburg; sowie über Hedwig Duchna, geb. Pitzinski, aus Neidenburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Georg Hermanns Berliner Vermächtnis

Georg Hermann, der eigentlich Borchardt hieß und einer sehr wohlhabenden und angesehenen jüdischen Familie der Reichshauptstadt entstammte, ist als junger Berliner Schriftsteller noch vom Großmeister Theodor Fontane anerkannt und gewürdigt worden. Sein Roman „Jettchen Gebert", der Berliner Familienschicksale aus der Zeit des Biedermeier und der Emanzipation ebenso lebendig wie realistisch behandelt, erlebte erst in diesen Jahren wieder eine Neuauflage und erwarb sich neue Freunde. Die Älteren wissen auch seine anderen Werke wie „Kubinke", „Henriette Jacoby" und „Die Nacht des Dr. Herzfeld" zu schätzen. 1943 oder 1944 ist der Autor in irgendeinem Vernichtungslager das Opfer der Hitlerschen

Auch bei Wohnungswechsel . . .

. . . will man das Ostpreußenblatt ohne Unterbrechung weiterlesen können. Postabonnenten beantragen dazu bei ihrem Postamt einige Tage vor (das ist wichtig!) dem Umzug die Überweisung des Abonnements an die neue Anschrift. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) auf Anfordern gern unter Streifband übersandt.

Judenverfolgung geworden. In seinem soeben im Kindler-Verlag, München, erschienenen Roman „Rosen-Emil" (368 Seiten, 17,80 DM) dürfen wir noch einmal die großen Erzählergaben dieses Mannes bewundern, der auch in der Fremde nie die Liebe zu Berlin verlor. Es ist Heinrich Zilles „Milljöh" aus dem Jahre 1903, das hier sozialkritisch und realistisch aber zugleich doch sehr menschlich und verständnisvoll beleuchtet wird. Schauplatz sind der alte Alexanderplatz, die Lothringer Straße und die Wohnviertel der Armut. Wie immer weiß Hermann Licht- und Schattenseiten im Leben seiner kleinen Leute kräftig zu zeichnen.

Der Roman-Kolporteur Emil Lehmann, die Lise Morgen, der Armenarzt Dr. Levy, der „Palisadenkarl" und wie sie alle heißen, sind sicherlich nicht blasse Romanfiguren, sondern lebendige Menschen, die ein hartes Leben auf ihre Art zu meistern versuchen. Eine naturalistische Studie ohne jede Schönfärberei. Hinter mancher Berliner „Schnoddrigkeit" spürt man die echte Dramatik. -r.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Emma Mai, verehelichte Ehrenheim, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, bestätigen? 1926 bis etwa 1932 bei Frau Gerda Motzkau, geb. Staschheit (Ehemann war Arzt) in Groß-Schirrau, Kreis Wehlau; 1933 bis 1939 Apotheker Alfred Moszeick, ebenfalls Groß-Schirrau, als Kindermädchen und Hausangestellte.

Wer kann bestätigen, daß Heinz Tessnow, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, vom 1. 3. 1934 bis zum 1. 7. 1937 bei Stellmachermeister Paul Szameit, Kreuzingen, Kreis Elchniederung, als Lehrling beschäftigt gewesen ist.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Ostpreußische Pioniere. Am 4./5. Mai ist in Wuppertal ein Kameradschaftstreffen der Angehörigen aller ostpreußischen Pionierbataillone vorgesehen. Helft durch zahlreiches Erscheinen mit die Kameradschaft der „Schwarzen Kragen" enger zu gestalten. Wie wir das am besten lösen können, bleibt der Aussprache beim Treffen, das durch den letzten Friedenskommandanten Pi. 1, Gen.-Major a. D. Otto Meyer, Freiburg, Lerchenweg 26, geleitet wird, vorbehalten. Um die entsprechenden Vorarbeiten einleiten zu können, bitte ich, mir bis zum 20. Februar die Teilnahme an meine Adresse: Otto Metz, Köln-Vingst, Burgstraße 70, mitzuteilen. Weitere Hinweise und Unterrichtungen erfolgen an gleicher Stelle.

LIEBES OSTPREUSSENBLATT . . .

... zum Jahresbeginn möchte ich dir für dein wöchentliches Erscheinen meinen besonderen Dank aussprechen. Bist du es doch, unser vielseitiges Ostpreußenblatt, das unsere Erinnerungen immer wieder belebt und wachhält!

*

Aus einem Brief von Frau L. Keske aus Essen-Steele, Kürenbergweg 12. Sie stammt aus der ostpreußischen Gemeinde Sonnenmoor.

DER RUNDBLICK

Schülerwettbewerbe in siebenhundert Schulen

Im Bundesland Nordrhein-Westfalen haben sich an dem letzten „Ostdeutschen Schülerwettbewerb" der vor zehn Jahren von der DJO-Jugendgruppe „Kant" in Kamen ins Leben gerufen wurde, siebenhundert Schulen beteiligt, davon einhundert Gymnasien. Insgesamt nahmen einhunderttausend Schüler und Schülerinnen an diesen Wettbewerben teil.

Rekordbesuch in Karlsruhe

Die Ausstellung über Ost- und Westpreußen in Karlsruhe hatte einen Rekordbesuch aufzuweisen. Über 100 000 Besucher besichtigten die vielseitige und überaus lehrreiche Ausstellung über Geschichte, Kultur und Leistungen unserer Heimat im deutschen Osten.

Das Deutsche Jugendheim in Brasilien

Ein bemerkenswertes Echo hat bei unseren Landsleuten der Bericht über das Deutsche Jugendheim gefunden, das in der brasilianischen Stadt Gramado mit Hilfe des 81jährigen Ostpreußen Edwin Radtke entsteht. Der Bericht erschien in der Folge 50/1962 auf Seite 15 unter der Überschrift „Ostpreußen an die Front".

Da Leser des Ostpreußenblattes ebenfalls gern „Bausteine" zeichnen möchten, sie aber nicht wissen, wohin sie Spenden für den Heimbau in Brasilien überweisen können, nennen wir folgende verbindliche Anschrift: Frau Brita Stibbe, Hamburg-Eidelstedt, Hinschstraße 23. Frau Stibbe steht mit Landsmann Radtke in Gramado ständig in Verbindung.

Bürgermeister Brandt überreicht Lutz Vorbach den Wanderpreis

Der 1944 in Königsberg geborene Lutz Vorbach, Unterprimaner in Lüneburg und Mitglied des dortigen MTV, wurde mit der Bestennadel des Deutschen Leichtathletikverbandes als Diskuswerfer der Jugendklasse A (Bestleistung 43,91 m) ausgezeichnet.

Eine Ehre war es für den 18jährigen Mehrkämpfer, als Mannschaftsführer des Lüneburger Johanneums beim siegreichen Endkampf der besten höheren Schulen im Berliner Olympiastadium aus der Hand des Regierenden Bürgermeisters Brandt den vom Kuratorium Unteilbares Deutschland gestifteten Wanderpreis für seine Schule entgegenzunehmen. Lutz Vorbach, 1963 schon in der Männerklasse startend, wird auch die Ostpreußenmannschaft bei den ostdeutschen Kämpfen in Augsburg verstärken. W. Ge.

Heimatspiel von Klempert

Ein neues Heimatspiel in mehreren Aufzügen hat der ostpreußische Lehrer und Kantor Alfons Klempert für Ostdeutsche Heimatabende und Veranstaltungen der Jugend geschrieben. Landsmann Klempert, der im Ermland und in Masuren wirkte, war damals schon mit seinen Heimatspielen (beispielsweise „Dea Diewelssteen bi Böschsteen") bekannt geworden. — Rollenexemplare seiner neuen Arbeit sind durch den Verfasser (Lehrer Klempert in 3572 Stadt Allendorf, Kreis Marburg, Heinrich-Schneider-Straße 25) zu beziehen.

73 Filme aus der Heimat

Der Bestand an Filmen des Bundesvertriebenenministeriums hat sich auf 73 Titel erhöht. Die etwa 1500 Kopien der Filme, die der Heimat im deutschen Osten gewidmet sind, wurden den 14 Landesbildstellen als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt. Weitere Filme über internationale Vertreibungsprobleme sowie landsmannschaftliche Treffen verleiht das Ministerium auf Anforderung. Die 57 — meist farbigen — Dia-Reihen, die das Ministerium herstellen ließ, sind ebenfalls den Landesbildstellen gegeben worden. Auch das Bildarchiv, das Aufnahmen aus den Heimatkreisen enthält, konnte erweitert werden (hvp).

Das Altenwohnheim

des Mutterhauses der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen in Itzehoe strahlt gerade jetzt, in der kalten Jahreszeit, mollige Wärme aus (auf dem Bild die blumenreiche Empfangshalle).

In diesem Wohnheim für pensionierte Schwestern aus Königsberg und der Heimatprovinz verbringen die Schwestern in Geborgenheit, und liebevoll betreut von jüngeren DRK-Schwestern, ihren Lebensabend. Das moderne Wohnheim entstand erst 1960. Die Patenstadt von Pr.-Holland, Itzehoe, hat dabei tatkräftige Finanzhilfe geleistet.

Foto: Piechowski

50 Jahre Kirche „Zum Heilsbronnen"

Ostpreußisches in einer Berliner Gemeinde

In vielerlei Beziehungen zu Ostpreußen steht die West-Berliner Kirchengemeinde „Zum Heilsbronnen" am Bayerischen Platz. Sie konnte jetzt auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken.

Der Gemeindepfarrer, Reinhold George, unseren Landsleuten durch Ansprachen zu Weihnachten oder bei anderen Anlässen bekannt, war vor der Vertreibung Pfarrer der Inneren Mission in Königsberg. Nach seiner Entlassung aus sowjetrussischer Gefangenschaft kam er nach Berlin, wo er 1954 die Gemeinde „Zum Heilsbronnen" übernahm.

Vor ihm, von 1934 bis 1948, war dort der Königsberger Dompfarrer Willigmann tätig gewesen. Auch der jetzige Berliner Bischof Dibelius hat hier über zehn Jahre gewirkt, während Theodor Heuss und seine Frau Elly in den zwanziger Jahren in der Gemeindearbeit tätig waren. Da im Bereich dieser Gemeinde viele Ostpreußen wohnen, spiegelt das kirchliche Leben manchen alten heimatlichen Brauch wider. So ist hier die segensreiche Einrichtung der „Ostpreußischen Frauenhilfe" übernommen worden. Die Leiterin und die meisten Frauen, die hier mithelfen, waren schon zu Hause Mitglieder dieser Organisation.

Das 50jährige Bestehen des Gotteshauses, das im klassischen Stil der Jahrhundertwende erbaut und im Jahre 1912 seiner Bestimmung übergeben wurde, fand in der Gemeinde einen großen Widerhall. Die Jubiläumspredigt hielt Pfarrer George. Am 1. Weihnachtsfeiertag predigte Bischof Dibelius. -rn

Dank an evangelische Schüler

In einem Brief an die evangelischen Schüler und Schülerinnen West-Berlins hat sich der Pfarrer des österreichischen Städtchens Kötschach-Mauthen, Wirnsberger, für die finanzielle Hilfe beim Bau einer evangelischen Kirche in dieser kleinen Diaspora-Gemeinde an der italienischen Grenze bedankt. Die Berliner Jungen und Mädchen hatten in den Schulgottesdiensten am Reformationstag über 11 500 DM gesammelt. Für einen Teil davon soll der Taufstein der neuen Kirche gekauft werden. Der Rest der Kollekte, die der österreichischen Gemeinde vom Gustav-Adolf-Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland zugeleitet wurde, soll für den Bau des Gotteshauses verwendet werden.

Vier Generationen

einer ostpreußischer Familie aus Insterburg sind auf dem nebenstehenden Bild zu sehen: die Urgroßmutter Minna Haselein (geb. Müller), daneben ihre Tochter — die Großmutter Erna Ihlomsahs, dann die Tochter der Großmutter, Frau Irmgard Jessen, und schließlich die Urgroßenkelin.

Großmutter, Mutter und Kind wohnen im Kreis Schleswig in Jübek und in Sollbrück. Die Urgroßmutter hingegen ist jetzt in Mahlberg an der Lahn zu Haus. Sie ist übrigens nicht älter als 72 Jahre.

Begegnung der Blinden-Sportler zu Pfingsten in Stuttgart

Blinde Amateur-Funker fragen dieser Tage einander auf tausende Kilometer Entfernung: „Kommt Ihr Pfingsten zum Blinden-Sporttreffen nach Stuttgart?" Staunend wird den Sehenden bewußt, wie sich die Blinden der modernen Nachrichtentechnik ebenso virtuos bedienen wie vieler anderer Mittel, um ihre dunkle Welt zu beleben.

Noch bevor Wolfgang Rochhausen, der Leiter der Versehrtensport-Abteilung im Turnerbund Bad Cannstatt, die Ausschreibung zum dritten Cannstatter Blindensporttreffen vom 1. bis 3. Juni hinausschickte, hatten blinde Amateur-Funker aus Luzern, Zürich, Klagenfurt, Graz, Dänemark und Holland durch den Äther schon zugesagt. Offen sind noch die Zusagen aus Belgien und Luxemburg. Diese erste internationale Begegnung steht unter der Schirmherrschaft des Stuttgarter Oberbürgermeisters Dr. Arnulf Klett und des Württembergischen Blindenvereins e. V.

In der Jugend- und Sportleiterschule Ruit auf den Stuttgarter Fildern messen sich die blinden Sportler im Fünfkampf. Mannschaften von je sechs vollblinden Männern oder Frauen tragen Wettkämpfe im 60-m-Lauf auf dem Rasen aus, wobei sie durch Zuruf gelenkt werden, ferner im Kugelstoßen, im Weitsprung aus dem Stand und im Medizinballwerfen. Falls bei schlechtem Wetter der Sport in die Halle verlegt werden muß, werden statt des 60-m-Laufs und des Kugelstoßens Stangenklettern nach Zeit und Medizinballschocken rückwärts, beidhändig durchgeführt. Fünfte Wettkampfdisziplin ist ein gemeinsames Lied der Mannschaften mit eigener Instrumentbegleitung. Da die Versehrtensport-Abteilung Bad Cannstatt die Verpflegungs- und Übernachtungskosten für die auf eigene Kosten anreisenden ausländischen Teilnehmer trägt, ist ihre Zahl auf 100 blinde Sportler und fünfzig Begleiter beschränkt. Leo Jankowski

Angemerkt

GEDICHTE

Uns erreichen viele Gedichte. Allen ist eines gemeinsam: Das Thema. Und das Thema heißt immer Ostpreußen!

Ostpreußen als Rückerinnerung, Ostpreußen als Sehnsucht, heimliches Gedenken an einen Bachlaut, an einen stillen Winkel irgendwo in Masuren.

Diese Verse werden geschrieben von Frauen, von Männern und auch von Jugendlichen. In einer Stunde, die sie bewegt, setzen sie sich hin, nehmen das Papier und schreiben. Es sind Gedichte von Landsleuten, die das sagen müssen, was sie innerlich bewegt.

Selten ist es, daß Gedichte über unsere Heimat aus der sowjetisch besetzten Zone zu uns finden. Ein solch seltener Fall ist jetzt eingetreten. Die elf Verse sind ganz einfach mit „Heimatgedanken" überschrieben. Wir können nicht sagen, wer der Absender ist. Er muß heute in Thüringen oder in Sachsen oder in Mecklenburg leben. Er hat das Gedicht geschrieben und an eine Bekannte in der westfälischen Stadt Minden geschickt. Von Minden erreichte uns dann das Manuskript.

Erschütternd eine der vielen Zeilen: „. . . habe nun keine Heimat in dieser weiten Welt!" Und in einem anderen Vers steht das Bekenntnis, daß „ich meinem Ostpreußen immer treu sein werde".

Unser Landsmann in der Zone ist das Wagnis eingegangen, Ostpreußen zu nennen, Mitteldeutschland unter kommunistischem Regime nicht als Heimat anzuerkennen, diese Bekenntnisse zu Papier zu bringen — nur damit seine Gedanken uns als Ruf von drüben erreichen!

Und im Begleittext dazu vermerkt der Absender seinen Geburtsort in Ostpreußen: M. im Kreise Angerapp. Am Schluß steht ein Gruß, der lautet: „Alle Heimattreuen grüßt hiermit in heimatlicher Verbundenheit . . ."

Man kann es ohne Pathos sagen: Ein Ostpreuße, eingekreist von Stacheldraht und Mauer, bekundet nun erst recht seine Liebe zu unserem Ostpreußen! Wankelmütige bei uns im Westen sollten sich daran ein Beispiel nehmen meint Ihr

Jop

Rätsel-Ecke

Kreuzwort-Rätsel

Waagerecht: 1. so hieß der Pregel während der Ordenszeit, 4. kleine Festung bei Lötzen, 7. Massenverkehrsmittel, 8. flüssiges Fett, 10. Zeitmesser (mundartlich), 13. von Feuchtigkeit durchdrungen, 15. Frauenname, 17. Hinweis, 18. engl. Artikel, 20. Hilfszeitwort, 21. Insel im Mauersee, 22. griechischer Hirtengott, 24. Weltmacht, 25 Geschlechtswort, 28. Unkraut im Getreidefeld, 30 Meerenge, 31. Ort auf der Kurischen Nehrung, 34. Tiergarten, 35. Waldtier, 36. Männername, 37. Märchengestalt.

Senkrecht: 1. kleiner Fisch aus unseren Haffgewässern, 2. Mündungsarm der Memel, 3. nordische Gottheit, 4 Windstoß, 5. skandinavische Währungseinheit, 6. Mündungsarm der Weichsel, 9. Raubfisch, 11. See im Oberland, 12. Fürwort, 14. Faßverschluß, 16. Baumteil, 18. Niederschlag, 19. griechischer Buchstabe, 22 Donauzufluß, 23. Speisefisch, 26. Nebenfluß des Rheins, 27. Stockwerk, 29. Heldengedicht, 30. Schwermetall, 32. Farbe, 33. geistig verworren.

Rätsel-Lösung aus Folge 3

Brandenburgischer Adler

Die Dominosteine deuten auf einen Zusammenhang mit der Lösung hin. Suche den ersten Stein, und füge die Kette, bis sie zum ersten Stein aufgeht. Die dazu gehörenden Wortteile ergeben dann den Spruch:

E KLEENET ETWAS OSS BETTER
ALS E GROTET NUSCHT!

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Kannakowski, Karoline, geb. Rieck, aus Königsberg-Lauth, jetzt bei ihrer Tochter Marie Strötzel, 6431 Kathus, Kreis Hersfeld, am 25. Januar.

zum 92. Geburtstag

Meyke, Rudolf, Oberschullehrer i. R., ehemals Osterode und Königsberg, jetzt in geistiger und körperlicher Frische in 232 Plön (Holst), Radomstorstraße 86, am 29. Januar. Die örtliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 91. Geburtstag

Podzuweit, Auguste, geb. Hägner, aus Pr.-Holland, Norkusstraße, jetzt bei ihrer Tochter Ida Marose in Berlin-Charlottenburg, Suarezstraße 35, am 2. Februar. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich und wünscht weiterhin beste Gesundheit.

zum 90. Geburtstag

Graap, Anna, geb. Becker, geboren in Tilsit, Witwe des Kaufmanns Richard Graap aus Königsberg, der das Hotel „Elch" mit seinen Nebenbetrieben im Hauptgestüt Trakehnen 23 Jahre leitete, am 17. Januar. Später lebten die Eheleute in Königsberg. Nach dem Tode ihres Mannes 1933 zog die Jubilarin zu ihrer Tochter Gertrud Mietzner und ihrem Schwiegersohn, in dessen Haushalt sie auch nach der Vertreibung blieb. Anschrift: Hamburg-Altona 1, Behringstraße 89 III.

Rogage, Käthe, aus Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter, Hilda Lotto, in 4182 Uedem, Kreis Kleve, Friedensstraße 20, am 30. Januar.

zum 89. Geburtstag

Pogoda, Amalie, geb. Sendtko, Witwe, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrem ältesten Sohn Fritz in Abbenburg, Kreis Höxter.

Schliwka, Johann, aus Seebrücke (Lipinsken) bei Klaussen, Kreis Lyck, jetzt in 46 Dortmund, Blücherstraße 34, am 1. Februar. Es gratulieren 7 Kinder, 14 Enkel und 12 Urenkel.

Teschmer, Johann, aus Kaltenborn, Kreis Neidenburg, jetzt in Berlin-Zehlendorf, Jugenheimer Weg 3, am 26. Januar. Der rüstige Jubilar würde sich über Zuschriften von Bekannten aus der Heimat freuen.

zum 88. Geburtstag

Soppa, Marie, geb. Marzinzik, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Meta Komke in Essen-West, Sybelstraße 74, am 1. Februar. Die Jubilarin ist schon jahrelang krank.

Westphal, Otto, aus Gutten, Kreis Johannisburg, jetzt in 8944 Thal-Grönenbach II über Memmingen (Allgäu), am 28. Januar.

zum 87. Geburtstag

Knorr, Friedrich, aus Kanditten (Haberberg), Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seiner Tochter Elise Packheuser in Oldenburg (Oldb), Lolingenbergplatz 20, am 28. Januar.

zum 86. Geburtstag

Kaja, Anna, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt in Schlieder (Lippe), Auf der Mühlenbreite, am 27. Januar.

Knorr, Paul, aus Königsberg, Samitter Allee 139a, beim Amtsgericht Königsberg tätig gewesen, jetzt in 287 Delmenhorst, Wichernstift, am 19. Januar.

Schulz, Ida, Hebamme i. R., aus Kreuzingen, jetzt in 2 Wedel (Holstein), Schulstraße 20, am 29. Januar.

Seddig, Käthe, aus Königsberg, Preyler Weg 3, jetzt in Heidelberg, Rohrbacherstraße 42, am 29. Januar.

zum 85. Geburtstag

Büchler, Anna, Witwe des Pfarrers Ernst Büchler aus Osterode, jetzt bei guter körperlicher und geistiger Frische in Bremen, Stader Straße 154, bei ihrer Tochter Herta Giesbrecht, am 25. Januar.

Hoppe, Franz, landwirtschaftlicher Oberinspektor, aus Katzen, Kreis Heilsberg, jetzt in Ofen bei Oldenburg auf dem landwirtschaftlichen Betrieb des Grafen von Schlieffen, am 22. Januar. Der Jubilar ist noch aktiv tätig und ist auf dem Hof und in der Nachbarschaft stets gern gesehen und beliebt.

Klenzan, Wilhelm, Ladeschaffner i. R., aus Neidenburg, jetzt bei seiner Tochter Otti Mast in Vinnhorst (Han), Von-Hinüber-Straße 8, am 24. Januar.

Kuschinski-Karwen, Henriette, Oberpostschaffnerwitwe, früher Sensburg, Seeblick 4, jetzt beim Schwiegersohn Max Kippnich in 207 Ahrensburg, Rosenweg 21. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Mehlau, Maria, geb. Kamsties, aus Königsberg, Sackheim 112, Obstgeschäft Weißgerber Straße 14/15 jetzt bei ihrer Tochter Erika Schultz in Herzberg (Harz), Knollenstraße 14a. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

zum 84. Geburtstag

Duddeck, Marie, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt in Zeven-Aspe, Tulpenweg 11, am 2. Februar.

Konstanski, Friedrich, ehemals Gut Bartkenhof, Kreis Treuburg, jetzt in 3011 Kirchdorf (Deister) über Hannover, Siedlung 28, am 28. Januar.

Kruska, Auguste, geb. Paul, aus Lissuhnen, Kreis Sensburg, jetzt im Kreise ihrer Kinder in 3001 Wettmar 41, Kreis Burgdorf. Die Jubilarin ist noch sehr rüstig und erfreut sich guter Gesundheit. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Mettendorff, Uti, geb. Biella, aus Schwiddern, Kreis Johannisburg, und Allmoyen, Kreis Sensburg, jetzt in 2851 Spaden über Bremerhaven, am 31. Januar.

zum 83. Geburtstag

Arndt, Franz, Bäckermeister, aus Königsberg-Schönfließ, jetzt in Reinbek bei Hamburg, Schatzkammer Nr. 7, am 26. Januar.

Augustin, Emma, geb. Czwella, aus Breitenfelde, Kr. Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Broschk in Hamburg 20, Eppendorfer Baum 30, am 1. Februar. Die Jubilarin kam mit ihrem Sohn erst 1957 aus der Heimat.

Freutel, Edwin, geboren in Königsberg am 19. Januar. Der Jubilar entstammt einer alten ostpreußischen Lehrerfamilie und war Hilfspfarrer in Neukirch und Skören, Pfarrer in Rautenberg, von 1913 bis 1922 Kreisschulinspektor in Heinrichswalde und zuletzt Regierungs- und Schulrat in Marienwerder. Seit 1953 lebt er in geistiger Frische mit seiner Ehefrau Ella, geb. Ziehr, die am 5. März ihr 74. Lebensjahr vollendet, in Hamburg-Altona, Julius-Leber-Straße 38.

Jankowski, Marie, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt in Kohlscheid, Kreis Aachen, Roermonder Straße 83, am 3. Februar.

Lemke, Ernst, Postbetriebswart i. R., aus Königsberg, Postamt 5, jetzt in Bremen, Trinidadstraße 17, am 27. Januar. Zwei seiner Söhne sind aus dem letzten Kriege nicht zurückgekommen. Seit 1953 ist er Witwer. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

Petrell, Wilhelmine, aus Schippenbeil, Hindenburgstraße 5, jetzt in 216 Stade (Elbe), Kehdinger Straße Nr. 14, am 22. Januar.

Schöl, Friedrich, aus Reimersbruch, Kreis Wehlau, jetzt in Köln-Bickendorf, Erlenweg 81, am 18. Januar.

zum 82. Geburtstag

Fromm, Minna, geb. Loebel, aus Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Maria Adomat in 4628 Altlünen, Heckenweg 13, am 29. Januar.

Joppien, Elise, geb. Schulz, aus Königsberg, Steindammer Wall 10, Apfelbaumstraße 33, jetzt in Wedel (Holst), Rudolf-Breitscheid-Straße 5a, bei ihrer Tochter Eva, am 26. Januar. Die Jubilarin ist geistig sehr rege.

Mertins, Minna, geb. Engelke, aus Ehrenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Waltraut Kristen in Caßdorf bei Sternberg, Bezirk Kassel, am 21. Januar.

Streit, Kurt, aus Königsberg-Tannenwalde, Farmstraße 3, jetzt in 3122 Hankensbüttel, Klosterstraße Nr. 2, am 22. Januar.

zum 81. Geburtstag

Bienko, August, aus Richtenberg, Kreis Johannisburg, jetzt in Bochum-Riemke, Zum Kämpchen 16, am 23. Januar.

Mielke, Karl, aus Grumbkowsfelde, Kreis Schloßberg, jetzt mit seiner Ehefrau in Lüchow über Mölln, am 30. Januar.

Stenzel, Franz, aus Neu-Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt bei seinem jüngsten Sohn Helmut in Hamburg-Rahlstedt, Ringstraße 211. Der Jubilar würde sich über Post von Freunden und Bekannten sehr freuen.

Wodtka, Carl, aus Lyck, jetzt in Niendorf 138, Post Langwedel, am 31. Januar.

zum 80. Geburtstag

Ausländer, Johanna, aus Königsberg, Neuer Markt (Kaffee-, Konfitüren- und Obstgeschäft) und Lehrsstraße, jetzt in 85 Nürnberg, Uhlandstraße 21, am 28. Januar. Die Jubilarin würde sich freuen, von Bekannten zu hören.

Barduhn, Anna, geb. Rohde, ehemals Gehlenburg und Allenstein, jetzt in 2411 Koberg über Mölln (Lbg.), am 24. Januar.

Brosda, Emmi, geb. Saloga, aus Osterode, Roonstraße 3, jetzt in Berlin-Kladow, Krohnweg 1, am 22. Januar.

Engler, Arthur, aus Königsberg, Georgstraße 34, jetzt in Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 32, bei Sommer, am 31. Januar.

Girod, Ida, geb. Busching, aus Krammsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrem Sohn Helmut in Eversen, Kreis Rotenburg (Han), am 26. Januar.

Konrad, Adolf, aus Groß-Darguschen (Tanneck), Kreis Pillkallen (Schloßberg), jetzt in Böklund, Kreis Schleswig, Rentnerheim, am 4. Februar. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

Lasch, Fritz, Tischlermeister, aus Holzeck, Kreis Goldap, jetzt in Gesundheit und geistiger Frische in Essen-Borbeck, Herderstraße 24, am 1. Februar. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

Laskowski, Maria, geb. Hochfeld, aus Goldap, Töpferstraße 35, jetzt in 3352 Einbeck, Rabbethgestraße 11, bei Frau Struwe, am 18. Januar.

Lincke, Margarethe, geb. Dellin, aus Ragnit. Sie wurde als Tochter des Seminarlehrers Dellin im alten Seminar, dem späteren Bürgermeisteramt, geboren und lebte mit ihren Eltern seit 1893 im Neuen Lehrerseminar. In dem schönen Garten dieses Seminars, der nach eigenen Ideen ihres Vaters zusammen mit seinen Schülern angelegt wurde, verbrachte die Jubilarin zehn unvergeßlich schöne Jahre. Sie würde sich sehr freuen, wenn sich Bekannte und ehemalige Schüler ihres Vaters ihrer erinnern und sich melden würden. Anschrift: 285 Bremerhaven-G., Grashoff-Straße 3b, Altersheim.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 27. Januar bis zum 2. Februar

NDR-WDR-Mittelwelle. Freitag, 16.00: Deutsche Volkslieder und -tänze. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Donnerstag, 20.00: Wilhelm Furtwängler dirigiert die Berliner Philharmoniker. 1. Nicolai, Ouvertüre zu „Die lustigen Weiber".

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 16.45: Osteuropa und wir. Berichte, Meinungen und Kommentare zu aktuellen Ereignissen. — Mittwoch, 2. Programm, 19.20: Zwischen Elbe und Oder.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Montag, 21.50: Diesseits und jenseits der Zonengrenze. — Mittwoch, 20.20: Wie es dazu kam. Ein dokumentarischer Versuch über die Vorgeschichte des „Dritten Reiches". — Freitag, 17.55: Grüne Woche Berlin 1963. Ein Bericht aus den Messehallen am Funkturm.

100jähriger ritt noch vor 20 Jahren

Obwohl dieses Erntefoto nicht in die Winterzeit paßt, veröffentlichen wir es dennoch. Denn das Bild zeigt zu Pferde den ehemaligen ostpreußischen Lehrer und Besitzer von Lindenhof bei Domnau im Kreise Bartenstein, unseren Landsmann Gustav Johr. Er beging am 22. Januar in Rüstigkeit seinen 100. Geburtstag. Als die Aufnahme 1943 in der Heimat entstand, war der heute Hundertjährige — 80 Jahre alt. Zum Bauernhof Lindenhof gehörten 125 Morgen Land.

Der Jubilar lebt mit seinen Töchtern Elise und Maria in Celle-Vorwerk, Mummenhofstraße 6.

... und eine 100jährige Ostpreußin

Im Bürgerhaus-Hospital in Berlin-Siemensstadt (Heinickeweg 15), konnte Frau Johanna Wenzel ihren 100. Geburtstag begehen. Sie wurde am 18. Januar 1863 in Schippenbeil geboren. Mit der rüstigen Jubilarin, die schon vor 70 Jahren nach Berlin kam und unverheiratet blieb, feierte das ganze Haus. Schon morgens brachte man ihr ein Ständchen. Während einer ausgedehnten Kaffeetafel, an der auch zwei Nichten teilnahmen, erschien der stellvertretende Bürgermeister von Charlottenburg, Bruhn, mit einer riesigen Blumenschale und anderen Geschenken. Der Regierende Bürgermeister, Willy Brandt, hatte ein Paket mit leckerem Inhalt übersandt. Vom Bundespräsidenten waren ein Glückwunschschreiben und ein Geldgeschenk eingegangen.

-rn

Nakath, Gustav, Lokomotivführer i. R., aus Lyck, jetzt in 7521 Staffort über Bruchsal, am 3. Februar.

Oberüber, Charlotte, geb. Bandulewitz, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt in Travemünde, Am Heck 1, am 30. Januar.

Pagel, Willy, Landwirt, aus Pagelshof bei Hohenstein, Gerichtsassessor a. D. und Hauptmann d. R. a. D. (F.A.B. 72 Hohenstein), jetzt in Düsseldorf, Mörsenbroicher Weg 24. Der rüstige und geistig sehr rege Jubilar hat sich bis vor kurzem als Angestellter beim Statistischen Landesamt und bei der Agrippina-Versicherung betätigt.

Schiweck, Minna, geb. Cziesla, aus Steintal (Kamionken), Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Ida Goldack in 2301 Neuheikendorf über Kiel, Röbsdorfer Weg 19, am 15. Januar.

Wohlgethan, Gustav, aus Heiligenbeil, Mauerstraße-Nord, jetzt in 7487 Hammertingen, Kreis Sigmaringen, Altersheim, am 1. Februar. Am 28. Februar begeht der Jubilar mit seiner Frau Berta, geb. Horn, die am 1. März 80 Jahre alt wird, die Goldene Hochzeit.

zum 75. Geburtstag

Anker, August, jetzt mit seiner Frau in Essen-Steele, Steeler Straße 424, am 30. Januar. Die Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau gratuliert ihrem treuen Mitglied herzlich.

Dudda, Emilie, geb. Piotrowski, aus Alt-Proberg, Kr. Sensburg, jetzt mit ihrem Mann und den Kindern in 7311 Dettingen (Teck), Kirchheimer Straße 53, am 23. Januar. Sie ist gegenwärtig in einem Krankenhaus und hofft auf baldige Genesung.

Ewert, Lina, aus Pr.-Eylau, Kirchenstraße 11, jetzt in Berlin W 35, Lützow-Ufer 1.

Goroncy, Oskar, Lehrer i. R., früher in Reichenthal und Görken, Kreis Mohrungen, jetzt in 2822 Schwanewede, Kreis Osterholz.

Herrmann, Max, Landwirt, aus Minge, Kreis Heydekrug, jetzt mit seiner Frau Luise in 7241 Betra, Kreis Horb, am 1. Januar. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Jatzkowski, Rosa, geb. Sokolowski, aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, jetzt in 795 Biberach (Riß), Hauffstraße 8, am 26. Januar. Die Jubilarin führte zusammen mit ihrem Sohn Erich, der in Rußland vermißt wird, das Gast- und Kaufhaus ihres verstorbenen Mannes vorbildlich weiter und erfreute sich in der Heimat eines hohen Ansehens.

Kapp, Anneliese, Tochter des Generallandschaftsdirektors Wolfgang Kapp aus Pilzen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Lichtenberg (Odenwald), am 2. Februar.

Kaminski, Eugen, Lehrer i. R., zuletzt in Königsberg, am 30. Januar. Heutige Anschrift: Ratzeburg, Barlachplatz 1.

Klein, Gertrud, aus Kuckerneese (Elchniederung), jetzt in 8331 Babing, Post Zeilarn über Eggenfelden (Niederbay), am 24. Januar. Sie lebt mit ihrer 84-jährigen Schwester zusammen.

Köhn, Paul, aus Wehlau, Parkstraße 27, jetzt in 2061 Rümpel über Bad Oldesloe, am 30. Januar.

Kownatzki, Marta, geb. Rosenfeld, aus Allenstein, Kaiserstraße. Sie ist durch Gustav Rosenfeld, Berlin 42, Markgrafenstraße 16, zu erreichen.

Legall, Martha, aus Alt-Christburg, jetzt in Schleswig, Kasseler Straße 6, am 30. Januar.

Lemke, Emma, geb. Schönfeld, früher Friedenthal, Kreis Angerburg und Marklack, Kreis Rastenburg, jetzt 5673 Burscheid, Luisenstraße 61, am 26. Januar.

Lüke, Fritz, aus Prostken, Postbeamter i. R., jetzt in Zeven, Bezirk Bremen, Friedrichstraße 36, am 27. Januar.

Marquardt, Anna, geb. Höhnke, aus Frauenburg, Schulstraße 6, jetzt mit ihrem Mann in 86 Bamberg, Hirtenstraße 21, am 30. Januar.

Meyer, Paula, Witwe des 1945 verstorbenen Polizeimeisters Julius Meyer aus Johannisburg, Schloßplatz 3, jetzt in Bielefeld, Wallenbrücker Straße 23, bei ihrer Tochter Eva Seliger, am 26. Januar.

Reiß, Paul, Gastwirt, aus Neu-Bartelsdorf, Kreis Allenstein, jetzt in 4404 Telgte, Voßbrede 5, am 22. Januar.

Rohde, Anna, geb. Czycholl, aus Preußental, Kreis Sensburg, jetzt in 4242 Rees, Am Markt 25, am 30. Januar. Der Ehemann der Jubilarin ist 1956 in der Heimat verstorben, der einzige Sohn ist bei Stalingrad vermißt. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Simon, Johann, aus Miswalde, Kreis Mohrungen, jetzt in 46 Dortmund, Schillerstraße 9, am 1. Februar.

Wenzel, Selma, geb. Liedtke, aus Helenenhof, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Ella Domwald in 588 Lüdenscheid, Am Rahmedequell 3, am 23. Januar.

Wischnewski, Adolf, ehemals Königsberg, Belowstraße 6, und Cranz, Königsberger Straße 44, geboren in Klausen, Kreis Lyck, jetzt in 31 Celle, Brahmsstraße 18, am 31. Januar. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

Würfel, Johanna, aus Königsberg-Ratshof, Gerlachstraße 96 f, jetzt in Hamm (Westf), Eylertstraße 16, am 16. Januar.

Diamantene Hochzeit

Max Nitsch, Landwirt, aus Barten, Kreis Rastenburg, und Frau Auguste, geb. Homm, jetzt zu erreichen durch Udo Nitsch, Alfeld/Leine, Fritz-Kunka-Straße Nr. 3, am 2. Februar. Die Jubilare sind 86 und 85 Jahre alt. Ihr einziger Sohn wird vermißt.

Goldene Hochzeiten

Bartel, Otto, Schmiedemeister i. R., und Frau Lina, geb. Käding, aus Schönwiese, Kreis Gerdauen, jetzt in Dortmund-Lütgendortmund, Limbekstraße 115, am 19. Januar.

Romotzki, Gustav, und Frau Olga, geb. Marchlowitz, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt in 463 Bochum, Trakehner Straße 7, am 30. Januar.

Samusch, Landsmann, und Frau Johanna, geb. Sack, ehemals Widminnen, Eydtkuhnen und Schillen, jetzt in 29 Oldenburg, Hausbäker Weg 62, am 24. Januar.

Schimanski, Otto, und Frau Ottilie, geb. Kilian, aus Henriettenthal, Kreis Johannisburg, jetzt in 2851 Langen bei Bremerhaven, Debstedter Straße 74, am 19. Januar.

Schulz, W. O., Elektromeister, und Frau Betty, geb. Schmeer, aus Braunsberg, jetzt in 7881 Rickenbach über Säckingen, am 29. Januar.

Schulz, Albert, Bauer und Bürgermeister, aus Topprienen bei Pr.-Eylau, und Frau Frieda, geb. Venohr, jetzt in Isenbüttel, Kreis Gifhorn, Am Sande 10, am 24. Januar.

Tobies, Friedrich, Bauer, und Frau Olga, geb. Schulz, aus Topprienen bei Pr.-Eylau, jetzt in Stapelfeld/Hamburg-Rahlstedt, am 24. Januar.

Jubiläum

Diekert, Wilhelm, Gartenbaubetrieb, ehemals Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 79a, jetzt in Bremerhaven, Vieländer Straße 269, begeht am 1. Februar sein fünfzigjähriges Bestehen. Der Begründer der Firma, Wilhelm Diekert, der 1946 als Einundsiebzigjähriger noch einmal neu anfing und den Grund für die jetzt wieder ansehnliche Gärtnerei legte, erlebte diesen Tag leider nicht mehr. Er ist am 31. Mai 1962 nach rastlosem Schaffen gestorben. Sein Werk wird von seiner Schwiegertochter und seinem Enkelsohn weitergeführt.

Ernennung

Mörchel, Dr. med. Edith, Fachärztin für Kinderkrankheiten, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt in 514 Erkelenz, Markt 16, ist zur Medizinalrätin beim Gesundheitsamt in Köln ernannt worden.

In den Ruhestand getreten

Wichmann, Walter, Bundesbahnbetriebsobermeister, aus Königsberg, Hippelstraße 13, jetzt in Gelsenkirchen, Mindener Straße 9a, ist nach fünfzig Dienstjahren in den Ruhestand getreten. Er war Angehöriger der Güterabfertigung Ost, früher Rastenburg.

Amtl. Bekanntmachung

6 UR II 23—25/62

Aufgebot

Die Ehefrau Magdalena Lingnau, geb. Stockdreher, in Marburg/L., Erlenring 18, hat beantragt, den Tod und den Zeitpunkt des Todes der verschollenen

a) Anna D a r o w s k i , geb. Stockdreher, Geburtsdatum unbekannt, Geburtsjahr: vor 1882, letzter Wohnsitz wahrscheinlich Glockstein, Ostpreußen

b) Maria M i l e w s k i , geb. Stockdreher, Geburtsdatum unbekannt, Geburtsjahr: vor 1882, letzter Wohnsitz wahrscheinlich Bischofstein, Ostpreußen

c) Andreas S t o c k d r e h e r , Geburtsdatum unbekannt, Geburtsjahr: vor 1882, wahrscheinlich vor dem Ersten Weltkrieg als Eisenbahner in Königsberg tödlich verunglückt,

durch gerichtliche Entscheidung festzustellen. Die Verschollenen werden aufgefordert, sich bis zum 15. März 1963 vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls ihr Tod und der Zeitpunkt ihres Todes (erklärt) festgestellt werden kann. Alle, die Auskunft über die Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Marburg (Lahn)
den 20. Dezember 1962

Das Amtsgericht, Abt. 6

Bekanntschaften

Rentner, Ostpr., 78 J., sucht Rentnerin, ev., 65 b. 70 J., ohne Anh., z. gemeinsam. Haushaltsführung. Freundl. Zuschr., mit Bild (zur.), erb. u. Nr. 30 498 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Handwerksmeister, Ostpr., rüstig, 66 J., ev., mit Eigenheim, wünscht eine ostpr. Dame kennenzulern. Ohne Anh., Alt. v. 50 b. 65 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 30 447 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ruhrgebiet. Junggeselle, 36/1,68, ev., solide, charakterfest, in sich. Stellung, wünscht sich nettes, häusl. Mädel zw. bald. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 30 395 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, 63/1,72, städt. Angestellter, 3 Zimm., Raum Frankf., sucht die Bekanntsch. einer vollschl. Dame zur Haushaltsführung, evtl. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 30 394 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zwei Gumbinner Freunde, 24/1,76, ev., bld.; 23/1,76, ev., dkl., suchen Bekanntschaften mit zwei netten Mädchen. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 30 254 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche zw. baldig. Heirat die Bekanntsch. eines ev.-gläubig. Mädchen. Bin 29/1,70, dunkel. Möglichst Raum Westf. (nicht Bedingung). Vertrauensvolle Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 30 355 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 55/1,68, ev., gr. Ersparnisse, LAG, sehr solide, mit Wohnung, wünscht d. Bekanntschaft einer Dame, die Interesse an einem Eigenheimbau hat. Ganzbildzuschr. erb. u. Nr. 30 446 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 25/1,79, ev., wünscht zw. spät. Heirat ein wirtschaftl. Mädel kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 30 300 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 27/1,68, dklbld., Buchhalterin, Raum Norddeutschland, möchte charakterf. ev. Herrn zw. Heirat kennenlernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. unt. Nr. 30 448 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

NRW (Raum Hagen, Dortmund, Essen, Wuppertal), ostpr. Mädchen, Buchhalterin, 23/1,65, ev., blond, schlk., m. tadelloser Vergangenh., von aufgeschl. Wesensart, allgem. interessiert, ersehnt glückl. Ehe m. charakterfest. u. treuem Herrn in gesichert. Position. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 30 303 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe, 40/1,60, ev., 2 Kinder (9 u. 18 J.), sehr häuslich, sucht einen solid. Lebenskameraden, m. Kind angen. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 30 301 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stenotypistin, 36/1,75, ev., wünscht die Bekanntschaft eines netten, soliden Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 30 299 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nette, vielseit. interessierte Witwe, anhanglos, ev., 49/1,68, hohe Ersparnisse, Führerschein, lebt in schönem Heim sehr einsam. Welcher gebildete, gut situierter, liebenswerter Lebenspartner möchte in harmonischer Zweitehe glücklich werden? Aufrichtige Bildzuschrift. erb. u. Nr. 30 551 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Unterricht

Die DRK-Schwesternschaft Hamburg-Schlump nimmt zum 1. 4. 1963 gesunde junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung im Alter von 18 bis 30 Jahren als

SCHWESTERNSCHÜLERINNEN

zur Ausbildung in der Krankenpflege auf.

Außerdem jederzeit

SCHWESTERNVORSCHÜLERINNEN

im Alter von 16 bis 18 Jahren.

Bewerb. erb. an die Oberin, Hamburg 13, Beim Schlump 84/86.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Vermählung meiner Tochter B a r b a r a mit Herrn Diplom-Kaufmann H e i n z M e l l e r gebe ich bekannt.

Eva Franke, geb. Kratzenstein

Meine Vermählung mit Fräulein Barbara Franke, Tochter des verst. Oberlandforstmeisters a. D. Professor Curt Franke und seiner Gemahlin Eva Franke, geb. Kratzenstein, gebe ich bekannt.

Heinz Meller

Die Trauung findet am 31. Januar 1963 um 17 Uhr in der ev. Kirche Forstenried statt.

früher Mülsen bei Laptau, Kreis Fischhausen
München/Solln, Rotspitzstraße 5

K l a u s
25. 12. 1962

Unser Bernd hat ein Brüderchen bekommen.

Christel Raddatz
geb. Schütz
Erwin Raddatz

1 Berlin 41, Dalandweg 27
früher Rastenburg, Lötzen

Wir haben am 11. Januar 1963 geheiratet

Hilmar Freßdorf
Karin Freßdorf
geb. Kuschke

2081 Bönningstedt
Kieler Straße 117
früher Tilsit, Bülowstraße 71

50

Am 24. Januar 1963 feiern

Franz Samusch
und Frau Johanna
geb. Sack

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst

die Kinder
Schwieger-, Enkelkinder
und Anverwandte

29 Oldenburg
Hausbäker Weg 62
früher Widminnen
Eydtkuhnen und Schillen

Am 30. Januar 1963 feiern unsere lieben Eltern

Gustav Romotzki
Olga Romotzki
geb. Marchlowitz

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren die dankbaren
K i n d e r
und E n k e l k i n d e r

463 Bochum, Trakehner Str. 7
früh. Grammen, Kr. Ortelsburg

50

So Gott es will, feiern am 30. Januar 1963 unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Karl Sczepan
und Frau Berta
geb. Soyka

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren K i n d e r
u n d E n k e l k i n d e r

Schwelm (Westf)
Berliner Straße 64
früher Bottau
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Durch Gottes Güte feierte am 23. Januar 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

August Bienko
Richtenberg
Kreis Johannisburg

seinen 81. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen
seine Frau Wilhelmine
und Kinder

Bochum-Riemke
Zum Kämpchen 16

83

Am 18. Januar 1963 feierte unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Schöl

seinen 83. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

Berta Kilimann, geb. Schöl
Bernhard, Dorothea
und Kurt Kilimann

Köln-Bickendorf, Erlenweg 81
fr. Reimersbruch, Kr. Wehlau

Am 3. Februar 1963 feiert unser lieber Vater Schwiegervater und Opa

Gustav Nakath
Lokführer i. R.
früher Lyck, Ostpreußen
j. 7521 Staffort über Bruchsal

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
d i e T o c h t e r
d e r S c h w i e g e r s o h n
u n d E n k e l k i n d e r

Zum 80. Geburtstag unserer lieben, guten Mutter, Frau

Anna Barduhn
geb. Rohde
in 2411 Koberg
über Mölln/Lauenburg
früher in Gehlenburg
und Allenstein

den sie am 24. Januar 1963 begeht, gratulieren wir von ganzem Herzen und hoffen, daß sie uns noch recht lange erhalten bleibt

Die dankbaren Kinder
Enkelkinder
und das Urenkelchen Cathrin

Zu seinem 70. Geburtstage am 25. Januar 1963 gratulieren wir unserem lieben Vater

Max Seikowsky
früher Allenstein
Bahnhofstraße 92.

Ihren 45. Hochzeitstag feiern unsere lieben Eltern am 28. Januar 1963.

Es grüßen herzlich
K i n d e r u n d E n k e l

Woltwiesche bei Braunschweig

80

So Gott will, feiert unser lieber, stets um uns besorgter Vater, Schwiegervater und Großvater

Oberpostinspektor i. R.
Emil Baeck
aus Ortelsburg

am 26. Januar 1963 in geistiger und körperlicher Rüstigkeit in Hesel, Kreis Leer, seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen im Namen ihrer Familien

Ursula Grenz, geb. Baeck
Leer, Wörde 32
Christa Schmid, geb. Baeck
Lima, Peru, Casilla 4425
Eberhard Baeck
Oldenburg
Theodor-Francksen-Str. 10

75

Am 26. Januar 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Lemke
geb. Schönfeld
früher Friedenthal
Kreis Angerburg
und Marklack, Kr. Rastenburg
j. 5673 Burscheid, Luisenstr. 61

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

Frieda Großmann, geb. Lemke
Burscheid
Karl Lemke und Frau Meta
geb. Schawaller, Opladen
Otto Kramer und Frau
Margarete, geb. Lemke
Tangrim (Meckl)
Wilhelm Kosten und Frau
Marta, geb. Lemke, Aachen
Walter Rosenowski und Frau
Elisabeth, geb. Lemke
Hilgen
Kurt Lemke und Frau
Margarete, geb. Wanhoff
Wermelskirchen
Bruno Lemke
sowie fünfzehn Enkelkinder
und acht Urenkel

Gleichzeitig grüßen wir alle Freunde und Bekannten aus der Heimat.

5675 Hilgen, den 26. Januar 1963
An den Hülsen 38

Am 30. Januar 1963 feiert mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und lieber Opa

Paul Köhn

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Anna Köhn, geb. Buttgereit
Sohn Kurt und Familie

Gleichzeitig gedenken wir in stiller Wehmut unserer vermißten Söhne, Brüder, Schwager und Onkel

W a l t e r u n d W i l l i K ö h n

2061 Rümpel
über Bad Oldesloe (Holst)
früher Wehlau, Ostpreußen
Parkstraße 27

Am 28. Januar 1963 feiert

Karl Ewert
Postbetriebsassistent a. D.

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
d i e A n g e h ö r i g e n

Hankhausen II, Post Rastede
früher Pr.-Eylau, Ostpreußen
Lochmannstraße 15

70

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opi

Kaufmann
Gustav Spell
a. Friedrichshof, Kr. Ortelsburg

feiert am 30. Januar 1963 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute

seine dankbare Tochter Elly
Schwiegersohn Paul
und Enkel Reiner

425 Bottrop, Hebeleckstraße 107

Am 22. Januar 1963 feierte mein lieber Mann

Gastwirt
Paul Reiß
früher Neu-Bartelsdorf
Kreis Allenstein, Ostpreußen
jetzt 4404 Telgte, Voßbrede 5

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Ehefrau
Gertrud, Ursula und Ruth
mit ihren Familien

70

Am 31. Januar 1963 feiert unsere liebe [illegible] und Großmutter, Frau

Ida Lehmann
verw. Kalweit
geb. Zimmermann
früher Ebenrode (Stallupönen)
Gumbinner Straße 7
jetzt Bremen, Humboldtstr. 10

ihren 70. Geburtstag.

In Dankbarkeit und Liebe gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

ihr Sohn Walter Kalweit
ihre Tochter
Gertrud Kapitzki
geb. Kalweit
und Enkelkinder
Ulrich Kapitzki
und Liane Kalweit

Am 12. Januar 1963 feierte unsere liebe Schwester, Tante, Groß- und Urgroßtante

Frieda Ohlendorff
frühere Verwaltungsangestellte
des Kreises Fischhausen
j. in Lübeck, Kolberger Platz 1

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute

i h r e L i e b e n

Die Schülerinnen der Cecilien-Schule Tilsit

(Entlassungsjahrgang 1937, Klassenlehrerin Fräulein Brandtner)

senden ihre Anschrift bitte an

Gerda Albrecht-Nagel (Gerda Zeglat)
Lüneburg, Klaus-Groth-Straße 17

Stellenangebote

Zuverlässige, kräftige und gewandte

B O T E N

für Postabfertigung, Bedienung eines Abzugsapparates usw. in unserem Hamburger Büro ab sofort gesucht (auch aushilfsweise). Ostpreußen bevorzugt. Angebote mit Gehaltswünschen und Lebenslauf erbeten an Nr. 30 221 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gestüt und Reitbetrieb in Süddeutschland sucht verheirateten

Verwalter

Frau muß über notwendige Küchen- und Haushaltserfahrungen verfügen, da Lehrlinge mit betreut werden müssen. Angebote bitte an Nr. 30 513 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Frauen von 18-50 Jahren

die Lust zur psychiatr. Krankenpflege haben, werden als Hilfspflegerinnen eingestellt, auch ohne Vorbildung. — Geregelte Arbeitszeit, volle tarifliche Entlohnung (466 DM mtl. als Anfangsgehalt), zusätzliche Altersversorgung. Unterkunft u. Verpflegung im Krankenhaus. Ausbildung zur Krankenschwester ist in staatl. anerk. Krankenpflegeschule möglich.

Landeskrankenhaus Heiligenhafen/Holst. (Ostseebad)

Für unseren Zeitungsvertrieb in Hamburg suchen wir ab sofort

jüngere Mitarbeiterinnen

(auch Anfängerinnen)

zur Führung der Kartei. Kenntnisse im Maschinenschreiben erforderlich. Ostpreußinnen bevorzugt. Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche, mit Lebenslauf und Zeugnissen erbeten an Nr. 30 222 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W. M. Liebmann KG, Holzminden.

Zum 1. April 1963 suchen wir

fröhliche Gehilfin

für kl. neuzeitl. einger. ländl. Haushalt in reizvoller Gegend, Nähe Bamberg. Verlangt wird Unterstützung i. Haus u. Garten, Betreuung v. 2 Reitpferden — erwünscht Pkw-Führerschein. Alles Nähere auf Anfrage. Bild u. Geh.-Anspr. an
Freifrau v. Dungern
8623 Oberau/Staffelstein

Hausgehilfin

für modernen Villenhaushalt gesucht. Schönes Zimmer mit Fernsehen, geregelte Freizeit, guter Lohn. Bethke, Kelkheim (Taunus), Mozartstraße 16.

Gesucht in gepflegtes Einfamilienhaus (Ölheizung, Waschmaschine, etc.) **Hausangestellte,** die Wert auf gute Behandlung legt. Hoher Lohn, geregelte Freizeit, hübsches Zimmer. Zuschr. erb. an Käthe Zimmermann, Pirmasens, Lemberger Straße 209.

Liebevolle, fröhl. **Kinderschwester** oder Kinderpflegerin zu einem Säugling und zwei Mädchen mit 4 und 2 Jahren zum 1. 6. 1963 gesucht. Villenhaushalt in Geiselgasteig bei München. Mädchen und Putzfrau vorhanden. Angeb. erb. u. Nr. 30 545 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kinderloses Ehepaar, 70 Jahre, m. gr. Wohnhaus u. Garten, an Wasser u. Wald b. Sigmaringen, bietet z. Frühjahr gesund. Ostpreußin, ev., etwa 55jährigen

Rentnerin

ohne Anhang, Heimat, Wohngemeinschaft, eig. Zimmer, freie Verpflegung wenn bei Bedarf Pflege übernommen wird. Zuschriften an Serruns, 7481 Jungnau über Sigmaringen.

Im Vorort von Köln sucht Bundeswehrkantine zur Mithilfe im Verkauf ein

junges Mädchen

(nicht unter 18 J.) oder alleinst. Frau. Gute Bezahlung, Kost und Wohnung im Hause. Fahrtkost. zw. Vorstellung werd. erstattet. Zuschrift. erb. unter Nr. 30 553 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Hausangestellte

für gepflegten Haushalt (3 Erwachs.) gesucht. Gute Bezahlg., geregelte Freizeit. Dr. Järnecke, Hamburg-Stellingen, Kieler Straße 545, Tel. 54 55 15/54 55 97.

Da selbst berufstätig und viel auf Reisen, suche ich für unseren modernen, vollelektrischen Vier-Pers.-Haushalt eine selbständig arbeitende, frohgemute

Wirtschafterin

resp. Haushälterin, die gut kochen kann und mit Lust und Liebe zu uns kommen möchte. Ich biete die heute üblich. Vergünstigungen, 13. Monatsgehalt, sechs Wochen bezahlten Urlaub. Ich bitte um schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf unter Beifügung von Zeugnissen und Referenzen.
Käthe Karola Bücking
Kleiderfabriken
Georg Dietr. Bücking GmbH.,
6320 Alsfeld (Hessen)

Stellengesuche

Ostpreußin, 56 J., sucht Stelle in einem gepflegt. frauenl. Haushalt. Ruhrgeb., Bochum. Angeb. erb. u. Nr. 30 352 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Pferdezüchter u. ehem. akt. Kavallerist, guter Reiter u. Pfleger, 48 J., verh., ev., 3 Kinder, sucht z. 1. 4. 1963 od. später Betätigung als Pferdepfleger u. Bereiter in Privatstall. Absolut zuverlässig. Bedingung Familienwohnung. Angeb. erb. u. Nr. 30 396 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kfz.-Schlosser, vielseitig (Spezialgebiet Lkw.) verheiratet, sucht Stelle, nur mit Wohnung, mögl. Süddeutschland. Angeb. erb. unt. Nr. 30 424 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Am 9. Januar 1963, 10.30 Uhr, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Luise Balschukat
geb. Hoost
aus Seehausen, Kr. Ebenrode

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Friedrich Balschukat
Otto Balschukat und Frau Gerda, geb. Brandstädter
Otfried als Enkel
Fritz Balschukat
vermißt April 1945 bei Danzig

Hoppstädten (Nahe)
über Birkenfeld

Am 25. Dezember 1962 ist mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt und Meiereipächter

Walter Stadie
aus Jodgallen
Kreis Elchniederung

im 88. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit entschlafen.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Herta Stadie, geb. Schulz

Regis-Breitingen (Sachs)
Ernst-Thälmann-Straße 1

Am 24. Dezember 1962 vollendete mein lieber Mann, unser guter Vater

Carl Pöllsner

im Alter von 72 Jahren sein reiches, erfülltes Leben in einem sanften Tod. Stets unserer ostpreußischen Heimat gedenkend, verschied er uns allen zu früh.

In stiller, tiefer Trauer
Frieda Pöllsner und Kinder

Gelsenkirchen-Buer
im Januar 1963
früher Lindenort, Ostpreußen

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante, Frau

Ida Vonilléme
geb. Bubel

ist im 82. Lebensjahre in ihre ewige Heimat abberufen worden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Max Buttgereit und Frau Käte, geb. Vonilléme

Warringholz, den 7. Januar 1963

Nach einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Sorge für die Seinen entschlief nach kurzer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, am 18. Dezember 1962 mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Franz Zirkmann
fr. Bauer und Bürgermeister
in Kranden (Kranleiden)
Kreis Tilsit-Ragnit

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
die Gattin Emma Zirkmann
geb. Wenghöfer
die Tochter Ruth Roggenstein
geb. Zirkmann
mit Familie
und alle Anverwandten

7941 Andelfingen
Kreis Saulgau (Württ)

Die Beerdigung fand am 22. Dezember 1962 in Andelfingen statt.

Am 13. Dezember 1962 entschlief, für uns noch unfaßbar, nach mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber, unvergessener Mann, guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Schiemann

im 56. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Hulda Schiemann
geb. Bartel
Rudi Schiemann und Frau Helena, geb. Kneifel
Horst Schiemann und Braut Gertrud Kobilla
als Schwester
Ernst Schiemann als Bruder
Enkelkinder
und alle Verwandten

Hardegsen, im Januar 1963
Sohnreystraße 24
früher Allenburg, Ostpreußen

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, doch für uns unerwartet, entschlief mein lieber, guter Mann, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Großvater

Stadtoberinspektor i. R.

Albert Misch

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Misch, geb. Specht
und alle Angehörigen

357 Kirchhain, Höhenstraße 15
den 15. Januar 1963
früher Schloßberg, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am Samstag, dem 19. Januar 1963, 14 Uhr, von der Friedhofskapelle aus stattgefunden.

Helene Dagott
geb. Wölk
* 3. 12. 1882 † 1. 1. 1963

Unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante wurde der sehnliche Wunsch erfüllt, zu ihren Lieben in die himmlische Heimat heimgehen zu dürfen.

In stiller Trauer
Käthe Bast
geb. Dagott
Artur Dagott und Familien
Herbert Dagott
Elsa Pirschler
geb. Dagott
Martin Dagott
gefallen
Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

Heiligenhafen, Danziger Str. 6
früher Rantau, Neukuhren

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 4. Januar 1963 mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und mein lieber Freund, der

Sped.-Kaufmann

Bruno Bartel
aus Berlin, Schwester
früher Kowno / Schloßberg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Toni Makowka, geb. Bartel

3167 Burgdorf, Blücherstr. 11

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 11. Januar 1963, im Krematorium Wilmersdorf statt.

Wie war so reich Dein ganzes Leben,
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last.
Wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben,
wie treulich Du gewirket hast.

Heute früh um 8 Uhr erlöste ein sanfter Tod unseren lieben, herzensguten Vater, meinen gütigen Schwiegervater, unseren lieben Opa, Schwager, Onkel, Großonkel und Vetter

Bauer

Otto Braunschweig
früher Paulswalde, Kreis Angerburg

im gesegneten Alter von 83 Jahren.

Es war ihm nicht vergönnt, in der geliebten Heimaterde zu ruhen.

Es trauern um ihn
Gertrud Herrndorf, geb. Braunschweig
Ewald Herrndorf
Hannelore Kleinschmidt, geb. Herrndorf
Reinhard Kleinschmidt

Berlin-Steglitz, Munsterdamm 8, den 14. Januar 1963

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 23. Januar 1963, um 14.30 Uhr auf dem Steglitzer Friedhof, Bergstraße 34-38, statt.

Am 2. Januar 1963 verschied unerwartet nach einem schaffensreichen und erfüllten Leben im Alter von 73 Jahren unser lieber Vater

Wilhelm Kumetz
in Altendorf (Ruhr)
früher Paßdorf, Kreis Angerburg

In stiller Trauer
Herbert Kumetz, Hannover
Hildegard Wagner, geb. Kumetz

Hannover, Rautenstraße 20
Essen-Bergerhausen, Ahrfeldstraße 58

Am 15. Januar 1963 ist unsere liebe Mutter

Marie Nitsch
geb. Prieß
fr. Altenberg, Kr. Königsberg

nach einem erfüllten Leben im Alter von 83 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer
Käte Neumann, geb. Nitsch
Bruno Nitsch und Frau Lieselotte, geb. Weihsfuhs
Heta Wiehler, geb. Nitsch
Willi Nitsch und Frau Margarete, geb. Recklies
Helene Nitsch, geb. Krebs
elf Enkel und sieben Urenkel

3 Hannover, Wiesenstraße 15

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 5. Januar 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater sowie Schwager

Hermann Polkehn

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Frau Elisabeth Polkehn
geb. Judel
und Kinder

2361 Berlin über Bad Segeberg (Holst)
früher Schrombehnen
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Man hat in fremder Erde sein letztes Bett gemacht,
dort ruht er ohn' Beschwerde,
ein Kreuz hält stille Wacht.
Das spricht: Vom Erdenleide ruht hier ein Pilger aus;
er kam nicht mehr nach Hause
und doch ist er zu Hause.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 19. Dezember 1962 nach langer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt

Otto Nowas
früher Grenzberg, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

Es trauern um ihn
Johanna Nowas, geb. Flick
Horst Nowas
Alma Nowas
Sonja Vits, geb. Nowas
Ilse Dengs, geb. Nowas
vier Enkelkinder
und andere Verwandte

Die Beerdigung fand am 22. Dezember 1962 auf dem Friedhof in Dülken statt.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am Mittag, dem 28. November 1962, entschlief im Herrn nach schwerem Leiden unsere herzensgute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante, Schwester und Schwägerin, Frau

Auguste Aron
geb. Sahmel

im gesegneten Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Böhm, geb. Aron **und Familie**
Bruno Aron und Familie
Aschen
Herbert Aron und Familie
Iserlohn
Charlotte Adamik, geb. Aron **und Familie,** Berlin-Rudow
Erna Friebel, geb. Aron **und Gatte,** München
Emma Riegel, Iserlohn
als Schwester
Otto Sahmel, USA, als Bruder
und sämtliche Enkelkinder

Welzow (N-L.),
Hermann-Löns-Straße 2
29. November 1962
früher Liebenfelde, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Sonntag, dem 2. Dezember 1962, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Alt-Welzow aus statt.

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Herz und Hand.
Nun, lieber Vater, ruh' in Frieden,
für Deine Sorg' und Müh' hab Dank.

Mit der Sehnsucht im Herzen nach unserer ostpreußischen Heimat ging am 16. Dezember 1962 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Groß

im Alter von 72 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Maria Groß, geb. Eberlein
Willy Post und Frau Elfriede
geb. Groß
Rudi Groß und Frau Gerda
geb. Wormsdorf
Karin, Sylvia, Helmut
Dagmar, Birgit als Enkel
und Anverwandte

Herford, Ortsieker Weg 57a
früher Königsberg Pr.
Yorckstraße 82

Die Beisetzung der Urne hat am 2. Januar 1963 stattgefunden.

Wie war so reich Dein ganzes Leben,
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last!
Wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben,
wie treulich Du gewirket hast.
Gott zahlt den Lohn für Deine Müh',
in unserem Herzen stirbst Du nie.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 31. Dezember 1962, 17 Uhr, nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Martha Auguste Schlittke
geb. Raudies
früher Seckenburg
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

im Alter von 51 Jahren.

Sie folgte nach fünf Jahren ihrer lieben Schwiegermutter.

In stiller Trauer
Johann Schlittke
Kinder und Enkelkinder

Nordhorn, 31. Dezember 1962
Monikastraße 82

Unsere älteste Schwester

Gertrud Barsuhn-Hein

Kanzleivorsteherin i. R. der Ostpr. Landgesellschaft
früher Königsberg Pr., Königstraße 9

hat ihre Augen für immer geschlossen.

Sie starb einsam in Gotha/Thüringen in den Morgenstunden des 1. Oktober 1962.

Ihr unerwartetes Hinüberschlummern hat uns tiefe, schmerzende Trauer gebracht.

8 München 27
Beblostr. 4
Herta Braese, geb. Hein

34 Weende/Göttingen
Schlagenweg 5
Lydia Strunk, geb. Hein

Am 11. Dezember 1962, wenige Tage vor ihrem 90. Geburtstage, hat unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Therese Rusch

geb. Sokolowski

früher Königsberg Pr., Gebauhrstraße

nach einem begnadeten Leben zu ihrem Herrgott heimgefunden.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Dr. med. dent. Walther Rusch
früher Königsberg Pr.
jetzt 42 Oberhausen
Schillerstraße 10

Am 2. Januar 1963 entriß uns der unerbittliche Tod nach kurzer, schwerer Krankheit unsere innigstgeliebte Mutter, Frau

Helene Biernath

geb. Dulz

im Alter von 88 Jahren.

In tiefer Trauer

Gertrud Torreck, geb. Biernath
Heinrich Torreck, Stadtamtmann a. D.

Wiesbaden, Rüdesheimer Straße 29

Die Beisetzung hat am Montag, dem 7. Januar 1963, auf dem Wiesbadener Südfriedhof stattgefunden.

Am 5. Januar 1963 nach kurzer, schwerer Krankheit schloß meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, meine liebe Schwester

Lotte Müller

geb. Neumann

im Alter von 53 Jahren für immer die Augen.

In tiefer Trauer

Lothar Müller
Kinder Marianne und Claus
Willy Neumann

Stuttgart-Rohr, Herschelstraße 47
früher Königsberg Pr. und Insterburg

Unsere liebe Mutter

Emma Sausmikat

geb. Awiszus

bis 1944 in Seckenburg, Ostpreußen

ist am 7. Januar 1963 im 82. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Margarete Sausmikat
Kurt Sausmikat

Berlin-Wilmersdorf, Brabanter Straße 24

Am 14. Januar 1963 hat meine geliebte Mutter, unsere gütige Groß- und Urgroßmutter, Frau

Helene Müttrich

geb. Wachhausen

geb. 1869 — gest. 1963

ihre müden Augen für immer geschlossen.

Ihr Leben war selbstlose Liebe für andere.

Felicitas Anders, geb. Müttrich
Lore Warnke, geb. Anders
Herbert Warnke
Annette und Sabine
Felix Anders
Elfriede Anders, geb. Voigt
Joachim

Hamburg-L. N., Tangstedt. Landstraße 437

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr heute um 6 Uhr morgens meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Somplatzki

geb. Skall

im Alter von fast 66 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer

Gustav Somplatzki
Otto Somplatzki und Frau Anita
Friedrich Jeworutzki und Frau Herta
Enkelkinder Ursula, Sigrid, Elke, Fred
und Anverwandte

Gelsenkirchen, Saarbrücker Straße 4, den 9. Januar 1963
früher Alt-Kelbunken, Kreis Sensburg

Die Beerdigung hat am Samstag, dem 12. Januar 1963, um 10 Uhr von der Leichenhalle des Rotthauser Friedhofes aus stattgefunden.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dorthin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

An den Folgen eines tragischen Unfalles verstarb am 11. Januar 1963 meine liebe, gütige und tapfere Frau, meine einzige Schwester und Schwägerin

Meta Babbel

geb. Döpner

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Friedrich Babbel

Bad Salzuflen, Am Ostersiek 3a, den 11. Januar 1963
früher Bartenstein, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 16. Januar 1963, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle am Obernberg statt. Anschließend war die Beisetzung.

Fern der Heimat entschlief nach kurzer Krankheit am 6. Januar 1963 unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Laaser

geb. Reichert

im gesegneten Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Alfred Laaser
und Tochter Edith
Familie Kurt Laaser
Familie Fritz Laaser
Geschwister und Anverwandte

Rockenhausen, Friedhofstraße 16, im Januar 1963
früher Peterswalde, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach längerem, schwerem Leiden am 6. Januar 1963 meine über alles geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Frau Johanna Brauer

geb. Perrey

früher Bismarckshöh, Kreis Gumbinnen

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer

Bruno Brauer
Gerhard Brauer und Frau
Dieter Brauer
und Anverwandte

Oberbiel über Wetzlar (Lahn)

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen galt Dein Streben
bis an Deines Grabes Rand.

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr meinen lieben, guten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, meinen lieben Opi

Schuhmachermeister

Friedrich Posdziech

früher Rheinswein, Kreis Ortelsburg

im 75. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Friedricke Posdziech, geb. Kempka
Hans Kruska und Frau Erna, geb. Posdziech
Alfred Müller und Frau Margarete, geb. Posdziech
Fritz Posdziech und Frau Anni, geb. Hankel
Birgit, sein Liebling

Osterode (Harz), Apenkebreite 12, den 13. Januar 1963

Gott der Herr über Leben und Tod erlöste am 22. Dezember 1962 von ihrem kurzen, schweren Leiden unsere liebe Tante, Omi, Schwester und Schwägerin

Wilhelmine Jost

geb. Hartwich

früher Goldensee, Kreis Lötzen

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Familie Herbert Wegner

4443 Schüttorf, Bauweg 8

Am 16. Januar 1963 entschlief nach kurzer Krankheit im 53. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Lotte Müller

geb. Arndt

In tiefer Trauer

Fritz Müller

Itzehoe (Holst), Fischerstraße 12
früher Deutsch-Bahnau, Kreis Heiligenbeil

Am 31. Juli 1962 entschlief nach einem gesegneten Leben von 91 Jahren

Gustav Wölk

In stiller Trauer

Emil Müller
Fritz Lindenau

Itzehoe (Holst), Fischerstraße 12
früher Deutsch-Bahnau, Kreis Heiligenbeil

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am Sonntag, dem 13. Januar 1963, um 4 Uhr früh entschlief nach langem und mit Geduld ertragenem Leiden, jedoch für uns plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, der

Bauer

Franz Scheer

im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer

Minna Scheer, geb. Migge
Gertrud Haagen, geb. Scheer
Heinrich Haagen
Elisabeth Scheer
Artur Scheer und Frau Erna
geb. Kinne
Edith Grunewald, geb. Scheer
Marta Doebler, geb. Scheer
Otto Doebler
Ida Migge
und Enkelkinder

Rees, Essen, Voerde, Hau und Lüneburg, den 13. Januar 1963
Markt 8
früher Stullichen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 16. Januar 1963, um 14.45 Uhr von der Totenhalle in der Neustraße aus statt.

Christus ist mein Leben und sterben mein Gewinn. Philipper 1, 21

Am Montag, dem 14. Januar 1963, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, mein guter Bruder, unser Schwager und Onkel

Johann Heydasch

Oberzollsekretär i. R.

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Therese Heydasch, geb. Stegmann
Kinder und Anverwandte

54 Koblenz, Schenkendorfstraße 26
Hamburg, Bad Godesberg, Oldenburg i. O., Neheim-Hüsten
früher Königsberg Pr., Claaßstraße 8

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 18. Januar 1963, 11 Uhr, von der Kapelle des Hauptfriedhofs aus statt.

Unerwartet ist mein lieber Mann

Kurt Brilling

Oberwachtmeister a. D.

am 27. Dezember 1962 im 63. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit für immer entschlafen.

Käte Brilling, geb. Hohendorf

4901 Hiddenhausen über Herford
früher Elbing

Jes. 43, 1

Der Herr erlöste heute abend von seinem schweren Leiden unseren geliebten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager in seinem 77. Lebensjahre.

Roderich Graf v. der Groeben

Oberstleutnant a. D

Kurator der Familienstiftung Langheim, Ostpreußen

Brita von Pfister, geb. Gräfin v. der Groeben
Cäcilie von Salmuth
geb. Gräfin v. d. Groeben
Gabriele von Kameke-Streckenthin
geb. Gräfin v. der Groeben
Dorothea von Horn
geb. Gräfin v. der Groeben
Elisabeth Hevelke
geb. Gräfin v. der Groeben
Eberhard von Pfister, Oberst i. G.
Hans-Dieter von Salmuth
Dobimar von Kameke-Streckenthin
Walter Hevelke, Major a. D.
Egbert und Günter von Pfister
Henning, Gabriele, Stephanie und Benita von Salmuth

Wardersee, den 27. Dezember 1962
Starnberg (Oberbay), Lilienweg 2
Köln-Brück, Lehmbacher Weg 31
Böstlingen über Walsrode (Han)

Für liebes Gedenken

Gustav Lindeke

Rektor i. R.
† 25. Januar 1962

dankt

Katharina Lindeke

Ulm, Trollinger Weg 50

Am 14. Januar 1963 entschlief kurz vor Vollendung ihres 91. Lebensjahres unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Launert

geb. Statkus

In tiefer Trauer

Die Kinder

Berlin 12, Dahlmannstraße 5
früher Seckenburg, Ostpreußen

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute morgen, wenige Tage nach Erreichen ihres 69. Lebensjahres, unsere liebe Mutter und Großmutter

Helene Growe-Molkenthin

frühere Inhaberin der Fabrik für künstliche Glieder in Königsberg Pr.

In tiefer Trauer

Brigitte Maier-Molkenthin
Herbert Maier
und Sohn Bertil

Konstanz, Katzgasse 8, 10. Januar 1963

Die Beerdigung fand am Montag, dem 14. Januar 1963, auf dem Friedhof in Konstanz statt.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt;
doch ich bin nun hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute meinen lieben, herzensguten Mann, unseren guten Papi

Hauptlehrer i. R.

Eduard Czibur

nach kurzer, schwerer Krankheit, zwölf Tage nach seinem 74. Geburtstag, zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Marta Czibur
verw. Dargel, geb. Poschadel
Manfred Dargel und Frau Dorothea
geb. Schmidt
Erich Dargel
Herbert Grziwa und Frau Edith
geb. Dargel
Eduard Schallwig und Frau Ruth
geb. Dargel
Dietmar Poschadel als Pflegesohn
sowie seine kleinen Lieblinge

Bochum, Bonhoefferstraße 35, den 29. Dezember 1962
früher Lauken, Kreis Lötzen

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am 3. Januar 1963 stattgefunden. Die Beisetzung der Urne erfolgte im engsten Familienkreis.

Gott der Herr nahm heute völlig unerwartet meinen lieben Sohn, unseren treusorgenden Bruder, Schwager und Onkel

Dr. med. Wilhelm Brückner

im Alter von 51 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Hedwig Brückner, geb. Halfmann
Walter Brückner
Gerhard Brückner
Lilli Brückner, geb. Schwenninger
Liselotte Brückner, geb. Veiel
und sechs Neffen

Wuppertal-Elberfeld, Kruppstraße 80, am 29. Dezember 1962

Wieviel hast Du in stiller Ruh'
erduldet und ertragen,
bis Gott Dir schloß die Augen zu
und löste Deine Plagen.

Am 2. Januar 1963 entschlief nach langer, schwerer Krankheit im Alter von fast 72 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Otto Schweißing

früher Gaidtwethen, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer

Minna Schweißing, geb. Schweinberger
Gattin
Kinder, Enkelkinder und Verwandte

Naumburg (Saale), Buchholzstraße 41
Frankfurt a. M., Buchrainstraße 54

Am 7. Januar 1963 haben wir unseren lieben Entschlafenen zur letzten Ruhe gebracht. Wir danken allen von nah und fern für die liebevolle Anteilnahme.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am Dienstag, dem 8. Januar 1963, mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater und Opa

Lehrer i. R.

August Mercier

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Elsa Mercier
Otto Mercier und Frau
Christel und Elke

Schönberg (Holst), Kuhlenkamp 4
früher Johannisburg, Ostpreußen

---

†

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Am 31. Dezember 1962 entschlief plötzlich und unerwartet an Herzinfarkt mein treusorgender Lebenskamerad, mein herzensguter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Brandmeister

Oskar Pawel

im Alter von 56 Jahren.

In tiefer Trauer

Gertrud Pawel, geb. Pahlke
Regina Pawel
und Anverwandte

Essen-West, Seibertstraße 3-5, im Januar 1963
früher Königsberg Pr., Horst-Wessel-Straße 3

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Großvater

Paul Jakubczyk

im Alter von 68 Jahren.

Er folgte seinen Söhnen

Hans und Werner

die im Jahre 1944 gefallen sind.

In stiller Trauer

Gertrud Jakubczyk, geb. Vogel
die Kinder: Hanna, Luise, Alfred
Käthe und Otto und Enkelkinder:
Hans Werner, Ralf und Sabina

Berlin-Charlottenburg
Fritschestr. 74
früher Lyck, Hindenburgstr. 16

Heute ging unerwartet infolge eines Herzschlages mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager und Onkel

Fritz Conson

Lehrer i. R.

im Alter von 62 Jahren von uns.

In tiefem Schmerz

Luise Conson, geb. Eigenfeld
Gisela Conson
Edith Schönfeld, geb. Eigenfeld
Alfred Schönfeld
Eva Mierau, geb. Conson
Walter Mierau
und fünf Enkelkinder

5122 Kohlscheid-Bank, Forsterheider Straße 15, 2. Januar 1963
früher Adl. Blumenau, Kreis Pr.-Holland

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief nach einem Leben in treuer Pflichterfüllung am Sonntag, dem 6. Januar 1963, mein geliebter Mann, unser guter Vater und Großvater, mein Schwiegersohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Konrektor

Arthur Schulz

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Wanda Schulz, geb. Mankowski
Dieter Schulz, im Jahre 1945 gefallen
Ulrich Schulz und Frau Sigrid
Lothar Schulz und Frau Brigitte
Enkel
und alle Angehörigen

Kiel-Hasseldieksdamm, Hofholzallee 58
früher Osterode, Gallinden, Thyrau, Theuernitz und Bischofsburg in Ostpreußen

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 10. Januar 1963, um 15 Uhr in der Kapelle des Südfriedhofes stattgefunden.

---

†

Schneidermeister

Richard Schmidtmann

* 15. 1. 1882 † 1. 1. 1963

Im Namen der Hinterbliebenen
Paul Schmidtmann als Bruder
München

früher Königsberg Pr.

Die Beisetzung erfolgte am 5. Januar 1963 in Rangsdorf, Kreis Zossen.

Am 17. Januar 1963 starb unser lieber Urgroßvater

Karl Hennig

ehemals Landwirt in Deihornswalde, Ostpreußen

im Alter von 91 Jahren.

Im Namen der Angehörigen

Familie B. Homfeld und Frau Charlotte
geb. Hennig
E. Jamm und Frau Maria, geb. Hennig

Unsere liebe, immer treu um uns besorgte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Lehrerwitwe

Frau Ida Weitzberg

geb. Pallasch

ist im Alter von 68 Jahren nach schwerem Leiden sanft entschlafen. Wir haben sie am 6. Januar 1963 in Zieritz, Kreis Uelzen, wo sie bei ihren Geschwistern Genesung suchte, zur letzten Ruhe gebettet.

Im Namen der trauernden Familie

Hans Weitzberg und Frau Elfriede, geb. Schulze

Oberrahmede, Kreis Altena (Westf), Gevelndorfer Straße 26
früher Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen